<36626651130018

Offiziersverein in

Ideen

über

Organisation und Taktik

der

Schweizerischen Infanterie.

Ideen
über
Organisation und Taktik
der
Schweizerischen Infanterie.

Eine
Festschrift zur Versammlung
der
Schweizerischen Militärgesellschaft
in Basel 1851.

Der Buchstabe tödtet; der Geist ist's, der lebendig macht!

Basel,
Druck und Verlag der Schweighauser'schen Buchhandlung.
1851.

Den Offizieren

der

Schweizerischen Infanterie,

unsern Kameraden

in

Hochachtung und Liebe

gewidmet.

Vorwort.

Wir übergeben den Offizieren der schweizerischen Infanterie ein Werkchen, das der Neuerungen viele verlangt und Manches verwirft, das bis jetzt als Norm gegolten hat. Wir übergeben es Ihnen zur Prüfung und, enthalten seine Blätter Wahrheit, zur Beachtung. Wir sind aber, indem wir diese Gedanken veröffentlichen, den Kameraden eine kurze Erklärung schuldig.

Seit Jahren gingen wir mit dem Gedanken um, auf historische und physische Verhältnisse unseres Vaterlandes eine Taktik der Waffe zu begründen, der wir mit Liebe und Stolz angehören. Im Jahr 1848 erhielt der Eine von uns eine Broschüre, die, wenn wir nicht irren, „Ideen über taktische Formen der Infanterie" betitelt war und zum Verfasser einen preußischen Offizier, Namens Julius, hatte. Diese Schrift bezweckte die Kolonnenstellung überhaupt und speziell die Kompagnie-Kolonne zu größerer Geltung zu bringen. Ihr Inhalt gab unsern Ideen eine neue Richtung; auch uns war längst die Wichtigkeit der Kompagniekolonne klar geworden und namentlich schien

uns diese Form für die moralischen und physischen Bedingungen unseres Landes und Volkes von höchster Bedeutung. Nach langen und tiefeingehenden Besprechungen und Studien über diesen Gegenstand entschlossen wir uns versuchsweise zu einer Bearbeitung desselben, ohne den bestimmten Zweck der Veröffentlichung. Erst auf sehr direkte Aufforderungen hin konnten wir uns zu derselben verstehen und wählten den Anlaß, der sich darbot, die Versammlung der schweizerischen Militärgesellschaft in unserer Vaterstadt, als den geeignetsten Zeitpunkt dazu. Leider war uns die Zeit karg zugemessen und die Schnelligkeit, mit der der Druck begann und vorrückte, machte das so nöthige Feilen und Ausmerzen mancher Härten und Unrichtigkeiten im Stile unmöglich. Zu gleicher Zeit blieben einzelne Fehler stehen, die sich größtentheils durch den Sinn des Satzes erklären und die wir bestens zu entschuldigen bitten.

Im Uebrigen vertrauen wir auf den gesunden Sinn und das richtige Urtheil unserer Kameraden, daß sie mit Ernst prüfen werden und den Geist, der in diesen Blättern lebt, wenn nicht als den richtigen anerkennen, dennoch achten und lieben werden.

Basel im Merz 1851.

Die Verfasser.

Einleitendes.

Jede Armee besteht aus den drei Hauptwaffen; der Artillerie, der Kavallerie und der Infanterie. In welchem numerischen Verhältnisse diese Waffen in der Armee vertreten sind, hängt von mancherlei Umständen ab. Sowohl die Bodenbeschaffenheit des Kriegsschauplatzes auf dem die Armee zu wirken bestimmt ist, als die nationalen Eigenthümlichkeiten des Volkes und des Landes, dem sie angehört, werden hier einen wichtigen Einfluß ausüben. In weiten Ebenen wird die Kavallerie und Artillerie die Hauptrolle zu spielen haben, während wiederum im Gebirge die Infanterie vorzüglich zum Handeln berufen ist. Ebenso wird ein Reitervolk, wie die Ungarn, die Kosaken, die Araber vorzugsweise gerne zu Pferde fechten, während Bergvölker wie die Spanier, Tyroler und die Schweizer zu Fuß den Gegner bekämpfen. In Mittelländern dagegen, wo das Terrain wechselnd, jedoch mehr zur Ebene

geneigt ist, wird sich ein Verhältniß zwischen diesen drei Waffen bilden, das jeder die nöthige Stärke giebt, um bald mit der einen, bald mit der andern im Stande zu sein, die Entscheidung herbeizuführen, je nachdem das Terrain sich gestaltet.

Unser Vaterland, die Schweiz, ist der uns angewiesene Kampfplatz, da unsere Einrichtungen, wie unsere Geschichte die Möglichkeit eines Offensivkriegs unwahrscheinlich machen. Die Bodenbeschaffenheit ist vorherrschend gebirgig, größere Ebenen im eigentlichen Sinne des Wortes finden sich keine, außer sumpfigen Thalniederungen; das zwischen den Hochgebirgen und den Mittelgebirgen gelegene Land ist von waldigen Hügelketten und größern und kleinern Flüssen mannigfach durchschnitten und kann füglich als ein höchst coupirtes Terrain bezeichnet werden. Dieses Alles bedingt die stärkere Vertretung der Infanterie in unserer Armee. Zugleich aber begründen unsere nationalen Verhältnisse, so wie geschichtliche Erinnerungen dieses Zahlenverhältniß; die schweizerische Infanterie ist von je und je berühmt und gefürchtet gewesen, während eine schweizerische Kavallerie nur scheinbar existirt hat. Der Schweizer fühlt sich durchschnittlich nicht heimisch zu Pferde und der gleiche Soldat, der als Artillerist oder als Infanterist kühn und

entschlossen der Gefahr in's Auge sieht, wird als Reiter nur Mittelmäßiges leisten.

Wir haben oben gesagt, das durchschnittene und gebirgige Terrain unseres Vaterlandes bedinge viel, und setzen wir dazu, gute Infanterie. Dieses erklärt sich gegenüber der Kavallerie und der Artillerie durch die taktische Selbstständigkeit, die jener Waffe vorzugsweise eigen ist. Die Infanterie ist die einzige Waffe, die selbstständig, ohne Unterstützung der Uebrigen, auftreten, die, wenig abhängig vom Terrain, auch bei solcher Beschaffenheit desselben, die weder der Kavallerie noch der Artillerie gestattet zu handeln, wirksam zur Vertheidigung und zum Angriff, agiren kann. Der Infanterist ist gewohnt sein Gepäck zu tragen, er schläft unter freiem Himmel, seine Verpflegung ist einfach; er kann sich mit wenigem behelfen. Wo keine Kugel der Artillerie mehr hinreicht, klettert der Jäger kühn und verwegen; sumpfige Thalsohlen, die der Reiter nur vorsichtig betreten kann, durchschreitet sicher der Infanterist; in dunkeln Nächten kann er das Höchste wagen; Gewässer, Wälder, Felswände, schlechte Wege — alle diese Hindernisse, die den andern Waffen Halt gebieten, überwindet er mit kühnem Willen und Ausdauer. An Schnelligkeit übertrifft ihn nur die Kavallerie, obschon auch hier bei langedauernden angestreng-

ten Märschen diese hinter ihm zurückbleiben wird. Ist diese taktische Selbstständigkeit ein Hauptgrund zum Vorwiegen der Infanterie in unserer Armee, so ist der andere obenerwähnte nicht weniger wichtig.

Die Kriegsgeschichte unseres Volkes zeigt uns bis in die jüngsten Tage, wie überall der entschlossene Schock unseres Fußvolks entscheidend gewirkt hat. Dieser Schock, unwiderstehlich und gewaltig wohin er sich immer richtete, machte die schweizerische Infanterie furchtbar und gefürchtet, zu gleicher Zeit aber unser Volk groß und geachtet. Diese nationale Taktik, herzhaft drauf und dran zu gehen, und im blutigen Handgemenge den Sieg zu entscheiden, gab der Infanterie überhaupt eine Bedeutung, die seit dem Untergang der römischen Legionen ihr fremd geworden war. So lange die Schweizer derselben treu blieben, wog ihre Infanterie schwer in der Schale des Sieges, und erst einer an Geist und Körper siechen Zeit, dem vorigen Jahrhundert, war es aufbehalten, dieses Erbtheil der Väter anzutasten, die uralte Kampfesweise durch taktische Künsteleien stehender Heere zu verdrängen und so den frischen Muth in unsern Bauernbataillonen durch geist- und gemüthlose Quälereien zu ertödten. Dennoch brach sich am Schlusse dieser traurigen Zeit die althergebrachte Kampfart noch einmal gewaltsam Bahn

und der Sieg von Neuenegg, den der Kolben und das Bajonett entschieden, vergoldeten den Untergang des alten Berns, wie die Kämpfe und der Sturmmarsch bei Rothenthurm und Morgarten den Namen der Hirten von Schwyz unsterblich machten.

Betrachten wir gegenüber diesen Thatsachen, daß die Infanterie den Hauptbestandtheil unserer Armee nicht allein numerisch ausmacht, sondern auch qualitativ auszumachen berufen ist, d. h. daß die Infanterie der Kern des Heeres ist und sein muß, von dem die Rettung unseres Vaterlandes abhängen wird — betrachten wir gegenüber dieser Thatsache, wie unsere Infanterie gebildet wird, in welchen Formen sie fechten soll, wie sie durchschnittlich gebraucht wird und welche Ansicht dabei vorherrscht!

Wenn wir einentheils bedauern müssen, daß bis jetzt noch keine eidgenössische Vorschrift für die Infanterie sich von dem hergebrachten ausländischen Sauerteig frei machen konnte, wenn wir beklagen, daß die Meinung, mit unserer Infanterie sei nur dann Erfolg zu erzielen, wenn sie sklavisch in die Fußstapfen stehender Heere trete, noch immer die überwiegende ist, so reklamiren wir andererseits laut gegen eine Ansicht, die sich nur zu oft geltend macht, jeder Bauernbursche sei ein Infanterist, sobald ihm die

Patrontasche umgehängt und das Gewehr gegeben werde; wir reklamiren gegen den Glauben, ein Infanterieoffizier bedürfe keiner höhern Bildung als der Horizont der Pelotonsschule, wir reklamiren gegen die leichtsinnige Sorglosigkeit, mit der diesen falschen und schlechten Ideen zum Theil von Oben herab Vorschub geleistet wird.

Die Infanterie, die sich der Natur der Sache nach, aus den weniger intelligenten Theilen unserer Bevölkerung rekrutirt, die die Elitenmannschaft an die Spezialwaffen abgeben muß, bedarf ebensowohl einer sorgfältigen militärischen Erziehung, als bei der knapp zugemessenen Instruktionszeit einfacher Formen, die die obenerwähnten geschichtlichen Erinnerungen als leitendes Prinzip beachten. Je mehr dieselbe leisten muß, je höher sich die Anforderungen an sie im Kriege spannen — und sie werden sich in Anbetracht unserer eigenthümlichen Verhältnisse steigern, — je schwerer ihre Haltung in der Entscheidung wiegt, desto mehr muß auch den eben gesagten Bedingungen entsprochen werden. Es ist zu beklagen, daß die Erfahrungen der Kämpfe in unserm Vaterlande am Schlusse des vorigen Jahrhunderts so wenig beachtet wurden, und daß das Exerzier-Reglement des Jahres 1804, also nur sechs Jahre später, auch nicht die Spur einer nationalen Taktik zeigte. Es läßt sich dieses allerdings aus der

damaligen politischen Lage der Schweiz, abhängig von Frankreich, erklären; unter dem drückenden Protektorat Napoleons, war jeder nationale Aufschwung unmöglich. Desto bedenklicher und unverzeihlicher aber war das gedankenlose Copiren dieses Reglements in den nachfolgenden; keines konnte sich frei machen von einem Wuste von Vorschriften, die eben so unpraktisch, als für unsere Milizen unpassend waren. Die Linear-Taktik mit ihren schwierigen Frontveränderungen, dem ewigen Richten, der geringen innern Festigkeit rc. blühte in ihrem höchsten Glanze und erst das Reglement von 1847 getraute sich, ihr die Flügel ein wenig zu beschneiden. Das ebengenannte Reglement ist ein Beweis, daß man die Schwierigkeiten dieser Evolutionen mit unsern Truppen, die eine geringe taktische Bildung besitzen, erkannte; es ist aber auch ein Beweis, wie wenig man sich trotz dieser Erkenntniß von dem Hergebrachten befreien konnte. Wenn wir auch nicht verkennen, daß dasselbe des Guten und Tüchtigen Manches enthalte, daß durch die vermehrte Anwendung der Kolonne die Manövrirfähigkeit der Infanterie gehoben werde, so will es uns doch scheinen, daß die der Schweiz eigenthümlichen Verhältnisse bei weitem nicht genügend berücksichtigt worden seien; es will uns scheinen, daß diese Berücksichtigung eine Hauptaufgabe sei

und daß es von höchster Wichtigkeit werde, die von den Vätern ererbte Kampfesweise, der natürlichen Tapferkeit unseres Volkes angemessen, dem heutigen Stande der Kriegswissenschaft anzupassen und zu benützen.

Beachten wir des Fernern, welche Bedingungen das Terrain unseres Kampfplatzes erzeugt. Die durchschnittene Bodenbeschaffenheit verlangt Theilung der Kräfte; diese Theilung der Kräfte ist aber nur dann zuläßig, wenn dem Theile genügende Kraft zum Angriff und zur Abwehr innewohnt; sie verlangt ferners Beweglichkeit der Truppenkörper und zum Behuf ihrer sorgfältigen Benutzung, einfache Formen, die sich anschmiegen und darnach modificiren können. Dagegen gewährt dieses coupirte Terrain mannigfachen Schutz gegen feindliches Artilleriefeuer, es erleichtert die Vertheidigung, deren höchste Potenz der Angriff ist; es gestattet selbst kleineren Abtheilungen längeren Widerstand und dem an Artillerie und Kavallerie überlegenen Feind einen nur spärlichen Gebrauch dieser mächtigen Waffen; es nöthigt ihn zu größern Anstrengungen, zur vermehrten Vorsicht; es erlaubt ihm weniger unsere Bewegungen einzusehen und gewährt uns die Möglichkeit, größeren Schlachten auszuweichen, deren Erfolg für uns zweifelhaft sein würde, um in unzähligen kleinern Gefechten das gleiche Endresultat zu erzielen.

Dieses Alles aber bedingt, wie schon gesagt, einfache taktische Formen und selbstständige Unterabtheilungen.

Blicken wir endlich auf die mögliche Zeit zum Unterricht der schweizerischen Infanterie, so wird die erste dieser Bedingungen zur dringendsten Nothwendigkeit. Die neue Bundesverfassung setzt ein Minimum von 28 Tagen für die Instruktion der Linie-Infanterie und von 35 Tagen für die leichte fest. Nehmen wir aber auch durchschnittlich sechs Wochen an, so ist es eben doch klar, daß es auch in dieser Frist nur annähernd möglich ist, den vom Pfluge gekommenen Bauernburschen zum tüchtigen Soldaten heranzubilden. Wir verstehen unter Instruktion des Soldaten mehr, als nur das bloße mechanische Eintrüllen der Handgriffe, als das geist- und bewußtlose Auswendiglernen der Form; wir verstehen darunter eine klare Auffassung der Sache, eine Belebung des kriegerischen Instinktes, ein Wecken der schlummernden Verstandesthätigkeit jedes Einzelnen; wir verlangen, daß der Soldat wisse, um was es sich handele; wir verlangen dessen Bildung zum Krieger und nicht zur Maschine. Wir sind überzeugt, daß in jedem Schweizer der Stoff zu einem guten Soldaten im ächten Sinne des Wortes verborgen liegt; aber dieser Schatz muß gehoben und nutzenbringend gemacht werden; es handelt sich hier darum

an das Gemüth wie an die Intelligenz des Einzelnen zu appelliren, um ihn zu dem zu befähigen, was wir von ihm verlangen. Um aber dieses Resultat zu erzielen, bedarf es eines durch und durch soldatischen Geistes, der die elektrischen Funken zündend sprühen läßt und selbst den Widerstrebenden mit sich fortreißt. Es bedarf einer ängstlichen Sorgfalt in Auswahl der Instruktoren, die einen höhern Standpunkt einnehmen müssen, als bisher, und deren Blick weiter gehen muß, als der Horizont des Trüllmeisters.

Ja wir glauben fest daran, daß auf diese Weise, in diesem Geist in kürzerer Zeit der Schweizer zum Soldaten gebildet werden könne, als bisher erfordert wurde, um ihn zur plumpen Maschine zu formen. Das Material ist da, sorgen wir für Bauende!

Fassen wir das Gesagte noch einmal zusammen, so wird uns klar, daß wir in Anbetracht unseres Terrains und in Erwägung der kurzen Instruktionszeit

einfacher taktischer Formen für unsere Infanterie bedürfen;

daß in fernerer Berücksichtigung unserer geschichtlichen Erinnerungen

diese Formen dem National-Charakter des schweizerischen Volkes und der uns von den

Vätern übermachten Kampfesweise entsprechen müssen

und endlich, daß durch gehörige Würdigung dieser Ideen sich die Grundzüge einer nationalen Taktik ergeben.

Von diesem Standpunkte sind wir bei der Bearbeitung des vorliegenden Werkes ausgegangen und haben versucht, den Blick stets auf die leitenden Prinzipien gerichtet, sowohl eine den vorhingenannten Forderungen entsprechende Organisation als eine nationale Taktik der schweizerischen Infanterie zu begründen.

Die bisherige Organisation der Infanterie in Bataillone von circa 750 Mann in sechs Kompagnien getheilt, schien uns zu obigen Zwecken nicht genügend. Einentheils fanden wir ein derartiges Bataillon zu schwach; im Kriege steigt der Verlust an Mannschaft in gewaltiger Progression; nicht sowohl die Gefechte, als die anstrengenden Märsche, Bivouaks, schlechte und mangelnde Verpflegung brechen in kurzer Zeit gewaltige Lücken in die Reihen; die häufigen Detaschirungen Einzelner zu verschiedenen Zwecken tragen ebenfalls ihren Theil zur Verminderung bei und der Bestand sinkt rasch um ein Viertheil, selbst ein Drittheil; ein derartig zusammengeschmolzenes Bataillon aber besitzt nicht mehr die nöthige

Schlagkraft und kann in wichtigen Momenten zu bedenklichen Täuschungen führen. Hieraus ergiebt sich die Nothwendigkeit der numerischen Vermehrung des Bataillons.

Die Eintheilung in sechs Kompagnien schien uns unzweckmäßig, weil sie einestheils die Kraft und die Einheit des Befehles schwächt, anderntheils aber den einzelnen Theilen keine genügende Selbstständigkeit gewährt. Beachten wir das Ebengesagte über Verminderung des Mannschaftsbestandes im Kriege, so ist nicht zu läugnen, daß die jetzige Kompagnie in Folge dieser so sehr herabsinken kann, daß ihr kaum ein wichtigerer Auftrag zur Vollziehung anvertraut werden darf; muß aber dennoch eine derartige Detaschirung stattfinden und werden in Anbetracht der Schwäche der Kompagnien zwei dazu verwendet, so wird damit dem Bataillon der dritte Theil seines Bestandes genommen. Daraus folgerten wir Verminderung der Zahl der Kompagnien und Vermehrung ihres Bestandes.

In Erwägung dieser beiden Folgerungen fixirten wir einerseits den effectiven Bestand des Bataillons auf 900 Mann oder 34 Offiziere und 866 Unteroffiziere und Soldaten, anderseits theilten wir diese Bataillone in fünf Kompagnien, die Kompagnie zu fünf Offizieren, 43 Un=

terofffizieren, Korporalen, Gefreiten und Spielleuten und 128 Soldaten, im Ganzen 176 Mann.

Dieses Bataillon hat einen genügenden Bestand, um nicht durch die unvermeidlichen ersten Verluste einer Campagne zu sehr geschwächt zu werden.

Die Kompagnie hat hinlängliche Selbstständigkeit bei vorkommenden Detaschirungen, um dem Zwecke entsprechen zu können; auch vermindert sich das Bataillon nur um ein Fünftel in diesem Falle; werden selbst zwei Kompagnien detaschirt, so besitzen die übrigen drei Fünftel noch immer mehr Kraft als die zwei Drittel des bisherigen Bataillones. Wir haben aber in Anbetracht dieser in unserm Terrain so oft nothwendigen Detaschirungen noch eine andere Einrichtung getroffen, von der wir gleich des Weitern sprechen werden.

Das bisherige Bataillon hatte zwei Kompagnien zum Dienste der leichten Infanterie bestimmt. In einigen Kantonen wurde die dazu nöthige Mannschaft ausgewählt und bildete eine Art Elite. In andern war es üblich die größten Leute der ersten Jägerkompagnie, als „den Jägern rechts" beizutheilen, die zweite Jägerkompagnie wurde dagegen wie jede andere Kompagnie gebildet. Obschon wir gerne anerkennen, daß auf die erstere Art eine gute leichte Infanterie gewonnen wurde, daß ferners die

Zahl derselben ziemlich im Verhältniß des Gebrauches war, so will uns doch scheinen, daß eine Vermehrung dieser Waffe im Falle einen Krieges zum Bedürfniß werde. Wir verkennen keineswegs die Schwierigkeit dieser Vermehrung, besonders da wir etwas mehr von der leichten Infanterie verlangen, als schnurgerades Ausbrechen und genaues Distanzen halten. Wir verlangen physisch kräftige Leute von mittlerm Körperbau, wohl geeignet zur Ertragung jeglicher Strapazzen; gute Fußgänger, kühne Jäger, mit der nöthigen Intelligenz begabt, die sie zum Selbsthandeln befähigt, geführt von durch und durch kriegerisch gebildeten Offizieren, mit einem Wort, Truppen, die im Bergkriege und im Kampfe im durchschnittenen Terrain jedem Feinde gewachsen sind.

Solche leichte Infanterie können wir nie genug besitzen. Mag auch das Reglement verlangen, die Centrums- oder Füsilirkompagnien sollen ebenfalls im Dienste der leichten Infanterie unterrichtet werden, so wird dieses Verlangen doch auf ein bedenkliches Minimum reduzirt werden müssen. Es entscheidet hier ebensowohl die physische Beschaffenheit des Mannes, als seine Intelligenz. Wir werden uns begnügen müssen, wenn die Linieninfanterie hinlänglich befähigt ist den Sicherheitsdienst mitzumachen; zum Tirailleurgefechte dürfte sie nur bei Schwär-

meangriffen mitzuwirken berufen sein. Wir erblicken aber noch einen fernern Uebelstand in dieser Vertheilung der leichten Infanterie in zwei Kompagnien beim schweizerischen Bataillon. Es ist eine begründete Thatsache, daß fast immer, wenn ein Bataillon Detaschemente abzugeben hat, ihm eine, ja oft beide Jägerkompagnien genommen werden und somit nicht allein sein Bestand numerisch, sondern auch qualitativ durch Entziehen seiner Eliten geschwächt wird. Die Centrumskompagnien können durch eine derartige Maßregel in die bitterste Verlegenheit kommen und wird dagegen eine Centrumskompagnie detaschirt, so fehlt ihr eben durchschnittlich der nöthige Sauerteig einer Elite, es fehlen ihr leichte Infanteristen; sie wird ihren Auftrag nur mangelhaft, manchmal gar nicht erfüllen und selbst in die Gefahr kommen können, geopfert zu werden, ohne daß damit der geringste Nutzen erzielt würde. Wir schlagen daher einerseits eine Vermehrung der leichten Infanterie, andererseits eine zweckmäßigere Vertheilung derselben vor. Unser Bataillon hat, wie schon gesagt, fünf Kompagnien; davon bestimmen wir zwei, die vierte und fünfte, zum leichten Dienste; wir verstehen darunter weniger das Plänklergefecht, als der Sicherheitsdienst in seinen mannigfachen Verhältnissen, obschon ihnen das erstere nicht fremd bleiben darf. Zu

Tirailleurs dagegen bestimmen wir je ein Viertel aller Kompagnien. Unsere Kompagnie zerfällt in vier Pelotons, das vierte ist daher aus ausgewählten Leuten zusammenzusetzen, es erhält irgend eine verbesserte Schießwaffe (worüber Kapitel I. pag. 28 ein Mehreres gesagt ist) und wird unter das Kommando eines besonders dazu befähigten Offiziers gestellt.

Unser Bataillon erhält dadurch die vierten Pelotone aller fünf Kompagnien (circa 160 mit verbesserten Gewehren bewaffnete Soldaten), die beiden leichten Kompagnien IV. und V. nach Abzug der ebengenannten Abtheilungen, leichte Infanterie; eine beträchtliche Vermehrung gegen bisher. Das Verhältniß zwischen den leichten Kompagnien und den eigentlichen Plänklerzügen möchte dahin zu bestimmen sein: in den ersteren fände die physische Gewandheit und Ausdauer ihren Platz, in die letztern müßten hauptsächlich gute und entschlossene Schützen gereiht werden.*)

Dadurch endlich, daß jede Kompagnie ihr Plänklerpeloton erhält, wird ihr eine qualitative Verstärkung von

*) Während wir dieses schrieben (Mai 1851) vernahmen wir von Herrn Rudolf Merian, Lieutenant im eidg. Generalstab, einen Bericht über die Versuche, die in Frankreich mit dem neuen fusil Mignet im großartigsten Maßstab gemacht werden. Vielleicht wäre diese gar nicht kostspie-

großer Wichtigkeit. Diese Abtheilung wird dadurch selbstständiger, zum unabhängigen Handeln bei Detaschirungen befähigter und durch diesen Gewinn im Einzelnen gewinnt auch das Ganze. Werden beide leichte Kompagnien dem Bataillon genommen, so besitzt es wiederum in seinen drei Plänklerpelotone immerhin noch eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Elitenmannschaft und wird dadurch vor Verlegenheit geschützt, in die das jetzige Bataillon im ähnlichen Fall kommen kann.

Fernere Neuerungen in Bezug auf Organisation streben wir in dem Sappeurzuge und in dem Fuhrwesen an, das den Bataillonen zugetheilt wird. Bei beiden Vorschlägen bestimmte uns wiederum die Absicht, jede Unterabtheilung möglichst selbstständig zu machen. Uebrigens verweisen wir in Bezug darauf auf die betreffenden Stellen im Werkchen.

Als Konsequenz dieses Strebens, jede Unterabtheilung möglichst selbstständig zu machen, folgt endlich bei uns das Zurückkebren zur eigentlichen taktischen Einheit, statt der bisherigen nur scheinbaren, dem Bataillone zur Kompagnie, die wir als solche betrachten.

Was die bisherige Elementartaktik der schweizerischen Infanterie anbertrifft, so haben wir schon oben gesagt, daß

---

lige Waffe die geeignetste für unsere leichten Kompagnien, dagegen ein mehr der Büchse sich näherndes Gewehr für unsere Schützenzüge wünschbar.

die Formen, die dieselbe verlange, durchschnittlich nicht den von uns bezeichneten Bedürfnissen entsprechen; sie sind weder einfach, noch für unser Terrain praktisch. Sie beachten weder die nationalen Verhältnisse noch die kurze Instruktionszeit und tragen eben den Mangel einer übelberechneten Nachahmungssucht an der Stirne. Es ist schwierig die Mängel, die sich daraus folgern, einzeln zu berühren; das aber wird jedem Unbefangenen einleuchten, daß das Ebengesagte begründet ist.

Wir haben nun, wie bei der Organisation, versucht, mit den einfachsten Mitteln den Zweck zu erreichen, den Zweck, den wir uns oben gesetzt: Einfache Formen entsprechend unseren nationalen und unseren physischen Verhältnissen.

Auf welche Weise wir diesen Zweck zu erreichen gestrebt haben, soll ein kurzer Ueberblick über die von uns vorgeschlagenen Formen darlegen.

Beginnen wir mit der Aufstellung auf zwei Glieder, die die eidg. Armee fast allein jetzt noch in Europa bewahrt hat, so verkennen wir zwar die Nachtheile derselben nicht; die größere Feuerwirkung wird durch die geringe innere Festigkeit paralysirt; es will uns aber doch scheinen, dieselbe habe für Miliztruppen ihrer Einfachheit wegen große Vorzüge und wollen wir sie daher beibehal-

ten. Um aber den Mangel an Festigkeit zu ersetzen, so wählen wir als Fundamentalstellung die Kolonne.

Die Kolonne ist unsere Grundlage, die Bedingung, von der wir ausgehen und zwar die Kompagnie-Kolonne, da die Kompagnie unsere taktische Einheit ist.

Da aus dieser Forderung, die Kolonne statt der Linie als Normalstellung zu wählen, eine komplete Umwälzung aller bisherigen Vorschriften sich ergiebt, so ist es nöthig, daß wir deren Werth, wie wir ihn auffassen, deren Vorzüge, deren Stärke und deren Verhältniß zu den oben gestellten Bedingungen näher in's Auge fassen.

Die Kolonne an sich gewährt bei größter innerer Festigkeit, die Möglichkeit leichter und rascher Bewegungen, selbst bei schwieriger Terrainbeschaffenheit; sie begünstigt den kräftigen Angriff und die Entscheidung mit blanker Waffe, sie erleichtert den Uebergang aus einer taktischen Form in die andere und schmiegt sich dem Terrain an, das ihr je nach Umständen den besten Schutz gegen feindliches Artilleriefeuer gewährt; allerdings gestattet sie keine oder nur sehr beschränkte Feuerwirkung, und ist in ungünstigen Verhältnissen den verheerenden Wirkungen der feindlichen Geschütze mehr ausgesetzt als die Linie. Einentheils aber glauben wir, daß das Feuer nicht sowohl der Linieninfanterie als der leichten zufallen müsse; wir

suchen gerade durch die Kolonnenstellung der nutzlosen Pulververschwendung entgegenzuarbeiten, indem wir die Masse zur Entscheidung mit dem Bajonnet bestimmen, den Jägern aber überlassen wohlgezielte Kugeln dem Feinde zu senden — anderntheils ergiebt sich keineswegs in der Forderung die Kolonnne als Normalform anzunehmen die absolute Nothwendigkeit, dieselbe in allen Verhältnissen beizubehalten und dem Artilleriefeuer, in dessen Bereich wir stehen, zu gestatten, gegen unsere tiefe Stellung Kugeln und Granaten zc. anzuwenden. Tritt dieser Fall ein, so wird eben aus der Kolonne in die Linie übergegangen, oder da unsere Bataillonskolonne aus fünf Kompagniekolonnen besteht, dieselben auseinandergeschoben. Das eben ist der Vorzug der neuern Taktik, daß je nach den Umständen die Form sich modifizirt und Aufgabe des Führenden ist es, die Formen zu wählen, die den jeweiligen Verhältnissen entsprechen. In unserer Normalstellung suchen wir nur die Form zu bezeichnen, die dem Charakter unseres Volks, die der Bodenbeschaffenheit unseres Vaterlandes entspricht; nie aber kann es in unserer Absicht liegen, dadurch dem Führenden die Hände zu binden, und ihm vorzuschreiben in jedem Verhältnisse des Kampfes diese Form zu bewahren, statt sie darnach zu modificiren.

Diese Gründe bestimmten uns statt der Linie die Kolonne zur Grundlage zu nehmen.

Die Normalstellung also ist die Kompagniekolonne und zwar da die Kompagnie vier Pelotons (acht Züge und sechzehn Geschwader) zählt, die Pelotonskolonne auf Zugsdistanz geschlossen. (S. Tab. II. pag. 62).

I.

II.

III.

IV.

Wir kennen keine andern Kolonnen als diese halbgeschlossene; bestimmen Terrainhindernisse geringere Frontbreite, so kann in Zügen abgebrochen werden, wobei sich die zweiten Züge hinter die ersten schieben und dicht aufschließen. Warum wir sowohl die offene als die ganz geschlossene Kolonne nicht mehr anwenden, ergiebt sich aus zwei Gründen. Erstens betrachten wir die offene Kolonne allein zulässig auf Märschen; im Angesicht des Feindes dürfte sie nur sehr bedingte Anwendung finden. Im ersteren Fall aber ziehen wir vor in der Flanke mit duplirten Gliedern mit Rotten aus der Mitte (s. pag. 59)

zu marschiren. Unsere Flankenkolonne hat dann die nämliche Tiefe wie die Normalkolonne und bedarf nur eines Aufmarsches oder einer Schwenkung, um vorwärts, rechts oder links, die Fronte mit dem ersten Gliede vorn zu erstellen. Zweitens glauben wir nicht, daß die geschlossene Kolonne Vorzüge böte, die diese halboffene nicht auch besitze. Die Distanz zwischen den Pelotons ist nicht so groß, daß daraus die Nachtheile der offenen Kolonne erwüchsen; eine Vermehrung der physischen Kraft ist uns auch bei einer auf zwei oder drei Schritte geschlossenen Kolonne nicht denkbar; die moralische, die wir hauptsächlich darin erblicken, bleibt die gleiche; dagegen aber haben in dieser halboffenen die Offiziere ihre Abtheilungen mehr in der Gewalt und Verwirrung, Unordnung rc. sind leichter zu verhüten.

Wir glauben darin einen Vorschritt erzielt zu haben, daß wir die verschiedenen Arten von Kolonnen, die das eidg. Reglement kennt, auf eine resp. zwei reduzirt haben. Es ist dieß die oben berührte Kompagniekolonne und die Bataillonskolonne, die aus den erstern zusammengesetzt ist. Die Angriffs- oder Sturmkolonne ist die gleiche wie die Bataillonskolonne, nur daß wir eine unwesentliche Modifikation in der Stellung der vierten und fünften Kompagnie eintreten lassen. Das Quarré der

einzelnen Kompagnie haben wir die Vertheidigungskolonne genannt, um ihm einen unserer Kolonnenstellung analogen Namen zu geben.

Von der Grundstellung ausgehend, haben wir versucht, die verschiedenen taktischen Formen, die die Gefechtsverhältnisse bedingen, so einfach als möglich zu abstrahiren. Vor allen Dingen lag uns daran der Uebergang aus einer Form in die andere so einfach, so rasch und so wenig Blößen als möglich gebend zu machen. Wir konnten in diesem Bestreben, die bisherige Art, die meisten Bewegungen von den Flügeln ausgehen zu lassen, nicht billigen. Allerdings gestattet das Reglement Bewegungen auf ein mittleres Peloton oder Abtheilung vorzunehmen; diese Evolutionen sind jedoch durchschnittlich zu komplizirt, als daß sie angewandt würden und haben überdieß den Nachtheil, daß sie während ihrer Dauer gewöhnlich den ganzen Truppenkörper wehrlos machen.

Da jedoch vermöge unserer Organisation diese Nachtheile bei unsern Evolutionen nicht eintreten, haben wir in Betracht der größeren Schnelligkeit als Hauptregel aufgestellt: alle Bewegungen gehen von der Mitte aus. Dieser Grundsatz wird der Natur der Sache nach Modifikationen erleiden, immerhin aber gewährt er Raschheit der Bewegungen, Sicherheit gegen plötzliche Angriffe bei unserer Organisation und Einfachheit im Vollzuge.

Soll z. B. aus der Kompagniekolonne in Linie übergegangen werden, so bleibt das erste Peloton stehen, das zweite schiebt sich durch „rechts um marsch!" aus der Kolonne und durch „links um marsch!" rechts, das dritte auf ähnliche Weise links neben das erste Peloton; das vierte Peloton theilt sich in seine beiden Züge, die sich auf Zugsdistanz als stets verfügbare Reserve hinter die Flügel dieser Linie begeben. So steht das erste Peloton in der Mitte, das zweite rechts, das dritte links, das vierte als Reserve hinter beiden Flügeln (s. pag. 65).

Aus dem gleichen Grundsatz ergibt sich die Bataillonskolonne. Die fünf Kompagnien, aus denen das Bataillon besteht, stellen sich in Kolonne folgendermaßen auf: Die erste in der Mitte, die zweite rechts, die dritte links; beide Kompagnien an die erste angeschlossen; hinter die zweite Kompagnie stellt sich auf Zugsdistanz die vierte; hinter die dritte gleichermaßen die fünfte, so daß das Bataillon die Gestalt eines rechtwinklichen Viereckes hat, von drei Pelotonsdistanzen Frontbreite und vierthalb Tiefe.

Dieses ist die Normalstellung unseres Bataillones und von ihr aus entwickeln sich die Modifikationen, die das Gefecht, die Oertlichkeit, der Feind rc. bedingen.

Soll aus ihr in die Linie übergegangen werden, so nehmen die zweite und dritte Kompagnie die nöthige Di-

stanz und deployiren gleichzeitig mit der ersten, wie es für die einzelne Kompagnie vorgeschrieben ist, d. h. auf das erste Peloton rechts und links. Die vierten Pelotone der drei ersten Kompagnien bleiben auf ihrem Platze stehen, als Reserve, wenn sie nicht bereits als Plänkler anderweitig verwendet sind; die vierte und fünfte Kompagnie begeben sich in Kolonne auf die Flügel der Linie, die vierte auf den rechten, die fünfte auf den linken Flügel und stellen sich so auf, daß ihr erstes Peloton an die Linie anschließt (siehe pag. 72).*) Wir haben auf die Weise eine Fronte von eilf Pelotons, unsere Flügel sind an Kolonnen angelehnt; hinter unserer Fronte haben wir drei Pelotons als Reserve, als welche übrigens auch die Flügelkolonnen angesehen werden können. Das jetzige eidgenössische Bataillon hat dagegen nur eine Frontbreite von zehn Pelotons, wenn wir eine Jägerkompagnie hinter der Linie behalten; seine Flügel stehen in der Luft;

*) Diese Art zu Deployiren kann noch sehr beschleunigt werden, wenn das zweite und dritte Peloton der ersten Kompagnie der Bewegung der zweiten und dritten Kompagnie zum Gewinnen der nöthigen Distanz folgen und sobald sie Raum haben, in die Linie einrücken. Die beiden andern Kompagnien vollziehen ihre Deployiements dann auf ähnliche Weise. Uebrigens dieses nur als Andeutung. Wir sind fest überzeugt, daß noch Manches sich bei den vorgeschlagenen Evolutionen vereinfachen und beschleunigen ließe. Leider gestattet uns die Zeit nicht, die Sache weiter auszuführen.

das Ganze hat weder Festigkeit noch große Bewegungsfähigkeit. Wir sind zwar keine Verehrer der Frontmärsche, glauben aber doch, daß mit unserer Linie dagegen sich ein solcher leichter bewerkstelligen läßt, als bisher.

Die Erstellung der Kolonne aus der Linie bietet keine Schwierigkeit, die Kompagnien bilden die Kolonne und schließen wieder auf oder handeln nach den Umständen.

Der Raum gestattet nicht alle Evolutionen die wir vorschlagen, des Einzelnen zu besprechen; wir verweisen deßhalb auf das betreffende Kapitel der Elementartaktik; wir dürfen uns hier, um nicht in Wiederholungen zu verfallen, nur mit den Grundsätzen derselben beschäftigen.

Die Gefechtsverhältnisse erfordern durchschnittlich ein sehr kleines Minimum von Evolutionen und dieses war für uns maßgebend. Der schweizerische Soldat soll nur mit den Bedingungen, die der Krieg stellt, vertraut werden; was darüber ist, ist vom Uebel.

Unsere Evolutionen beschränken sich auf: Direktions- und Frontveränderungen in der Normal-Kolonne; Uebergang in die Marsch-Kolonne und Erstellung der obigen Form; Uebergang in die Linie; Frontveränderungen in derselben, vermittelst der Kompagnie-Kolonnen; die Sturm-Kolonne; und das Quarré.

Alle diese Evolutionen sind einfach und rasch ausführbar; sie erfordern durchschnittlich weniger taktische Bildung vom Soldaten, desto mehr aber von den Offizieren, namentlich von den Hauptleuten — ein Punkt, den wir unten des Weitern besprechen werden. Grundsätzlich haben wir bei allen für eine stets schlagfertige Reserve gesorgt. Das Quarré allein macht davon eine Ausnahme, es will uns jedoch scheinen, daß diese Form am wenigsten eine bedürfe, weil sie, eben der Natur der Sache nach, nichts nützen würde; denn ist einmal die Kavallerie eingedrungen, so wird trotz der Reserve die Niederlage der Infanterie wahrscheinlich, ja gewiß sein. Dagegen haben wir für eine tüchtige Vertheidigung der Ecken Sorge getragen und dieselben ohne Künstelei abgestumpft, (siehe pag. 78).

Einen Haupteinwurf gegen unsere Normal-Kolonne sehen wir voraus und wollen ihm daher jetzt schon begegnen. Es ist dieses deren Zusammensetzung. Wir gestehen offen, daß eine Kolonne, deren Front eine zusammengehörende Einheit bildet, große Vorzüge vor einer komponirten Kolonnen-Fronte bietet; aus diesem Grunde konnten wir uns nie mit der eidgenössischen Angriffs-Kolonne befreunden, die auf die mittleren Pelotons formirt wird, und werden stets die Divisions-Kolonne auf

die erste Division formirt, vorziehen. Die zusammengesetzte Fronte entfernt den Soldaten von seinem unmittelbar Vorgesetzten und unterordnet ihn den Befehlen eines Offiziers, dessen Stimme und Kommando er zuweilen kaum kennt. Das ist ein gewichtiger Nachtheil und wir haben ihn nicht verkannt. Wir möchten aber ebenfalls nicht vergessen wissen, daß bei uns ein derartiger Wechsel im Kommando nicht eintritt. Unsere Normal-Kolonne hat allerdings eine aus Abtheilungen verschiedener Einheiten zusammengesetzte Front; diese Einheiten vermischen sich aber nicht, sondern werden nur unter ihrem eigenthümlichen Kommando zu einem Zwecke verwandt.

Betrachten wir diese Zusammensetzung immerhin noch als einen Nachtheil, so möchten wir doch die Vorzüge nicht unbeachtet sehen, die uns aus dieser Stellung erwachsen. Der eidgenössischen Angriffs-Kolonne ist es unmöglich ihre Fronte zu verlängern oder zu verringern; wir dagegen können je nach Bedürfniß die vierte und fünfte Kompagnie in die Linie rücken lassen oder eine der ersten zurücknehmen; dadurch wird der obige Uebelstand reichlich aufgewogen. Die Leichtigkeit überhaupt, mit der unsere Normal-Kolonne, vermittelst ihrer Gliederung in Kompagnie-Kolonnen gehandhabt und bewegt werden kann, läßt ihn des Gänzlichen zurücktreten.

Es liegt uns noch ob, über die Verwendung der Tirailleurs bei unsern Evolutionen ein paar Worte zu sagen. Die Plänkler sind der Schirm der Masse und müssen in ihren Bewegungen sich nach derselben richten, bei Formationen und Uebergängen dieselben decken, den Angriffen vorangehen und sie vorbereiten, beim Rückzuge den Feind aufhalten um dem Gros Zeit zur Sammlung und zur Erholung zu geben. Unsere Organisation und Aufstellung gestattet die Verwendung der Plänkler, ohne daß die Fronte unseres Bataillones geschwächt oder verringert wird, sie gestattet eine successive Verstärkung und Ablösung ohne merkliche Störung der taktischen Ordnung und gewährt endlich durch die Einrichtung, daß die Plänkler-Pelotone gewiegteren Offizieren*) anvertraut werden, eine intelligentere Führung derselben.

Das sind die Grundzüge unserer Elementar-Taktik in gedrängter Kürze; die Hauptform ist die Kolonne; erstens:

*) Wir müssen hier eine Unterlassung berühren, die, wie es scheint, durch einen Fehler in der Druckerei, sich ergeben hat. Bei der Schnelligkeit, mit der bei vorgerückter Zeit der Druck besorgt werden mußte, scheint pag. 17 ein dorthin bezüglicher Passus weggelassen worden zu sein; dort ist einzuschalten, daß wir das vierte Peloton jeder Kompagnie speciell dem zweiten Oberlieutenant zur Führung, zur Ueberwachung seiner Instruktion, seiner kriegerischen Bildung, seiner Waffen 2c. übergeben. Zu dieser Charge sollte, ohne die Anciennität zu berücksichtigen, der tauglichste Offizier bestimmt werden.

weil sie dem freudigen Drange des Schweizers entspricht mit der blanken Waffe im stürmischen Anlauf den Kampf zu entscheiden, zweitens: weil sie sich jeder Terrain-Formation leichter anschmiegt und darauf sich bewegt; drittens: weil die Bewegungen mit ihr einfacher, rascher und sicherer sind. Als Hauptregel für die Evolutionen gilt der Grundsatz, daß sie von der Mitte ausgehen. Als Grundbedingung für jede taktische Form gilt eine schlagfertige Reserve.

Ob diese Grundsätze den von uns obengenannten eigenthümlich schweizerischen Verhältnissen entsprechen, überlassen wir den Kameraden, denen wir diese Ideen zur Würdigung und Prüfung übergeben, zu entscheiden. Ist das Erstrebte wirklich gut, so wird diese Prüfung ihm nur nützen können; *uns aber genügt es anzuregen, damit die Wahrheit gesucht, damit sie gefunden werde!*

Bevor wir nun zur Behandlung unserer Organisation und Taktik im Einzelnen übergehen, müssen wir noch den Geist besprechen, der diese Formen beleben muß. Wir glauben nicht, daß das Heil in der Form liege, sondern sind überzeugt, daß der Geist allein den Sieg erringen kann. Welchen Geist wir suchen, der unsere Form zum Siegeselement erheben muß, wird aus den nachfolgenden Blättern zur Genüge sich ergeben. Ein geistiges Ele-

ment aber, das schon in den niedrigern Potenzen wirken muß, glauben wir hauptsächlich in einer durch und durch kriegerischen Bildung der Offiziere zu erkennen, in einer Belebung der Gefühle von Ehre, Begeisterung für den Zweck, Liebe zum Vaterland; in einer gleichmäßigen Hebung der Unteroffiziere und in Erziehung des ganzen schweizerischen Volkes zur Wehrfähigkeit.

Es ist wahrhaftig eine traurige Aufgabe bittere Wahrheiten sagen zu müssen, wo das warme Herz so gerne loben, so gerne sich begeistern möchte. Wo aber Wahrheit ist, ist auch Abhülfe möglich; glänzende Lügen verschlimmern nur den Zustand! Sagen wir es daher offen, wir alle, indem wir uns an die Brust schlagen: Das schweizerische Offizierkorps ist weder in Bezug auf kriegerische Bildung, noch in Hinsicht auf moralische Eigenschaften auf derjenigen Stufe angelangt, die es erreichen muß, soll die Armee unbedingtes Vertrauen in ihre Führer haben!

Es liegt eine traurige Zeit hinter uns; die Zeit der Parteikämpfe, wo weniger kriegerische Tüchtigkeit, persönliche Ehrenhaftigkeit und alle diese Vorzüge, die der Offizier besitzen muß, entschieden, als die politische Farbe. Die sogenannte Gesinnungstüchtigkeit erhob rechts und

links zum Führer der Truppen, und wo diese fehlte, konnte das Talent umsonst sich abmühen; der Weg zu militärischen Ehren blieb ihm verschlossen. Diese Zeit ist vorüber, die Drang- und Sturmperiode ist, so Gott will, abgeschlossen, und unser Vaterland ist aus dem Schmelztiegel trauriger und blutiger Tage jung und stark hervorgegangen. Jetzt, da die Parteifahnen nicht mehr im Kampfe flattern, da die Wägsten und Tüchtigsten des Vaterlandes offen und ehrlich zu einer Fahne, zur schweizerischen, geschworen haben, die die große Mehrzahl des Volkes zum Bundesmale erhoben — jetzt, da nicht Schwarz nicht Weiß mehr Geltung haben, sondern das eine Zeichen, das schöne weiße Kreuz im rothen Felde, jetzt ist es auch Zeit, Erinnerungen aus vergangnen Tagen zu verwischen und dem Talente, der Kraft, der Tüchtigkeit die Plätze anzuweisen, an denen bis jetzt leider nur zu oft die Thorheit, die Leidenschaftlichkeit und der eitle Stolz geprunkt haben. Es ist hohe Zeit die ungetheilteste Aufmerksamkeit der Bildung tüchtiger Offiziere in allen Waffen und Graden zu widmen und das Offizierskorps der schweizerischen Armee im Ganzen, wie im Einzelnen zu heben. Welches die Mittel zu diesem Zwecke sein dürften, wollen wir hier nicht erörtern, wir verweisen nur auf die gebieterische Nothwendigkeit, in dieser Beziehung einen Schritt

vorwärts zu thun. Der Soldat muß Achtung, er muß Vertrauen, das die erstere erzeugt, zu seinem Offiziere haben, sonst fehlt der Armee der Lebensnerv. Achtung und folglich Vertrauen ergeben sich aber nur bei entsprechender Tüchtigkeit!

Wir haben oben schon gesagt, daß unsere Neuerungen im Durchschnitt weniger vom Soldaten, desto mehr vom Offizier verlangen. Der Hauptmann ist unabhängiger bei uns, er ist mehr zum Selbsthandeln berufen, er muß sich daher kriegerischen Takt und richtiges Urtheil, er muß sich Entschlossenheit und Sicherheit, mit einem Wort, er muß sich die nöthige soldatische Bildung zu eigen machen. Zu gleicher Zeit aber muß der Hauptmann, wie überhaupt der Offizier eine allgemein menschliche Bildung besitzen, er muß ein Mann von festen Grundsätzen sein, ehrenhaft vom Scheitel bis zur Zehe, fest in seinen Entschlüssen, ruhigen Blutes, prüfenden Verstandes, gehorsam und treu der Pflicht. Er muß dem Soldaten mit dem Beispiele schweigender Unterordnung des eigenen Willens, rücksichtsloser Ertragung der Strapazzen und kühnen Muthes vorangehen, dann wird der Soldat ihm willig folgen und wenn es zum Tode ginge.

Wir verlangen neben dieser Heranbildung tüchtiger Offiziere auch Hebung der Unteroffiziere. Soll derselbe

in Wahrheit das bindende Mittelglied zwischen Offizier und Soldat sein, so muß er mehr leisten, als bis jetzt von ihm durchschnittlich gefordert wird; auch hier enthalten wir uns positiver Vorschläge in Bezug darauf. Die folgenden Blätter werden beweisen, wie sehr wir bemüht waren, der Stellung des Unteroffiziers das nöthige Relief zu geben; wenn aber ihm viel anvertraut wird, so muß er auch viel leisten, sonst verdient er die Gradauszeichnung nicht.

Endlich aber dringen wir auf Ausbildung des kriegerischen Sinnes und Geistes unseres Volkes. Die Kürze der eigentlichen Instruktionszeit liegt nun einmal in der Natur unserer Verhältnisse begründet und wird wohl nicht sobald eine Aenderung erleiden. Auch sind wir überzeugt, daß sie bei einer Instruktion, wie wir sie oben verlangten, genüge, um den Schweizer zum Soldaten zu bilden, wenn ihr schon in der Volksschule eine kriegerische Grundlage gelegt wird. Das ist es aber, was wir bezwecken. Das gesammte schweizerische Volk muß von Jugend an zum Waffendienst erzogen werden; die Phantasie des Knaben muß sich in einem Kreis von kriegerischen Vorstellungen bewegen, die Kraft des Jünglings muß sich in Führung der Waffen üben, bis der heranreifende Mann in die Reihen der Armee tritt.

Ja, in die jungen Herzen ist der Saame zu legen, aus dem das Heil des Vaterlandes erblühen muß, und wahrlich, wenn die Lehrer und Erzieher die gestellte Aufgabe in ihrer ganzen Bedeutung erfassen, so muß Großes geleistet werden. Die Herzen der Jugend sind weich und bildungsfähig, und wenn darein mit stetem Willen und heiligem Eifer die Liebe zum Vaterland, wohlverstanden, die anspruchslose, aufopferungsfähige Liebe, gesenkt wird, wenn darein Zucht und Achtung vor dem Gesetze gepflanzt, wenn darein der Gedanke der freiwilligen, rücksichtslosen Unterordnung des eignen Willens gelegt, wenn zugleich der Funke der Begeisterung entzündet wird, so muß aus einer so erzogenen und so geleiteten Jugend ein tüchtiges, in seinem innersten Kerne gesundes Heer entstehen und erwachsen.

Die Erziehung muß aber, um diesem Zwecke entsprechen zu können, eine doppelte sein, eine geistige und eine körperliche. Was wir unter geistiger Erziehung verstehen, ergiebt sich aus dem Ebengesagten. Für die körperliche wählen wir das Turnen als Haupthülfsmittel, nicht die Turnkunst, jene Possenreißerstückchen, die dem schaulustigen Publikum stürmischen Beifall entlocken, nein, die Lehre, wie dem Körper Kraft, der Kraft Gewandtheit, dem Geiste Sinn für Ordnung und damit die Gewißheit, daß in der

Ordnung die Kraft sich verdopple, zu geben sei. Das verlangen wir vom Turnen und verweisen dabei auf die Schriften des Reformators der Turnlehre, Ad. Spieß von Burgdorf, jetzt in Darmstadt.

In den geistreichen Lehren dieses Mannes liegt ein reicher Schatz von taktischen Grundsätzen, die vielleicht nur der Anwendung entbehren, um in der Elementartaktik der Infanterie eine Umwälzung anzustreben, die wir jetzt kaum noch ahnen; seine Regeln und Grundsätze sind einfach, seine Bewegungslehre der Reihen, der einzelnen Glieder derselben, der Reihenkörper ꝛc. ist so reich, so mannigfach, in seiner Hand bewegt sich das Ganze so einfach und doch so erstaunenswerth schnell und vielfältig, daß dagegen die taktischen Künsteleien der Paradeplätze wie Seifenblasen verschwinden.

Diese Turnlehre ist es nun, die wir im Auge haben. Sie verlangt wenig Einrichtungen, wenig Geräthschaften, wenig Spielerei, aber etwas, was vielleicht noch schwerer zu finden ist, tüchtige, durch und durch gebildete Lehrer. Sie ist überall anwendbar und hat die Jugend erst die wahre Lust dazu erlangt, und sie wird sie erlangen, wird dieser Unterricht im rechten Geiste ertheilt, so dürfte sie nicht mehr so leicht aus unserm Volksleben zu verdrängen sein.

Mit ihr Hand in Hand müssen weitere körperliche Uebungen gehen, was sich leicht machen läßt, ist der rechte Wille dazu vorhanden: Turnfahrten, die die Jungen marschiren und Strapazzen ertragen lernen, Schwimmen, Lasten tragen, Abhärtung gegen Hitze und Kälte und als Belohnung für die Aeltern vielleicht Schieß- und Fechtübungen, wo die Sache sich einrichten läßt.

Wir können nicht näher in diese Forderung einer geistigen und körperlichen Erziehung des Volkes zum Waffendienst eintreten; wir überlassen die Details derselben gewandteren und sachkundigeren Federn, uns genügt es anzudeuten. Denjenigen aber, die uns von vorneherein die Möglichkeit der Ausführung bestreiten werden, möchten wir zu bedenken geben, welche Forderungen im Alterthum an die Jugend gestellt wurden und wie freudig sie denselben entsprach. Erschrickt unsere Weichlichkeit, wenn wie vor 2000 Jahren in Sparta der Staat von seinen Knaben und Jünglingen verlangt: Laufen; Springen; Schwimmen; Sperre werfen; unter freiem Himmel schlafen; hungern; dürsten; kriegerisch gewandt und listig sein; Schläge und Hiebe ohne Murren ertragen und vor Allem sein Vaterland mehr lieben als sich selbst?

Nein! wir vertrauen auf den muthigen und entschlossenen Sinn unseres Volkes, daß es gerne bereit ist, das

durchzuführen, was es als recht und gut erkannt, geschähe es zehnmal mit Opfern für den Einzelnen. Ja wir sind fest überzeugt, daß wenn das Vaterland die Jugend schon zur Heranbildung im Waffendienst verlangt, mehr als eine schweizerische Mutter, wie jenes spartanische Weib antworten wird: „Gehe hin mein Sohn! Ich bin stolz darauf dem Vaterlande einen Krieger geboren zu haben!"

Wir wissen es, wir verlangen Vieles, sowohl vom Einzelnen als vom Ganzen, aber nichts Unmögliches. Wir wissen zwar wohl, indem wir dieses niederschreiben, daß Mancher die Achseln zucken wird; wir kennen jenes Lächeln, das um die Lippen spielt, wenn von militärischen Einrichtungen unseres Vaterlandes die Rede ist; wir kennen die beliebte Ausflucht: „es kostet zu viel!"

Wird aber von vorneherein die Möglichkeit bezweifelt, mit unseren Milizen zu kämpfen und zu siegen, soll alles, was in militärischer Beziehung vorgeschlagen wird, vom beschränkten Standpunkte des Banquiers oder des Kapitalisten beurtheilt werden — wahrlich so wäre es praktischer, jedenfalls billiger, jeden Gedanken an Organisirung und Bereithaltung unserer Streitkräfte fallen zu lassen, die Schwerter in friedliche Pflugschaaren zu verwandeln und jedem übermüthigen Fremdlinge preisgegeben,

in Demuth die Ruthe zu küssen, die über unserm Haupte geschwungen wird.

Fürwahr, es läßt sich weder mit Spöttern noch mit Aengstlichen rechten; wenn aber einerseits übertriebene Sparsamkeit, andererseits herzloser, unverständiger Hohn in Fragen dieser Art zu entscheiden haben, so ist es Pflicht für Jeden, der sein Vaterland liebt, dem Ehre und Freiheit noch etwas mehr sind als prunkende Phrasen am überreichen Gelage, den Schild zu heben, zu warnen und zu rufen: Entweder, Oder! Es giebt kein Zweites! Unser jetziges System ist eine Halbheit und wird das Loos jeder Halbheit theilen; es wird ruhmlos untergehen, wenn zehnmal die Einzelnen tapfer und mannhaft streiten werden! Aber wir haben die Mittel in Händen das Halbe zu vollenden, das Schiefe aufzurichten und neu zu bauen, und dem Ganzen eine feste Grundlage zu unterbreiten, die im Sturm und Kampfe glorreich sich bewähren wird!

Wahrlich, wir werfen uns weder zu Reformatoren noch zu Richtern auf, aber rufen möchten wir's durch alle Gauen, so weit der schweizerische Himmel blaut, rufen, daß es in allen Herzen wiederhalle: Vergeßt das Eine nicht, vergeßt nicht, daß weder mit Federn gekämpft noch mit Phrasen gesiegt wird, vergeßt nicht, daß der beste Schutz gegen jeglichen Feind

ein schlagfertiges, achtungsgebietendes Heerwesen ist! Vergeßt die Vergangenheit und ihre Lehren nicht! Ordnet! Schafft! Ringt! Unermüdlich! Unablässig! Der Feind steht vor den Thoren und Unserer keiner weiß, wann des Kampfes Stunde schlägt! —

Capitel I.

Organisation, Bestand, Bekleidung, Ausrüstung, Bewaffnung, Munition, innerer Dienst und Haushalt.

A. Organisation und Bestand.

Die taktische Einheit der schweizerischen Infanterie ist die Kompagnie.

Fünf Kompagnien nebst entsprechendem Stab bilden ein Bataillon.

Das Bataillon besteht aus dem Stab, drei Zentrums-Kompagnien und zwei Jägerkompagnien, nebst zugetheilter Trainmannschaft.

Der Stab eines Bataillons besteht aus:

1 Kommandant,
1 Major,
1 Quartiermeister mit Hauptmannsgrad,
1 Aidemajor mit Hauptmanns- oder Oberlieutenantsgrad,
1 Waffenoffizier mit Hauptmannsgrad,
1 Feldprediger mit Hauptmannsrang,
1 Bataillonsarzt mit Hauptmannsrang,
1 erster Unterarzt mit Oberlieutenantsrang,
1 zweiter Unterarzt mit Unterlieutenantsrang.

9 Offiziere.

1 Adjutant-Unteroffizier und Fähndrich,
1 Tambourmajor (Feldwebel),

1	Stabsfourier,	Sergeanten.
1	Obertrompeter,	
1	Werkmeister,	
2	Büchsenmeister,	
1	Schneidermeister,	
1	Schustermeister,	
1	Wagenmeister,	
1	Profos.	
10	Unteroffiziere, 1 Profos.	

Die Kompagnie besteht aus:

1	Hauptmann,
2	Oberlieutenants,
2	Unterlieutenants,
1	Feldwebel,
1	Fourier,
1	Waffen-Unteroffizier,
4	Sergeanten,
10	Corporals,
16	Gefreiten,
1	Sappeur (Gefreiter),
1	Frater,
8	Spielleute (4 Tambours und 4 Trompeter),
128	Soldaten,
176	Mann.

Das Bataillon besteht daher aus 34 Offizieren und 866 Unteroffizieren und Soldaten, was einen Totalbestand von 900 Combattanten ausweist.

Diesem Bataillon sind zugetheilt: 1 Traingefreiter und 7 Trainsoldaten, welche folgende Kriegsfuhrwerke zu führen haben:

2 Halb-Caissons à 2 Rosse,
1 Stabsfourgon à 2 Rosse,
5 Kompagniefourgons à 1 Roß,

8 Mann und 11 Rosse.

Der Stab des Bataillons.

Der Kommandant ist der Chef des Bataillons, zur Hülfe ist ihm der Major zugetheilt, der in seiner Abwesenheit sein Stellvertreter ist und überdieß die Instruktion im Allgemeinen und speziell die Leitung der beiden Jägerkompagnien unter sich hat.

Unter dem Quartiermeister steht das gesammte Rechnungs- und Verpflegungswesen, er vertritt das Bataillon direkt beim Armee-Kommissariat.

Der Aidemajor versieht den Dienst eines Adjutanten, kommandirt den Dienst und leitet das Rapportwesen.

Diese vier Offiziere sind beritten.

Der Waffenoffizier hat die gesammte Bewaffnung, Bekleidung und Ausrüstung des Bataillons unter sich; unter seinem direkten Befehle stehen die beiden Büchsenschmiede, der Schneider- und Schustermeister, die Waffen-Unteroffiziere der Kompagnien und der Werkmeister*) sammt den Sappeurs.

---

*) Ueber diese neue Charge siehe weiter unten.

Der Feldprediger ist der Geistliche des Bataillons; sind beide Glaubensbekenntnisse vertreten, so können zwei Feldprediger angestellt werden.*)

Der Bataillonsarzt (ebenfalls beritten) und die zwei Unterärzte besorgen den Gesundheitsdienst der Truppen.

Der Adjutant-Unteroffizier ist neben seinen Obliegenheiten im innern Dienste der Fähndrich des Bataillons.

Der Stabsfourier ist der Gehülfe des Quartiermeisters und des Aidemajors und besorgt die Schreibereien.

Der Tambourmajor ist der Chef des gesammten Spieles; der Obertrompeter ist Instruktor der Trompeter; über diese Instruktion wacht ein dazu befähigter Kompagnie-Offizier, den der Kommandant bezeichnet.

Der Werkmeister ist Chef und Instruktor der Sappeurs in den Kriegsarbeiten. Die zwei Büchsenmeister besorgen das Mangelnde und zu Grundegegangene der Bewaffnung, der Schneider- und Schustermeister die Reparatur der Bekleidung und der Schuhe der Truppen, nach Bedürfniß können diesen Arbeitern aus den Kompagnien des Handwerks kundige Gehülfen beigegeben werden. Der Wagenmeister hat die gesammten Fuhrwerke nebst zugetheilter Mannschaft unter sich. Der Profos hat die Arrestanten zu besorgen.

Diesem kurzen Resumé über die verschiedenen Chargen im Bataillonsstabe lassen wir einige Bemerkungen über die neugeschaffenen und deren Wirkungskreis folgen. Ueber die vier ersten Offiziere haben wir nichts zu bemerken, sie sind entsprechend den bisherigen. Was

*) Dieses Vermischen beider Glaubensbekenntnisse sollte möglicherweise vermieden werden.

den Grad des Aidemajors anbetrifft, so wird es seines Verkehrs wegen mit Offizieren anderer Bataillone und mit dem Brigade-Adjutanten besser sein ihm den höhern Grad, den wir oben genannt, zu ertheilen. Natürlich entscheidet hier vor Allem die Tüchtigkeit.

Der Waffenoffizier ist in der Art, wie wir ihn verlangen, eine neue Charge, das eidgenössische Reglement schreibt nur einen Offizier vor, der speziell die Bewaffnung zu überwachen habe. Der bisherigen Uebung nach versah gewöhnlich der Fähndrich als frei vom Kompagniedienst diese Stelle; ob es praktisch ist dem jüngsten Offizier dieses wichtige Amt zu überlassen, das doch immerhin eine genaue Kenntniß aller Details der Bewaffnung verlangt, glauben wir verneinen zu dürfen. Es wurde bis jetzt zu wenig Rücksicht darauf genommen, da man sich bequemer Weise damit tröstete, die Hauptleute würden selbst schon das Nothige besorgen; da wir aber eine verbesserte Schießwaffe (s. Bewaffnung) für einen namhaften Theil unseres Bataillons fordern, so muß nothwendig mehr Sorgfalt auf die Erhaltung der Waffen, die auch entsprechend kostspieliger sind, verwandt werden, als bisher geschehen ist. Wir haben zur Ueberwachung und zur Handhabung dieser Sorgfalt, jeder Kompagnie speziell einen Waffen-Unteroffizier zugetheilt und verlangen, daß dieselben einem Offizier untergeordnet seien, der diesen Theil des Dienstes gänzlich zu besorgen hat, und von dem wir dann die dazu nöthigen Kenntnisse fordern können.

Einen fernern Grund diese neue Charge zu schaffen, haben wir in der Sorglosigkeit und in der Nachlässigkeit gefunden, mit der der Soldat durchschnittlich seine Kleidung behandelt. Wir verweisen hier auf die Klagen, die nach dem Sonderbundskriege laut geworden sind; Gesundheit und Kampftüchtigkeit stehen in naher Beziehung; ob aber die erstere nicht durch mangelhafte und zerrissene Bekleidung leidet, ist

eine Frage, deren Beantwortung wir den Aerzten überlassen. Auch diesen Zweig der Verwaltung unterordnen wir dem Waffenoffizier, der sich darüber mit den verschiedenen Kompagnie-Chefs in Verbindung setzt. Der Waffenoffizier beaufsichtigt ferners alle Fassungen aus den Zeughäusern an Waffen, Munition, Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen, und macht darüber an den Bataillons-Kommandanten zu Handen der Verwaltung Rapport. Er hat das Recht und sogar die Pflicht, alles dasjenige zu refüsiren, was nicht in guter Qualität, und vollkommen reglementsmäßig geliefert wird.

Es erhellt aus dem bisher Gesagten, daß um diesen verschiedenen Anforderungen zu genügen, es eines ältern Offiziers bedarf, der sowohl die nöthige Erfahrung, als Autorität besitzt. Ein Fähndrich, dessen Epauletten erst aus der Bude des Posamentiers gekommen sind, hat bei aller Befähigung schwerlich den nöthigen Takt gegenüber den oft stürmischen und begehrlichen Forderungen der Soldaten. Einem ältern Offizier mit entsprechendem Range gegenüber werden die Fordernden wohl bescheidener und weniger begehrlich auftreten.

Eine dritte Aufgabe, die dem Waffenoffizier erwächst, ist das Kommando der Sappeurs; dieser Theil des Dienstes bezieht sich auf eine neue Schöpfung und bedarf einiger Erläuterungen. Es ist eine anerkannte Thatsache, daß die technischen Truppen durchschnittlich den Armeen zu spärlich zugetheilt sind; das Bedürfniß geübter Sappeurs in größerer Anzahl bei den einzelnen Brigaden und Bataillonen ist im Felde stets fühlbar geworden und mehr als einmal wurde ihr Mangel bitter empfunden. In einem coupirten Terrain, wie das, das wahrscheinlicher Weise unser Kampfplatz sein wird, ist es oft von großer, fast unberechenbarer Wichtigkeit, einzelne Theile der Stellun-

gen durch Kunst zu befestigen, die natürlichen Hindernisse durch künstliche zu verstärken, kleinere Flüsse und Gewässer vermittelst schnell geschlagener Laufbrücken zu überschreiten, Ortschaften, die Anlehnungspunkte unserer Schlachtlinien sind, in Vertheidigungszustand zu setzen und Aehnliches mehr! Wir fragen: dürfen wir uns in diesem Falle auf die Genietruppen verlassen, die meistens nur in einzelnen Kompagnien, ja oft nur in Halbkompagnien den Divisionen zugetheilt sind? Werden wir stets Genieoffiziere zur Hand haben, die unter dem feindlichen Feuer Ruhe und das nöthige Geschick besitzen, um Soldaten in gänzlich unbekannten Arbeiten zu unterweisen und mit ungeschickten Arbeitern Werke aufzuführen und Vertheidigungsmittel anzuordnen, zu deren Herstellung uns oft nur karg zugemessene Minuten bleiben? Wir fragen: ist der tüchtigste Divisionär oder Brigadier im Stande alle die Fälle zu ermessen, wo ein detachirtes Bataillon künstlicher Verstärkungsmittel bedarf und ist er gewillt die zu andern größern Arbeiten nöthigen Sappeurs jeder Feldwache mitzugeben, deren Sicherheit und Kraft durch ein rasch aufgeworfenes Epaulement verdoppelt und verdreifacht würde? Wir fragen weiters: was soll der subalterne Offizier machen, wenn ihm der ehrenvolle Auftrag wird, ein freistehendes Haus mit einer Hand voll Leute **à outrance** zu vertheidigen, wenn ihm die nöthigen Kenntnisse fehlen, wie ein solcher Posten in Vertheidigungszustand gesetzt wird, und er unter der ihm zugetheilten Mannschaft Keinen findet, der mit derartigen Arbeiten vertraut ist? Wird seine Vertheidigung nicht schwächer, weniger wirksam sein? Tröste man sich hier nicht mit dem praktischen Sinne unserer Truppen. Der Instinkt für den Krieg ist ein herrliches Element, aber er will geweckt, er will geleitet, er muß angezogen werden!

Es wäre geradezu unmöglich, auch nur annähernd alle die Fälle zu erwähnen, in denen Sappeurs und Genietruppen dringend erfordert werden. Wir verweisen hier auf die Kriegsgeschichte der neuesten Zeit, und hauptsächlich auf das was **R. v. L.** in seinem trefflichen Handbuche für Offiziere über diesen Gegenstand sagt. Für unsere speziellen Verhältnisse, wo Feldbefestigungen und Kriegsarbeiten doppelt wichtig sind, haben wir versucht mit möglichst einfachen Mitteln eine Abhülfe des oben erwähnten Uebelstandes zu erzielen. Wir fordern vom Waffenoffizier, daß er mit den gewöhnlich vorkommenden Kriegsarbeiten hinlänglich vertraut sei. Scheint dieses zu viel gefordert, so weisen wir auf die Examina der preußischen Infanterie-Offiziere, wo nicht allein Kenntniß der Feldbefestigung, sondern die der permanenten erfordert wird. Wird nicht auch von den Hauptleuten Kenntniß der Büral-Arbeiten verlangt, warum sollte dieses Wissen nicht von einem einzelnen Offizier gefordert werden können? Es ist wenig was wir wünschen; der Waffenoffizier braucht kein Genieoffizier zu sein; praktischer Sinn, Lust und Liebe zur Sache, das Lesen einiger guten Werke, wie **Dufour, travaux de guerre**; Nüscheler, Feldbefestigung &c. und etwa ein Kurs in der Thunerschule werden hier das Beste thun.

Dem Waffenoffizier zur Seite steht der Werkmeister. In einem Bataillon von 900 Mann dürfte sich doch leicht ein Unteroffizier finden, der schon durch seinen bürgerlichen Beruf zu der Leitung der Kriegsarbeiten befähigt ist. Zimmerleute, Maurer, Wegmacher, Mechaniker und ähnliche Berufe erfordern gewisse Kenntnisse der Mathematik und der verwandten Wissenschaften. Wie sehr würde dadurch dem Betreffenden das Wenige erleichtert zu lernen, was ihm absolut nöthig ist zu wissen. Wir können uns auch dazu verstehen, daß der Werk-

meister ebenfalls einen Instruktions-Curs in einer der Genieschulen durchmache, ja das letztere wird nothwendig sein, um ihn zu befähigen die ihm untergeordneten Sappeurs und die zugetheilte Mannschaft, von der wir gleich des Weitern sprechen werden, gehörig zu instruiren.

Dem Werkmeister sind wie oben gesagt die Sappeurs zugetheilt zur Instruktion und zur Verwendung. Bis jetzt war es gewissermaßen Mode möglichst bärtige Sappeurs zu wählen; je größer der Bart, desto tüchtiger schien der Mann; ja wir können ein Bataillon nennen, wo die Sappeurs mit falschen Bärten stolzirten; wir wissen Beispiele, wo die sechs Sappeurs des Bataillons nach ihrem bürgerlichen Berufe Schuster, Schneider, Fabrikarbeiter, kurz alles waren, nur keine Sappeurs. Das muß aufhören, wollen wir die Sappeurs zu mehr gebrauchen, als um die Kinder zu schrecken und den großen Kindern zum unschuldigen Spielzeug zu dienen.

Der Sappeur muß in seinem bürgerlichen Berufe dem Handwerke, das ihm den Namen gegeben, oder wenigstens einem verwandten angehören. Wir erheben ihn zugleich zum Gefreiten, er ist der Korporal der von uns beabsichtigten Sappeur-Abtheilung eines jeden Bataillons. Da offenbar fünf Sappeurs per Bataillon den Bedürfnissen nicht genügen von denen wir oben gesprochen, so schlagen wir vor, durch den Waffenoffizier per Kompagnie vier durch ihren bürgerlichen Beruf und körperliche Eigenschaft taugliche Leute auswählen zu lassen, die von vornherein als Sappeurs zu bezeichnen sind. Sie verbleiben im taktischen Verbande der Kompagnie, sie rücken mit aus und die einzige Vergünstigung, die ihnen etwa zu bewilligen ist, wäre Befreiung vom Wacht- und Corvédienst; durch den Werkmeister erhalten sie die nöthige Instruktion, der wo möglich praktische Uebungen

folgen sollten. Im Augenblick des Bedürfnisses werden sie aus den Kompagnien zusammengezogen und so hat jedes Bataillon, ohne daß es dem Staat einen Kreuzer mehr kostet, eine Sappeur-Abtheilung von einem Offizier, einem Sergeanten, fünf Gefreiten und zwanzig Soldaten; die Brigade von vier Bataillonen eine Sappeur-Kompagnie von vier Offizieren, vier Sergeanten, zwanzig Gefreiten und 80 Soldaten; die ganze Armee aber neben den bisherigen 800 à 1000 Mann Genietruppen circa 2500 Mann Sappeurs, die jedem Bedürfniß entsprechen können und die wenig oder keine Kosten verursachen.

Dieses Resultat ist gewiß kein kleines. Die Möglichkeit der praktischen Durchführung dieses Vorschlages läßt sich aus dem Beispiele anderer Armeen beweisen, die theils ähnliche Einrichtungen schon besitzen, theils sie anstreben.*)

Wir haben uns länger bei diesem Gegenstande aufgehalten als der Umfang dieser Schrift vielleicht gestattet, aber es lag uns daran, einerseits die Nothwendigkeit und Wichtigkeit eines durch und durch tüchtigen Waffenoffiziers gehörig zu beleuchten, andrerseits die Vorurtheile zu bekämpfen, die sich gegen diesen neuen Vorschlag geltend machen könnten.

Wir bleiben in Anbetracht des Gesagten auf der Forderung stehen, der Waffenoffizier muß ein älterer Offizier sein und den Hauptmannsgrad besitzen; er muß die nöthige Kenntniß aller Details der Bewaffnung, Ausrüstung und Bekleidung haben und wird der Vorschlag in Betreff der Sappeurs berücksichtigt, so hat er deren Instruk-

---

*) V. Waldersee „der Kampf in Dresden" R. v. L. „Handbuch für Offiziere." — Wieland „Handbuch für schweizerische Offiziere." — Diverse Aufsätze in der Darmstädter Militärzeitung. — Decker, „niedere Generalstabwissenschaft." — rc.

tion und Verwendung zu leiten; von selbst versteht sich, daß die Munition, deren Transport, Unterhalt und Vertheilung ebenfalls ihm untergeordnet sind.

Der Feldprediger, der Bataillonsarzt und die Unterärzte sind nach dem eidgenössischen Reglement beibehalten worden. Die Rangabstufung zwischen dem ersten und zweiten Unterarzt ist der zwischen Oberlieutenant und Unterlieutenant entsprechend und bedarf keiner weitern Erklärung.

Das eidgenössische Reglement hat im Bataillonsstabe einen Offizier als Fähndrich; wir wollen die Fahne dem Adjutant-Unteroffizier anvertrauen. Einentheils schien uns die Stellung des bisherigen Fähndrichs, die nach Gebrauch der jüngste Offizier versah, eine unrichtige zu sein, indem sie einem unerfahrnen Offizier keine Gelegenheit gab, den Dienst bei den Kompagnien zu erlernen; anderntheils gebrauchen wir den Adjutant-Unteroffizier bei unsern Evolutionen nicht mehr, ohne ihn jedoch im innern Dienste entbehren zu können. Wir denken, in der mannhaften Faust eines alten Unteroffizieres wird das Heiligthum des Bataillons so sicher sein, als in der Hand eines Offiziers.*)

Tambourmajor und Stabsfourier sind beibehalten wie bisher, neugeschaffen ist der Obertrompeter; es war bis jetzt in den einzelnen Kantonen üblich, den Bataillons Feldmusiken beizugeben. Wir anerkennen gerne den Werth einer tüchtigen Musik, ihren Einfluß bei trüber Stimmung der Soldaten auf dem Marsche und im Bivouak; wir fürchten aber die Künstler, die die bisherigen Feldmusiken bildeten; wir wollen Soldaten statt derselben; wir haben daher entsprechend die

---

*) Uebrigens erklärt sich das neue Gesetz über Militär-Organisation hiemit einverstanden.

Spielleute bei den Kompagnien vermehrt und so den Bataillonen zwanzig Tambours und zwanzig Trompeter gegeben. Die Instruktion der letztern ist nun Sache des Obertrompeters, zugleich verlangen wir, daß wenn Instrumente gestattet werden wie das Ophycleid, die Posaune ꝛc., dennoch jeder Trompeter ein Signalhorn mit sich führe, um die nöthigen Jäger-Signale geben zu können, über die wir ein mehreres in der Elementar-Taktik sagen werden.*)

Der Werkmeister, eine neue Charge, die bei Besprechung des Waffenoffiziers näher bezeichnet worden ist, sowie Büchsen-, Schneider- und Schustermeister sind wie bereits erwähnt, dem Waffenoffizier zu-

*) Damit einentheils die vier Trompeter einer Kompagnie, wenn solche detachirt wird, ein Ensemble bilden können, anderntheils die 21 Trompeter des Bataillons zu einem Ganzen vereinigt den größtmöglichsten Effekt hervorzubringen im Stande seien, schlagen wir folgende Besetzung der einzelnen Stimmen vor:

Der Obertrompeter.

Trompete in hoch C mit B Bogen, 3 Ventilen.

Erste Kompagnie.

1ster	Trompeter.	Klappenhorn in C mit B Bogen. 3 Ventilen.
2ter	"	Althorn in F mit Es Bogen. 3 Ventilen.
3ter	"	Althorn in C mit B Bogen. 3 Ventilen.
4ter	"	Bombardon.

Zweite Kompagnie.

1ster	Trompeter.	Trompete in F mit Es D C Bogen. 2 oder 3 Ventilen.
2ter	"	Trompete in F " " " " " " " " "
3ter	"	Baß-Trompete in C mit B As. G Bogen, 3 Ventilen.
4ter	"	Posaune.

Dritte Kompagnie.

1ster	Trompeter.	Trompete in F mit Es D C Bogen, 2 oder 3 Ventilen.
2ter	"	Trompete in F " " " " " " " " "
3ter	"	Baß-Trompete in C mit B As G Bogen, 3 Ventilen.
4ter	"	Posaune.

getheilt. Der Wagenmeister hat, wie schon gesagt, die zugetheilte Trainmannschaft und die Rosse unter sich; näheres über ihn sowie den Profosen zu sagen, ist unnöthig, da beide Chargen den bisherigen entsprechen.

Die Kompagnie.

An der Spitze der Kompagnie steht der Hauptmann, ihm liegt Alles ob was die Kompagnie sowohl in Bezug auf bewaffneten als innern Dienst, Verpflegung, Sold und Quartier anbetrifft. In Hinsicht der Bewaffnung, Ausrüstung und Bekleidung wird er sich mit dem Waffenoffizier in Verbindung setzen, in dessen Dienstkreis diese Gegenstände speziell gehören. Dem Hauptmann zur Handhabung des Dienstes beigegeben und untergeordnet sind:

1 erster Oberlieutenant, 1 erster Unterlieutenant,
1 zweiter Oberlieutenant, 1 zweiter Unterlieutenant.

Unsere Kompagnie ist fast um die Hälfte stärker als die bisherige, zugleich ist ihre Stellung zum Bataillon unabhängiger als bis jetzt. Daraus erfolgt die Nothwendigkeit der Vermehrung der Offi-

---

Vierte Kompagnie.

1ster	Trompeter.	Klappenhorn in C mit B Bogen, 3 Ventilen.
2ter	„	Althorn in F mit Es Bogen, 3 Ventilen.
3ter	„	Althorn in C mit B Bogen, 3 Ventilen.
4ter	„	Ophycleid.

Fünfte Kompagnie.

1ster	Trompeter.	Trompete hoch C mit B Bogen, 2 oder 3 Ventilen.
2ter	„	Trompete in F mit Es D C Bogen, 2 oder 3 Ventilen.
3ter	„	Baß-Trompete in C mit B As G Bogen, 3 Ventilen.
4ter	„	Posaune.

ziere per Kompagnie. Im Bataillon erwächst jedoch daraus keine Vermehrung. Wir hatten bis jetzt 33—34 Offiziere bei einem Bestande von circa 750 Mann, jetzt 34 Offiziere bei 900 Mann. Die Abstufung zwischen dem ersten und zweiten Oberlieutenant ergibt sich von selbst; die spezielle Aufgabe des zweiten Oberlieutenants werden wir sogleich berühren.

Der Feldwebel ist der Adjutant des Hauptmanns; er steht an der Spitze des innern Dienstes, ihm liegt das Rapportwesen, das Kommandiren des Dienstes, die Bezahlung des Soldes 2c. ob. Beigegeben zu seiner Hülfe ist der permanente Korporal vom Tag, den wir unten des Nähern besprechen werden.

Der Fourier ist der Schreiber der Kompagnie; er hat die Fassungen zu überwachen und nach den Weisungen des Quartiermeisters für die Bequartierung der Kompagnie zu sorgen; seinen Rang möchten wir dem Sergeanten gleichstellen. Unter ihm steht speziell der Menage-Chef.

Der Waffen-Unteroffizier hat Ausrüstung, Bekleidung, Bewaffnung und Munition des Soldaten speziell zu überwachen, für die nöthigen Reparaturen an Waffen und Kleidung führt er ein Buch, stellt die Scheine aus, die der Hauptmann zu visiren hat, und befördert dieselben an den Waffenoffizier. Er ist der Remplaçant des Feldwebels.

Wir haben per Kompagnie vier Sergeanten bestimmt, entsprechend den vier Pelotons, in die die Kompagnie getheilt ist; der Sergeant steht im innern Dienst an der Spitze eines Pelotons. Die nähere Bezeichnung seiner Dienstobliegenheiten ergibt sich später.

Ferners verlangen wir zehn Korporals, je zwei per Peloton, als Pelotonsführer und Chefs der Geschwader, einen als Chef der Menage und einen, den jüngsten, als permanenten Korporal des Tags. Hier gilt die gleiche Bemerkung wie oben.

Sodann haben wir noch zehn Gefreite als Mittelglied zwischen dem Soldaten und Korporal, die je vier per Peloton als Flügelleute und Chefs der Halbgeschwader ihren Platz finden.

Der Frater ist beibehalten, nur wünschten wir hier sorgfältigere Auswahl als bisher, gründliche Anleitung in der Krankenpflege und wo möglich in der Verbandlehre.

Ueber den Sappeur haben wir oben des Weitern gesprochen, ebenso über die Spielleute, nur bemerken wir hier noch kurz, daß der Obertrompeter-Instruktor keineswegs den bisherigen Tambour- und Trompeter-Korporal ausschließt, was wir dem Ermessen des Bataillonschefs anheimstellen wollen.

Endlich haben wir per Kompagnie 128 Soldaten. Wir haben oben gesagt, daß wir per Bataillon drei Centrum- und zwei Jäger-Kompagnien annehmen. Dieses letztere jedoch modifiziren wir dahin, daß wir allerdings zwei Kompagnien vorzugsweise für den leichten Dienst bestimmen; um jedoch bei etwaiger Detachirung derselben die Centrumskompagnien nicht ohne geübte leichte Infanterie zu lassen, so wünschen wir, daß jedes vierte Peloton dieser Abtheilungen als Jäger betrachtet und geübt werde. Dieses schließt jedoch keineswegs aus, daß die gesammte Infanterie in diesem Dienste unterwiesen werde. Es ergiebt sich aber aus der Natur der Sache, daß wir an die Centrums-Kompagnien nicht die gleichen Anforderungen wie an die eigentlichen Jäger-Kompagnien- und Pelotons stellen dürfen. Eines Theils ist die Zeit der Instruktion nur kurz zugemessen, andern Theils wird eben hier die körperliche Beschaffenheit entscheiden. Wir fordern für die Jäger-Kompagnien so wie für die Jägerpelotons der Centrums-Kompagnien einen eher kleinen als großen Menschenschlag, gewandt, ausdauernd, zu allen körperlichen Uebungen geschickt, intelligent und

leicht.*) In der Centrums-Kompagnie findet die physische Kraft ihren Platz und schlagen wir vor, die stärksten und größten Leute in die ersten Pelotons zu reihen, um so gleichsam eine Grenadier-Abtheilung zu schaffen, der wir sogar diesen Namen beizulegen wünschen.

Die zugetheilte Trainmannschaft und die Kriegsfuhrwerke.

Das eidgenössische Reglement schreibt für jedes Bataillon zwei Halbcaissons und ein Bataillonsfourgon vor; das Gepäck der Offiziere soll auf Requisitionsfuhren befördert werden. Die letztere Einrichtung versuchen wir durch Kompagniewagen abzuändern. Wer je den Troß gesehen, den ein eidgenössisches Bataillon auf dem Marsche nach sich schleppt, dem muß gewiß das Mangelhafte dieser eben erwähnten Einrichtung in die Augen fallen. Sie hindert die Schnelligkeit der Märsche, am Tage des Gefechtes ist sie überall im Wege und trennt dennoch den Offizier meistens von seinem Gepäck. Wenn wir auch fordern, daß derselbe einen Theil mit sich trage und sich im Uebrigen auf das Nothwendigste beschränke, so wird man eben doch immer Zuflucht zu Requisitionsfuhren nehmen müssen, über deren Belästigung General Dufour ebenfalls in seinem Berichte des Feldzuges 1847 bei Gelegenheit des Gefechtes bei Gislikon klagt.

Wir fordern dafür zweirädrige einspännige Kompagniefourgons, die der Kompagnie überall wenn sie detachirt wird, folgen können und die schwerlich in der Marschkolonne mehr Raum einnehmen als die

---

*) Bedenke man was die Franzosen von ihrer leichten Infanterie verlangen: „bon pied, bon œil, le nez au vent, l'oreille au guet, le cœur assez calme, il faut être adroit, patient.“

bisherigen Fuhrwerke. Diese Fourgons müssen von Trainsoldaten geführt werden; wir wollen keine Aushülfe von Leuten, die nicht der Militär-Jurisdiction unterworfen sind. In diesem Fourgon finden neben dem Gepäck der Offiziere, die nicht mehr denn je 40 à 50 Pfund mit sich führen dürfen, folgende Gegenstände Platz:

Ein Kistchen Munition, circa 15 à 20 Patronen per Mann;

sechs bis zehn Reserve-Gewehre;

das Gepäck des Feldwebels und des Fraters à 20 bis 25 Pfund gerechnet;

sechszehn Kochkessel nebst Zubehörden;

ein Brancard.

Am Fuhrwerk müssen einige Werkzeuge, wie Beile, Aexte, Schaufeln, Hacken 2c. angebracht sein. Das Ganze erhält eine den Artillerie-Caissons ähnliche Einrichtung, um im Nothfall zur Transportirung von Kranken und Verwundeten dienen zu können.

Die gesammte Trainmannschaft steht unter dem Wagenmeister, der ihr auch den Sold auszahlt.

B. Bekleidung, Ausrüstung, Bewaffnung und Munition.

Bekleidung.

Die Frage über Bekleidung des Bundesheers ist im Momente, wo dieses geschrieben wird (März 1851), noch nicht definitiv entschieden. Aus dem Commissionalbericht ergibt sich kein bestimmter Antrag. Die Antworten der verschiedenen Kantonalbehörden auf Umfragen in

Bezug deßhalb boten eine Mannigfaltigkeit von Wünschen und Begehren dar, die zu sichten und zu würdigen unsere Aufgabe nicht sein kann. Wir wollen auch den Streit zwischen Waffenrock und Aermelweste oder Schwalbenschwanz unentschieden lassen. Es liegt uns wenig an der Form, Alles aber an der Sache. Es genügt uns den Soldaten durch eine zweckmäßige gute Kleidung gegen die Unbilden der Witterung geschützt zu wissen, und wird dieser Zweck nun durch den Waffenrock oder den Schwalbenschwanz erreicht, — gleichviel, uns genügt die Thatsache. Läugnen läßt sich allerdings nicht, daß der Waffenrock dieser Anforderung mehr entspricht, kleidsamer und einfacher ist als die oft bis in's Lächerliche ausgeschmückten Schwalbenschwänze; allein auch sie galten einst für das Non plus ultra alles Schönen, Zweckmäßigen ꝛc. und wer weiß, ob nicht eine spätere Generation den Waffenrock an seinen Flügeln stutzt und wieder zum Uniformfrack zurückkehrt, wie aus der malerischen schönen Tracht des dreißigjährigen Krieges der Frack sich entwickelt oder vielmehr abgeschnitten wurde.

Schutz dem Soldaten gegen jede Witterung — das ist die erste Bedingung, die wir an sein Kleid stellen; Einfachheit die andere, die unsere republikanische Gesinnung fordern muß. Vermeidung aller Spielereien ergibt sich aus der zweiten Anforderung und dazu zählen wir vor allem die Epaulettes der Soldaten und wenn man will die der Offiziere, sobald ein anderes passendes Distinktionszeichen dafür geboten wird. Wir möchten zu diesem Behufe Stickereien oder Sternchen am Kragen als Distinktionszeichen und die rothseidene mit Silber gestickte Schärpe um den Leib als Dienstzeichen statt des Ringkragens für den subalternen Offizier vorschlagen. Wir glauben hierin sowohl der Einfachheit als der Zweckmäßigkeit Rechnung getragen zu haben, was jedoch die erstere betrifft, so halten wir dafür, daß sie beim Offi-

zier nicht zu weit gehen soll; wir sehen es als eine heilige Pflicht desselben an am Tage des Gefechtes so geschmückt wie zum Tanze den feindlichen Kugeln entgegen zu gehen, dem Soldaten den Weg der Ehre zu weisen, selbst auf die gewisse Gefahr hin dem Feinde zur Zielscheibe zu dienen; welcher schweizerische Soldat folgt dann nicht, wenn er so seinen Offizier voranschreiten sieht! Mögen Andere dieses als Vollblutspoesie bezeichnen, etwas liegt doch darin und wehe einem Offizierkorps, wo dem Geiste der ritterlichen Hingabe, der Aufopferungsfähigkeit ohne Rücksichten von Oben herab die Schwingen beschnitten werden!

Wichtiger als Waffenrock und Aermelweste erscheint uns der Kaput für den Soldaten; das ist das eigentliche Kriegskleid. Der Kaput ist bequem; im Winter, im Bivouak hält er warm; da er sich nicht knapp anschließt, ist er kühl im Sommer und auf dem Marsche. Trägt der Soldat den Kaput in der heißen Jahreszeit, so kann auch die Kühle einer Sommernacht, in der bivouakirt werden muß, wenig schaden. In der rauhen Jahreszeit bleibt es dem Soldaten unbenommen die Aermelweste ꝛc. darunter zu tragen. Ueber die Beschaffenheit des Kaputes wollen wir uns kurz fassen; es läßt sich nicht läugnen, daß manche schweizerische Kontingente mit wirklich mangelhaften Kapüten versehen sind; gerade da wir seinen Gebrauch in größerm Grade fordern als bisher geschehen ist, verlangen wir auch, daß der Stoff dieses Kleidungsstückes mit mehr Sorgfalt ausgewählt und so dem Soldaten ein einfaches, aber gutes und geschmackvolles Tuch, womöglich von graublauer Farbe, wie die Kapüte der französischen Armee, gegeben werde. Ob eine Kaputze, wie sie zum Theil die französische Infanterie auch besitzt und die der Soldat bei schlechter Witterung hervorholt, um sie über das Käppi zu decken, zweckmäßig

und daher wünschbar ist, lassen wir unentschieden; der Offizier aber wird gut thun statt des bisherigen Radmantels, der kaum nothdürftig deckte, den bequemen, warmen Burnusmantel des französischen Offiziers anzunehmen, oder scheint dieser zu phantastisch, den fast bürgerlichen grauen Paletot des östreichischen. Der Vorschlag, die Offiziere mit Soldatenkapüten zu bekleiden, um sie weniger den feindlichen Kugeln auszusetzen, mag gut gemeint sein, uns aber scheint er des schweizerischen Offiziers unwürdig.

Bis jetzt war es üblich für den Soldaten ein Paar Tuchhosen und ein bis zwei Paar leinene oder zwilchene zu verlangen. Hier müssen wir offen gegen dieses letztere reklamiren. Allerdings läßt sich nicht läugnen, daß ein Marsch im Sommer in Zwilchhosen angenehmer ist, als in tüchenen; aber abstrahiren wir einmal von den fröhlichen Märschen ins Thunerlager oder zu einer unschuldigen Rheinbesetzung glorreichen Andenkens; denken wir uns Märsche im Kriege, wo die Truppen unmittelbar vom Marsch ins Bivouak oder auf die Vorposten rücken, wo dem heißen Tag eine eisige kalte Nacht folgt und der Soldat auf der Feldwache schwerlich die Zeit findet, um den Sack zu öffnen und die nun so nöthigen Tuchbeinkleider herauszuholen. Setzen wir uns in diesen Fall, so läßt sich leicht einsehen, wie wenig dann der Soldat gegen Erkältung und Krankheiten aller Art geschützt ist, zu denen er in Folge der unregelmäßigen oft ungenügenden Verpflegung ohnehin mehr disponirt ist als sonst.*)

Dem Staate, wo derselbe in der Schweiz die Bekleidung dem Soldaten liefert, sind diese Zwilchhosen allerdings eine Ersparniß, aber

*) Ein eklatantes Beispiel davon liefert der Feldzug in Sachsen 1813, wo die jungen Soldaten Napoleon's, die in der Eile, mit der sie ausgerüstet wurden, nur mit Zwilchhosen versehen waren, schaarenweis dahin starben.

ist es nicht thöricht auf Kosten der Gesundheit des Soldaten zu sparen? Ist denn die Ausgabe so groß, wenn dem Soldaten statt der Zwilchhosen ein zweites Paar Tuchhosen gegeben wird? Oder ist es nicht jetzt sogar schon nöthig, dem Soldaten während seiner Dienstjahre im Contingent ein neues Paar Tuchhosen zu geben? Wie sahen die Kleider der Armee nach dem Sonderbundsfeldzuge aus, da dem Soldaten die Möglichkeit genommen ward, während zwei bis drei Monaten auch nur ein Mal zu wechseln.

Selbst im Sommer ist ein Marsch in Tuchhosen nicht halb so drückend als leichthin behauptet wird; ein Beweis davon liefert die französische Infanterie in Algier, die stets Tuchhosen trägt, und daß es in Afrika heiß ist, sehr heiß, werden doch selbst die fanatisirtesten Zwilchhosenvertheidiger nicht zu läugnen wagen.*) Trage der Soldat auf dem Marsch seinen Kaput und seine Tuchhosen und um die Füße kühl zu halten leinene Kamaschen, sei es ihm gestattet die Kravate zu lösen, so wird er sich bald an diese Tenue gewöhnen und dieselbe lieb gewinnen.

Wir haben soeben von den Kamaschen gesprochen; es ist unlängst vorgeschlagen worden, lederne Kamaschen einzuführen. Dieser Vorschlag will uns nicht gefallen. Tuchene Kamaschen halten offenbar wärmer, der Fuß bewegt sich freier und das Schmoren des Leders, wenn es einmal feucht geworden ist, wird nur allzuleicht die Haut aufreißen und verwunden. Wir verweisen hier auf die Erfahrungen, die das Contingent von Baselland, das theilweise mit ledernen Kamaschen versehen war, im Sonderbundsfeldzuge gemacht hat. Wir haben

*) Seit 1831 haben die Franzosen in Folge der Cholera die leinenen Hosen auf immer verabschiedet.

selbst ein französisches Bataillon auf dem Marsche gesehen, das ebenfalls zur Probe lederne Kamaschen erhalten hatte, wo die Soldaten fast ohne Ausnahme dieselben in der Hand trugen und sich bitterlich über diese „Kujonnade“ beklagten. Was die leinenen Kamaschen betrifft, so wissen wir wohl, daß ein großer Theil der schweizerischen Militärs dieselben nicht liebt; allein diese Abneigung erscheint uns fast als Vorurtheil; wir können auch hier auf die französische Armee verweisen, wo sie seit 60 Jahren eingebürgert sind; wir selbst gehören einem schweizerischen Bataillon an, welches wohl das erste war, das in unserer Armee die leinenen Kamaschen trug, und wir können bezeugen, mit welcher Liebe der Soldat an denselben hängt. Die leinenen Kamaschen halten kühl im Sommer, bei schlechter Witterung lassen sie sich leicht waschen und überdieß kleiden sie gut. Letztern Grund führen wir nur nebenbei an, da wir mehr Werth auf wirklich Praktisches legen, als auf äußere Nettigkeit. Ist es aber möglich beides zu vereinigen, desto besser!

Von größter Wichtigkeit für unsere Betrachtungen sind die Schuhe des Soldaten. Das Reglement schreibt für alle Fußtruppen der eidgenössischen Armee zwei bis drei Paar Schuhe vor, allein jeder Infanterie-Offizier wird uns bezeugen, wie mannigfach gegen dieses Gebot gesündigt wird und wie schlecht, wie unter allem Begriff erbärmlich oft die Beschuhung des einzelnen Soldaten ist. Hier ist es die höchste Pflicht des Bataillons-Kommandanten, ganz energisch auf diese Sache zu sehen; denn soll der Soldat marschiren, so muß er auch gut beschuht sein. „In den Füßen des Soldaten liegt das Geheimniß des Sieges,“ sagt der Marschall von Sachsen, und auf dem Terrain, auf dem wir uns zu schlagen haben, werden wir auch viel und anstrengend marschiren müssen, soll unsere Vertheidigung Kraft und

Schwung haben. Die schweizerische Infanterie kann starke Märsche machen; mit Stolz sagen wir dieses; um so mehr ist es nöthig dieses Sieges-Element, die große Kunst marschiren zu können, in allen Details zu unterstützen und die Bekleidung des Fußes wohl zu beachten.

Was die Kopfbedeckung anbetrifft, so gestehen wir, daß wir auf dieselbe keinen großen Werth legen. Es genügt uns, wenn dieselbe leicht und bequem ist; denn einen eigentlichen Schutz von derselben zu verlangen, scheint uns doch zu viel gefordert. Ein Infanteriebataillon, in das einmal die Kavallerie eingedrungen ist, wird selbst durch die Pickelhauben der preußischen Armee schwerlich vor der Schärfe des feindlichen Schwertes geschützt sein. Will man aber absolut den Soldaten gegen feindliche Hiebe sichern, so werden immerhin die eben genannten Pickelhauben dem Zwecke am ehesten entsprechen. Das jetzt eingeführte Käppi ist geschmackvoll, leicht und nicht kostspielig; den Anspruch auf nationale Kopfbedeckung darf es jedoch nicht machen und wahrlich den kernhaften, gedrungenen Gestalten, den starken, bärtigen Gesichtern unserer Infanteristen größern Theiles stände so eine mittelalterliche Pickelhaube besser als das windbeutelartige Käppi. Filzhut und Comp. sieht denn doch ein bischen zu räuberbandenmäßig aus, als daß dieser Vorschlag Anspruch auf Beachtung hätte. Zu unsinnigen Formen wie der alte Tschako zurückzukehren, verbietet sich von selbst.

Ausrüstung.

Der Infanterist muß sein Gepäck tragen; dieses muß daher leicht sein, sonst greift es hindernd in die Schnelligkeit der Märsche und

in die Gefechtstüchtigkeit der Mannschaft ein. Der Mann hat zum Tragen seines Gepäckes den Tornister. Liest man das bedenklichlange Verzeichniß aller Gegenstände, die laut Reglement der Mann in seinen Tornister zu packen hat, so ist man unwillkührlich begierig zu wissen, wie dieses Räthsel gelöst werden soll. Wir haben selbst längere Zeit die Ehre gehabt als Soldaten und Unteroffiziere den Sack auf dem Rücken zu tragen, aber nur selten ist es uns gelungen alles das hineinzupressen, was vorgeschrieben steht. Hier muß nothwendig eine Erleichterung eintreten und sie tritt ein, sobald die leinenen Hosen wegfallen, von denen der Soldat durchschnittlich zwei Paar mitschleppt, dann das überflüssige Putzzeug; das Gewehr ist mit wenigen Werkzeugen eben so leicht zu reinigen als mit den zehn obligatorischen, der Soldat lerne sich hier aufs Nothwendigste zu beschränken, er lerne praktisch sein und die Sache wird sich schon machen. In den Tornister soll nichts kommen als die Kleider und Schuhe; bringe man dagegen rechts und links an den äußern Seitenwänden kleine Taschen an, wie sie an den meisten Civiltornistern zu sehen sind und versorge dahin, rechts das Putzzeug, links das Nähzeug, die Bürsten ꝛc. Wo Löffel, Gabel ꝛc. hinkommen, dafür lasse man den Mann selber sorgen, im Felde, wo nicht nach jedem Marsche ein gutes Quartier mit gedecktem Tische winkt, wird er sie gewiß nicht weit wegstecken.

Auf diese Art wird der Tornister nicht unverhältnißmäßig beladen und läßt sich zugleich leichter und egaler bepacken. Zugleich erzielen wir damit eine bis jetzt nicht dagewesene Leichtigkeit, mit der sich der Soldat des Putzzeuges bedienen kann, wie ungern er aber den Sack öffnet, um dasselbe herauszuholen, weiß jeder Infanterie-Offizier. Was die Kochgeschirre anbetrifft, die bis jetzt vom Soldaten

getragen wurden, so finden dieselben ihren Platz auf dem Kompagnie-Fourgon, wie oben bemerkt worden ist.

Hauptsache bleibt eben immer: Macht den Infanteristen so leicht als möglich, so könnt ihr doppelt so viel von ihm verlangen. Der Soldat muß sich mit Wenigem behelfen. Wird er von oben herab mit vielen Bedürfnissen bekannt gemacht, so wird er das Doppelte mitschleppen, was vorgeschrieben ist. Das ist die beste Infanterie, die wenig verlangt, die wenig Bedürfnisse hat, die ohne Beschwerde ihr Gepäck trägt, die Tagelang marschirt, rasch abzukochen weiß, unter freiem Himmel schläft und frisch und fröhlich vorwärts geht, wenn das herzhafte Kommando Vorwärts erdröhnt.

Das Reglement schreibt vor, das gefaßte Brod solle unter dem Brodriemen getragen werden; diese Vorschrift ist gewiß unzweckmäßig. Einen Theils verdirbt das Brod leicht durch Regen rc. oder wird durch die scharfe Luft fast ungenießbar; andern Theils hindert dasselbe das Aufpacken des bisherigen Kochgeschirres oder der von uns vorgeschlagenen Gamelle. Wir wünschen daher die Brodtasche eingeführt zu sehen, wie sie die deutschen Truppen tragen und die auch die Franzosen in den Feldzügen des Kaiserreichs angenommen haben. Hier kann der Soldat sein Brod und was er sonst etwa an Lebensmitteln hat, versorgen; gefaßtes Fleisch dagegen kömmt in die Gamelle. Die Brodtasche wird auf der linken Seite getragen und hängt an einem ledernen Riemen unter dem Kuppelzeug von der rechten zur linken Seite. Gegen die Witterung schützt ihn der Deckel von ungegerbtem Kalbsfell.

Eine fernere Einrichtung der deutschen Truppen, die wir zur Beachtung empfehlen, ist der sogenannte eiserne Bestand, ein kleiner Vorrath von Lebensmitteln, der im Tornister mitgetragen wird und

der nur im äußersten Nothfall anzubrechen ist. Bei der Vertheidigung der Schweiz, wie sie uns vorschwebt, wird der Führer bei raschen Märschen nur zu oft genöthigt sein, die Rücksichten auf Verpflegung 2c. der Soldaten außer Acht zu lassen, um den kriegerischen Zweck zu erreichen. Vermittelst unserer vorgeschlagenen Neuerungen ist es möglich dem Soldaten, ohne ihn zu viel zu belasten, für drei selbst vier Tage Lebensmittel mitzugeben, und können die Kompagnie-Fourgons mit den Kochkesseln auf Bergpfaden 2c. nicht folgen, so kann der Soldat in seiner Gamelle kochen.

Wir können diesen Abschnitt nicht schließen, ohne noch ein Wort gegen das bequeme Aufladen der Tornister auf Friedensmärschen zu sagen; das kann und muß aufhören. Auf Kriegsmärschen verbietet es sich von selbst. Das ist Sache des Bataillons-Kommandanten. Gewöhnt sich der Soldat auf solchen Märschen nicht ans Tragen seines Gepäckes, so kann er es im Nothfalle beim besten Willen nicht. Wir haben schon manches schweizerische Bataillon gesehen, das in Seelenruhe seine Säcke aufgeladen hatte; wir fragen dessen Kommandanten: „wie wollt ihr den Soldaten zum Tragen seines Gepäckes zwingen, wenn kein stattlich Quartier euch entläßt und keines euch empfängt; wenn ihr die letzte Nacht hungrig und müde bivouakirt und als Erholung für den heutigen Tag einen starken Marsch und die Gewißheit auf den Feind zu stoßen habt!" Das sind Zeichen von Schwäche, die verschwinden müssen!

Bewaffnung.

Die jetzige Bewaffnung des Infanteristen besteht aus der Perkussionsflinte nach neuem eidgenössischen Modell für Linien- und leichte

Truppen. Diese Waffe ist unstreitig gut und entspricht durchschnittlich allen Anforderungen. Es will uns aber scheinen, daß gegenüber den neuen verbesserten Schießgewehren ausländischer Armeen, es nöthig werden möchte auch unserer Seits in dieser Beziehung einen Schritt vorwärts zu thun. Wir haben zwar in den Scharfschützen einen gewichtigen Ersatz gegenüber den Stift- und Zündnadelgewehren des Auslandes, und auch wir leben in der festen Zuversicht, daß der Stutzer des Schweizers, besonders in seiner neuesten Ordonnanz, wenn er richtig verwendet wird, diese Rivalen glorreich besiegen wird. Die Scharfschützen jedoch sind eine Elitenmannschaft, sie erfordern vermöge ihrer Bewaffnung und Ausrüstung wohlhabendere Leute und sind daher schwerer zu finden und zu ersetzen; ihre jetzige Bewaffnung und Ausrüstung sind schwerfällig; sollen diese Truppen gehörig wirken, so müssen sie ruhig zielen können, d. h. sie dürfen sich vorher nur mäßig anstrengen; sie bedürfen weiterer Truppen, um gegenüber den Angriffen mit blanker Waffe sicher gestellt zu sein; mit einem Wort, sie gestatten in ihrer jetzigen Organisation und Gestalt nur einen bedingten Gebrauch und sind bei ihrem hohen Werthe in einer festen, gesicherten Position als Plänkler und leichte Truppen kaum verwendbar. Es ist daher klar, daß wir eben unserer Infanterie ein neues Element zutheilen müssen, soll sie im Stande sein den fremden leichten Truppen im Plänklerkampfe die Spitze zu bieten. Es ist unmöglich jedem detaschirten Bataillon Scharfschützen beizugeben, wenn auch die obigen Uebelstände nicht vorhanden wären; soll daher ein solches Bataillon nicht geradezu im bedenklichsten Nachtheile sich befinden, sobald ihm Waffen gegenüber arbeiten, deren Tragweite diejenigen seiner Waffen übertrifft, so muß hier auf Abhülfe gedacht werden.

Wir schlagen zu diesem Behufe vor, die Jäger-Pelotons aller fünf Kompagnien unsers Bataillons mit irgend einer bessern Schießwaffe zu bewaffnen; wir bemerken hiebei, daß es wünschenswerth wäre, die beiden vorzüglich zum leichten Dienst bestimmten Kompagnien mit der gleichen Waffe zu bewaffnen, erklären jedoch zum Voraus, daß wir diese Anschaffungen wie überhaupt alle unsere Neuerungen nur successive eingeführt sehen möchten.

Was die Schießwaffe anbetrifft, deren Einführung wir vorschlagen, so ist uns keine der neuen Erfindungen speziell vorgeschwebt; wir verlangen nur im Allgemeinen ein Gewehr, das auf 4 bis 500 Schritte noch einen sichern Schuß gewährt, dessen Geschoß auf diese Entfernung noch die nöthige Perkussionskraft besitzt, um einen Menschen zu tödten und dessen Flugbahn nur wenig von der Visirlinie abweicht. Einen fernern Wunsch, der freilich nicht wohl gewährt werden kann, wäre ein gleiches Caliber mit dem gewöhnlichen Infanteriegewehr. Ist jedoch dieses unmöglich zu erreichen, so muß wenigstens für den Stutzer das gleiche Caliber eingeführt werden. Das Warum erklärt sich aus dem Uebelstande, den verschiedene Caliber bei gleichen Waffengattungen mit sich bringen.

Welches von den neuen Gewehren diesem, unserm Ideale am nächsten kommt, wollen wir nicht entscheiden, bemerken jedoch nur, daß das Stiftgewehr, wie es bei der preußischen Armee eingeführt ist und wie es Zeugwart Sauerbrei in Basel mit wenigen Abänderungen den Behörden in Bern vorgewiesen hat, am ehesten den oben gestellten Anforderungen entspricht. Das Löw'sche Jägergewehr scheint uns in seinen Verhältnissen noch nicht festgestellt genug, um ein endgültiges Urtheil darüber zu fällen. Wir bedauern jedoch bei dieser Gelegenheit, daß sich bis jetzt so selten schweizerische Infanterie-Offiziere

über diese Versuche und Neuerungen ausgesprochen haben; solche Urtheile hätten vielleicht mehr die Bedürfnisse der Infanterie hervorgehoben; es will uns fast scheinen, die Experten in Bern hätten sich in dieser Angelegenheit zu speziell nur mit den Scharfschützen beschäftigt und die Infanterie wäre wie leider Gottes gewöhnlich etwas stiefmütterlich weggekommen. Für den Schützen mögen Waffen, deren Tragweite 8 bis 900 Schritte und darüber sein soll, taugen; für den Infanteristen ist das Zielen auf eine solche Entfernung eine Unmöglichkeit. Bevor wir zu Weiterm gehen noch ein Wort über die preußischen Zündnadelgewehre. Wir gestehen offen, daß wir bedauern würden, wenn an Einführung dieser Waffe in der Schweiz ernstlich gedacht würde. Einerseits hat diese Neuerung ihre Feuerprobe noch nicht bestanden oder ist dieselbe wenigstens im badischen Feldzuge nicht glänzend ausgefallen, andererseits fürchten wir ihren Einfluß auf das moralische Element des Soldaten. Hat der junge Soldat die Möglichkeit schnell und viel zu schießen, so verpufft er gewiß in fabelhaft kurzer Zeit Taschen-Munition und allfälligen Nachschub; er wird schwerer zum Gebrauche der blanken Waffe zu bringen sein und die Munitionsverschwendung, die ohnehin groß genug ist, wird in nicht zu berechnender Progression an der Tagesordnung sein. Wir wiederholen, unsere Infanterie-Taktik verlangt wenige aber sichere Schüsse und dann das Bajonet.

Neben der Flinte trägt der Jäger das sogenannte Briquet, einen kurzen etwas gekrümmten Säbel. Der Füselier entbehrt diese Waffe; wir verlangen statt dieses bloßen Zierraths die Einführung von Faschinenmessern für die gesammte Infanterie; die jetzige Art zu tragen **en bandelier** über Schulter und Brust behalten wir bei. Die Erfahrung hat gezeigt, wie schädlich durchschnittlich das Tragen des Messers

und der Patrontasche um den Leib auf die Theile des Unterleibes wirkt, wir verweisen darüber auf das, was schon vor einiger Zeit die französische Zeitschrift «le spectateur militaire» gesagt hat. Ob nicht eine Einrichtung berücksichtigt werden dürfte, die unsers Wissens in der württembergischen Armee eingeführt ist, einzelne Soldaten mit einer Art Handsäge statt des Messers zu bewaffnen, lassen wir dahin gestellt. Wir kennen diese Einrichtung nur vom Hörensagen und konnten uns von deren praktischem Werthe nicht überzeugen. Die Patrontaschen, die jetzt eingeführt sind, entsprechen durchschnittlich allen billigen Anforderungen; um jedoch dem Uebelstande abzuhelfen, mit dem der Soldat zu kämpfen hat, holt er hinten seine Cartouchen, so schlagen wir vor, in den einzuführenden Waffenrock und in dem Kaputte vorn eine kleine Tasche anzubringen, wohin der Soldat im Gefechte die offenen Patronen versorgen kann.

Für den Feldwebel, der eine ihm bis jetzt fremde Bestimmung erhält, verlangen wir den Säbel des Offizieres; der Adjutant-Unteroffizier trägt ihn jetzt schon; unser Feldwebel aber hat bei der Kompagnie die gleichen Dienstverrichtungen wie der Adjutant bisher beim Bataillon; dieß Verlangen ist daher wohl berechtigt.

Statt des bisherigen Paradensäbels der Offiziere verlangen wir den französischen Brancal, der eine nur leicht an der Spitze gekrümmte Klinge hat und gleich tüchtig für Hieb und Stoß ist. Damit sind gewiß alle Militärs einverstanden, daß der Infanterie-Offizier eine tüchtige Klinge führen muß, denn er ist der Offizier, der am ehesten in Fall kömmt sich derselben zu bedienen. Mit der jetzigen Waffe, deren Hiebe meist flach fallen, bei der ein Stoß unmöglich ist, parirt der Offizier kein feindlich Bajonet. Feuerwaffen scheinen uns dagegen überflüssig, etwa ein kurzes Pistol lassen wir gelten, um im Nothfall einen zu nah gekommenen Feind niederzuschießen.

Munition.

In Bezug auf diese haben wir hauptsächlich gegen die von der Eidgenossenschaft gefertigten Zündkapseln zu reklamiren, sei es, daß der Urstoff derselben nicht sorgfältig genug gewählt, sei es, daß der technische Theil der Fabrikation nicht hinlänglich vervollkommnet ist — genug, die eidgenössischen Zündkapseln stehen in jeder Beziehung denjenigen fremder Armeen nach. Hier muß Abhülfe getroffen werden. Jedenfalls ist es ein fehlerhaftes Prinzip, militärische Etablissements wie die eidgenössische Zündkapsel-Fabrik dem Finanz-Departement statt demjenigen des Krieges unterzuordnen und so mit Kriegsmaterialien gleichsam zu spekuliren. Wir wiederholen was wir in der Einleitung gesagt haben: zuerst der kriegerische Zweck und dann die Rücksichten der Finanzverwaltung. —

Sollte unser Vorschlag in Betreff verbesserter Schießwaffen berücksichtigt werden, so werden Aenderungen in Anfertigung der Munition nothwendig werden, die wir hier nicht näher berühren wollen.

C. Innerer Dienst und Haushalt.

Der innere Dienst mit allem dem, was er in sich begreift, ist das eigentliche Fundament einer Truppe und von seiner Organisation hängt es ab, ob und wie dieselbe kampfbereit und tüchtig sei. Im innern Dienste wie überhaupt bei allen militärischen Einrichtungen, bedarf es einer genauen Gliederung der einzelnen Theile, ein bestimmtes Abgrenzen des Wirkungskreises eines Jeden, und wie exakter

die einzelnen Funktionen in einander eingreifen, je geregelter, je besser wird der Dienst sich machen. Wir haben in den bisherigen Reglements dieses exakte Ineinandergreifen vermißt; dem einzelnen Gliede der ganzen Kette war sein Handeln und seine Aufgabe zu unbestimmt zugemessen und nur zu oft fanden Uebergriffe statt, die störend auf den Dienstgang wirken mußten. Wir versuchen nun diesen Uebergriffen eine Grenze zu setzen, indem wir vom Offizier weg bis zum Gefreiten jedem Einzelnen seinen ganz genau bestimmten Dienst anweisen und zugleich dem Soldaten eine Reihe von unmittelbar Vorgesetzten geben, an die er sich sowohl im innern als im äußern Dienste zu halten hat und die ihn nur ausnahmsweise andern Vorgesetzten überlassen dürfen.

Die Kompagnie zerfällt in vier Pelotons; jedes Peloton in zwei Züge oder Geschwader; jeder Zug in zwei Halbgeschwader.

Die Offiziere der Kompagnie haben im innern Dienste die Oberaufsicht über die Pelotons, die sie taktisch führen. An der Spitze jedes Pelotons steht im innern Dienste ein Wachtmeister; an der Spitze jedes Zuges ein Korporal; an der Spitze jedes Halbgeschwaders ein Gefreiter, so daß jedes Peloton ein Wachtmeister, zwei Korporale und vier Gefreite hat, die in taktischer Beziehung dem Pelotone verbleiben, worüber später ein Mehreres.

Für den Haushalt sind jedem Peloton zwei Spielleute zugetheilt; dem ersten überdieß Feldwebel, Fourier und Frater; dem vierten Waffen-Unteroffizier und Sappeur.

An der Spitze des innern Dienstes steht der Feldwebel; er kommandirt den Dienst nach bisherigem Gebrauche; den zum Dienst Kommandirten wird es durch die Wachtmeister-Pelotonschef angezeigt. Der Feldwebel hat die Verlesen abzuhalten die vorgeschrieben werden.

Wir schlagen dafür folgendes Verfahren vor: Soll Appell gemacht werden, so schlägt der Tambour fünf Minuten vor der bestimmten Zeit „Tambour raus." Auf dieses Signal versammeln sich die Truppen auf dem Appellplatze. Wird rappellirt, so tritt Alles an in Kompagnie-Kolonnen auf Zugsdistanz nach Anleitung der Elementar-Taktik. Auf Streich eins treten die Führer links jedes Pelotons einen Schritt seitwärts und werden vom Feldwebel ausgerichtet. Auf Streich zwei läßt der Feldwebel das Gewehr schultern und links ausrichten. Auf Streich drei treten die Wachtmeister-Pelotonschef vor die Mitte ihrer Pelotons und kommandiren „Achtung, Antwort zum Appell!" Sobald ein Wachtmeister denselben beendigt hat, tritt er seitwärts aus der Kolonne mit geschultertem Gewehr vor den Feldwebel und rapportirt ihm darüber. Auf Streich vier verfügen sich die Feldwebel sämmtlicher Kompagnien nebst den Korporalen vom Tag zum Aidemajor. Ist nach dem Rapporte der Kompagnie Etwas anzuzeigen, so kommandirt der Feldwebel „zur Meldung! geschlossen!" Auf dieses Kommando lassen die Chefs des ersten und zweiten Pelotons ganze Wendung rechts umkehrt machen und das erste Peloton auf das zweite aufschließen. Das vierte Peloton schließt auf das dritte auf und der Feldwebel zeigt das Nöthige der Mannschaft an. Kann nach dieser Anzeige abgetreten werden, so läßt der Feldwebel das Bajonnet abmachen und abtreten; wo nicht, so wird einfach kommandirt „Kompagnie-Kolonne!" worauf die frühere Distanz genommen wird.

Direkt unter dem Feldwebel steht der Korporal vom Tag; der jüngste Korporal ist zu diesem Dienste bestimmt und hat das gleiche zu leisten, was bis jetzt für den abwechselnd kommandirten Korporal vom Tag vorgeschrieben war. Scheint dieses unbillig, so entgegnen

wir, daß wir doch vom jüngsten Korporal das gleiche verlangen dürfen, was wir unbedenklich vom Feldwebel verlangen.

Der Fourier hat die Schreibereien und die Fassungen zu besorgen; er rechnet mit dem Chef der Menage ab, dessen Buch er jeweilen am Soldtage dem Hauptmann vorlegt; der Chef der Menage ist der zehnte Korporal; es versteht sich von selbst, daß man dazu den tauglichsten nimmt; die ihm untergebenen Köche können jeden Tag zu diesem Dienst kommandirt werden; es wird jedoch praktischer sein zwei Soldaten permanent dazu zu bestimmen.

Die Fassungen bleiben die im Reglement vorgeschriebenen. Nicht unwichtig dürfte es sein, der Mannschaft eine Suppe vor dem Ausrücken des Morgens zu geben.

Tag für Tag hat ein Offizier der Kompagnie den Aufsichtsdienst. Besagter Offizier hat bei allen Fassungen anwesend zu sein und sich von der Qualität und von der Quantität des Gefaßten zu überzeugen. Ist die Truppe kasernirt, so hat er bei den Zimmer-Appellen den Rapport des Feldwebels abzunehmen und sich von dessen Richtigkeit zu versichern. Bei den übrigen Verlesen haben alle übrigen Offiziere anwesend zu sein.

Der bisherige Wachtmeister vom Tag fällt weg, da dessen wichtigste Funktion, den Feldwebel zu remplaciren und die kleinen Verlesen zu besorgen, durch den Waffen-Unteroffizier versehen wird. Jeder Wachtmeister-Pelotonschef hält sich ein Appellbuch seines Pelotons, in das er die vom Feldwebel erhaltenen und sein Peloton betreffenden Befehle, sowie die zum Dienst kommandirte Mannschaft seines Pelotones einträgt. Er erhält den Sold seines Pelotones vom Feldwebel, quittirt denselben und läßt ihn durch die Korporal-Zugchefs austheilen. Etwaige Reklamationen der Soldaten haben durch den

Korporal-Zugchef zu ihm und durch ihn zum Feldwebel zu gelangen. Ist die Sache dringend, so kann der Reklamant sich direkt an den Pelotons-Offizier oder an den Hauptmann wenden; bei Waffenreparaturen weist der Wachtmeister den Soldaten, nachdem er den Zustand des Gewehres untersucht, an den Waffen-Unteroffizier, der das Weitere besorgt.

Alle die Mannschaft seines Pelotons betreffenden Befehle müssen durch ihn derselben mitgetheilt werden.

Diese Bestimmung erscheint vielleicht pedantisch, wir bestehen aber darauf, um gerade dadurch dem Wachtmeister, wie überhaupt dem Unteroffizier gegenüber dem Soldaten eine gehörige Geltung zu verschaffen. Allerdings hängt das Ansehen desselben nicht von dem Grade ab, sondern von seiner Tüchtigkeit; wir täuschen uns hierin nicht; aber wehe dem Truppenkörper, dessen Unteroffiziere bei entsprechend größerm Vertrauen, nicht auch entsprechend besser und tüchtiger werden. Der Soldat hat keinen Respekt vor dem Grade an sich, trotz Gallons, Schärpe und Epauletten; die Tüchtigkeit allein kann unbedingten Gehorsam und unbedingtes Vertrauen von seiner Seite erlangen. Der Offizier und der Unteroffizier haben keinen strengern und schärfern Beurtheiler als den Soldaten und leicht wird derselbe Gutes und Mangelhaftes entdecken; unsere Pflicht ist es ihm das letztere unmöglich zu machen.

Der Wachtmeister-Pelotonschef sowie der Korporal-Zugchef sind für Alles verantwortlich, was in ihren Abtheilungen vorfällt.

Der Offizier muß sich an diese halten können bei Unordnungen, Unregelmäßigkeiten und ähnlichen Fällen; sie haben wiederum den Regreß auf die Schuldigen. Je bestimmter dieses durchgeführt wird, je weniger wird der Offizier zu strafen haben und je größer wird

der Einfluß des Unteroffiziers sein. Wir müssen darauf halten, daß dieser seine Strafcompetenz ausübe; dieses ewige Schwanken zwischen Diensteifer und Schwäche, diese Sucht bei den Soldaten populär und beliebt zu sein, indem er ein Auge zudrückt, muß aufhören. Der Unteroffizier ist verantwortlich; straft er nicht, so wird er gestraft. Ist dieser Grundsatz einmal festgesetzt und wird er stricte gehandhabt, so werden wir in kurzer Zeit dessen günstige Folgen sehen. Schwäche ist das Verderben jeder militärischen Zucht und ohne Zucht ist keine Hoffnung auf Sieg vorhanden!

Der Chef der Menage hat den Kompagnie-Fourgon unter sich. Er hat für dessen Bepackung zu sorgen, wobei der Waffen-Unteroffizier die Verpackung der Reserve-Gewehre und der Munition, der Sappeur jene der Schanzwerkzeuge beaufsichtigt.

Es kann nicht unsere Absicht sein, alle Vorschriften des innern Dienstes und des Haushaltes einer Kompagnie oder eines Bataillones en détail hier zu berühren. Es handelt sich nur darum, kurz den Dienstgang anzudeuten und zu zeigen, wie vereinfacht derselbe vermittelst unserer Gliederung werde. Einfachheit aber ist der Gewinn, den wir anstreben.

Was das Rapportwesen anbetrifft, so haben wir dasselbe absichtlich nicht berührt; wir können jedoch diesen Abschnitt nicht schließen, ohne auch hier auf Reform zu dringen. In unserer Armee wird bedenklich viel geschrieben und eine schöne Zeit mit Ausfüllung von Tabellen und Rapport-Formularen verschwendet, die besser dem Exercierplatze gewiedmet wäre. Wenn der Hauptmann den täglichen Stand der Kompagnie sich kurz notirt und seinen fünftägigen Rapport dem Bataillonschef regelmäßig zu Handen stellt, so ist unserer Ansicht nach jeder Nothwendigkeit Genüge geleistet. Vergesse man nicht, daß mit

Federn nicht gekämpft und mit ellenlangen Rapporten nicht gesiegt wird. Es überfällt uns ein unheimliches Gefühl, wenn wir in die mannigfachen Formulare des Reglements dieser schreibenden Armee einen Blick werfen und der Frage können wir uns nicht erwehren, ob in den großen Feldzügen auch so bedenklich viel Papier verschwendet worden ist. Manchem ehrlichen Haudegen, der seine Kompagnie meisterlich führt, dem aber das Schreiben sauer wird, mag dieser Gedanke auch schon gekommen sein und freudig unterschreiben auch wir jene launigen Verse eines lustigen Offiziers vom Bataillon 72 von Solothurn im „großen" Rheinfeldzuge.

Es bleibt uns noch kurz zu berühren übrig, das Verhältniß des Offiziers zum Unteroffizier und zum Soldaten. Wir glauben, daß eine Bemerkung darüber am besten hier ihren Platz finde, da der Offizier seinen Untergebenen in einem ganz andern Verhältnisse im innern Dienste und im Haushalte gegenüber steht, als im äußern. Dort wird kommandirt und gehorcht; hier tritt ein vertraulicheres Element an die Stelle des kurz abgemessenen Kommando's. Der Soldat nähert sich unwillkührlich seinem Offizier; derselbe hat für ihn zu sorgen, seine Bedürfnisse zu untersuchen und zu befriedigen; freundschaftlicher Rath und Befehl ergänzen einander und gerade hier ist es, wo dem Offizier mannigfache Gelegenheit geboten wird, sich die Liebe des Soldaten zu erwerben, ohne deßhalb seiner Stellung zu vergeben.

Wir haben schon gesagt, daß wir mehr vom Offizier verlangen, als bisher geschehen ist. Es ist leider eine traurige Wahrheit, daß beim Besetzen der Offiziersstellen oft genug statt auf militärische Tüchtigkeit auf ganz andere Dinge geachtet wurde, die der Armee fremd bleiben sollten. Dieß muß, dieß kann aufhören. Der schweizerische

Offizier hat eine schwierige, aber auch eine ehrenvolle Stellung und von ihm allein hängt es ab, ob diese eigenthümliche Stellung vom Soldaten recht gewürdigt wird und ob er seinem Obern die Achtung zollt, die im Reglement vorgeschrieben steht. Es läßt sich keine Achtung befehlen, sie will errungen sein; wo sie aber fehlt, fehlt auch das Vertrauen, Vertrauen aber ist der Lebensnerv einer Armee!

Achtung und Vertrauen gehen Hand in Hand; sie zu erringen, muß das Streben jedes Offizieres sein, dem das Herz in der Brust warm für Vaterland, Freiheit und Ehre schlägt.

Es ist eine falsche Ansicht, daß durch Milde, durch Nachgiebigkeit, durch träges Sichgehenlassen die eben genannten Güter errungen werden. Wer nach der Popularität des Augenblicks hascht, hat auf Sand gebaut. Der allein hat Anspruch auf Achtung, der pflichtfreudig und entschlossen, unberührt von momentanen Einflüssen sein Ziel im Auge behält und den die männliche Seele in jeder Lage des Lebens das Richtige und das Rechte ergreifen läßt; der, welcher ebensowohl den eignen Willen höherm Befehle unterzuordnen versteht, als mit Kraft das einmal Gesagte durchzuführen weiß, dem Gehorsam und Befehl gleich leicht werden und der das im rechten Sinne des Wortes ist, was der Dänenprinz Hamlet seinem Vater zur Grabschrift setzte: Ein Mann!

Capitel II.

Elementar-Taktik.

Soldaten-, Pelotons-, Kompagnie- und Bataillons-Schule. Unterricht der leichten Infanterie.

Elementar-Taktik.

Es fällt uns nicht von ferne ein, ein eigentliches, neues Reglement zu schreiben; wir anerkennen gerne das Gute und Richtige, das unsere bisherigen Reglemente enthalten und versuchen hier nur, das klar zu machen, was wir vom Soldaten als Glied des taktischen Körpers und hinwiederum von diesem Körper an sich verlangen. Zugleich beabsichtigen wir die taktischen Formen, in denen sich unsere Infanterie bewegen soll, und die von den bisherigen abweichen, in's Nähere zu beleuchten. Wir glauben keineswegs, daß unsere Vorschläge in dieser Beziehung erschöpfend und gleichsam alleinseligmachend sein werden; sie tragen eben den Stempel der Unvollkommenheit an sich, der jeder Form eigenthümlich und angeboren ist, weil sie eben nur Form ist und der Geist sie allein zu beleben vermag.

Im Uebrigen verweisen wir auf dasjenige, was wir in der Einleitung gesagt haben und möchten hauptsächlich das in Bezug auf Instruktion dort Erwähnte hier wiederholen, wenn wir nicht fürchten müßten, den Leser zu ermüden. Eines aber können wir nicht umhin, nochmals Allen an's Herz und in's Gedächtniß zu rufen, die Truppen und namentlich Infanterie zu instruiren haben: Lehrt die Sol-

daten nichts als was auf den Kampfplatz gehört; keine Paradengriffe, keine Kamaschenknöpfereien, kein Unsinn, nichts als was der Krieg erfordert und nochmals nichts als dieses! Seid keine Pedanten! Vergeßt nicht, daß die Form, der Buchstabe todt, der Geist aber lebendig ist! —

A. Soldatenschule.

Wir folgen hier dem eidgenössischen Reglemente von 1847.

Stellung des Soldaten ohne Gewehr;
die Wendungen;
die Grundsätze des Marschirens.

Schon bei diesen Anfangsgründen ergiebt sich der eminente Nutzen des Turnens, wenn dasselbe dem gesammten Volksunterrichte einverleibt ist; aber auch bei den jetzigen Verhältnissen sollte sich dieses Hülfsmittel einer größern Beachtung erfreuen; wir werden stets bei unserer Infanterie, die, wie schon gesagt, sich aus den ärmern Klassen rekrutirt, gegen eine gewisse Ungelenksamkeit und Verknöcherung zu kämpfen haben,. welche theilweise von der Lebens- und Berufsart unserer Leute herrühren mag; diesem Uebelstande wird am sichersten durch zweckmäßig geleitete Turnübungen entgegengearbeitet. Namentlich aber zur Uebung im Marschiren wird sich das Turnen außerordentlich nützlich erweisen, sowohl für den Manöverschritt als für den eigentlichen Kriegsmarsch. In unserer Infanterie sind Elemente zum tüchtigen Marschiren genug vorhanden und wir sind überzeugt, daß

durch Turnfahrten und ähnliche Mittel unglaubliche Resultate zu Tage gefördert werden können.*)

Der Laufschritt kann unter Umständen sehr wichtig werden und unstreitig haben Truppen, die darin geübt sind, einen großen Vortheil auf ihrer Seite. Die Instruktion thut hierin das Beste, aber sie muß verständig ertheilt werden. Je weniger gleich anfänglich verlangt wird, desto mehr wird später geleistet, vor allem darf nicht unter Laufschritt ein bloßes Laufen verstanden, sondern Takt und Fühlung müssen beibehalten werden.

Grundsätze der Richtungen.

Wie weit es hierin die preußischen Truppen, die doch zum Theil auch Milizen sind, gebracht haben, wo nie auf Kommando gerichtet wird, sondern jeder Einzelne sich selbst rasch ausrichtet, davon wird sich jeder Militär überzeugen, der sie sieht. Ob nicht ebenfalls bei uns mehr darin geleistet werden könnte, als geleistet wird, untersuchen wir weiter nicht, aber möchten nur auf das fatale ewige Richten nach jeder Bewegung aufmerksam machen, was hindernd und hemmend auf das Ganze einwirken muß. Gewiß ließe sich auch hier schon bei der ersten Instruktion vieles erzielen, was später nur noch mit Mühe dem Einzelnen beigebracht werden kann.

Der Frontmarsch, die Schwenkungen.

Bei den Schwenkungen können wir uns mit den Grundsätzen des Reglements nicht einverstanden erklären; es will uns scheinen, daß

---

*) Wir verweisen in Bezug auf Uebung in Märschen, auf das was Generalmajor von Brandt in seinem trefflichen Handbuch „der kleine Krieg" pag. 69 sagt.

die Schwenkungen um die Achse (**à pivot**) doch ungleich größere Vortheile bieten, als die Art, wie sie jetzt ausgeführt werden, wobei denn doch immer die Ordnung, d. h. Takt und Fühlung, momentan verloren geht. Die anscheinenden Schwierigkeiten einer solchen Drehung oder Schwenkung um die Achse sind kaum mehr vorhanden, sobald die einfachen Grundsätze, auf denen sie beruht, dem Soldaten klar gemacht worden sind:

Fühlung nach der Achse,
Richtung nach dem schwenkenden Flügel.

Die Fühlung nach der Achse verhindert, daß Oeffnungen in der schwenkenden Linie entstehen.

Die Richtung nach dem schwenkenden Flügel ist das Maaß für den Schritt jedes Einzelnen, der am Schwenkungsflügel am größten, an der Achse gleich Null sein muß.

Wir können allerdings in diesem Entwurfe einer Elementartaktik keine Schwenkungen **à pivot fixe** verlangen, da die Unterabtheilungen unserer taktischen Einheit nicht mit ganzer Distanz, sondern nur mit halber (wie in der Kompagnieschule des Weitern entwickelt ist) manövriren und so bei den letztgenannten Schwenkungen stocken würden. Dagegen verlangen wir, daß stets bei ganzen Schwenkungen (von 90°) der Schritt an der Achse verkürzt und der damit verursachte Verlust an Zeit und Raum dadurch ausgeglichen werde, daß die Schwenkungen im Laufschritt ausgeführt werden.

In Bezug auf den Laufschritt bei Schwenkungen und Aufmärschen haben wir zu wiederholen, was wir schon oben erwähnt. Beim Laufschritt darf der Takt des Schrittes nicht verloren gehen und schlagen wir daher vor, den Laufschritt gerade doppelt so schnell als den Feldschritt zu machen; man übe dieses einige Male, indem man den

Tambour dazu Feldschritt schlagen läßt; der Uebergang aus dem Feldschritt in den Laufschritt und umgekehrt wird sich mit Leichtigkeit bewerkstelligen lassen, sowie auch die Mannschaft immer gleichzeitig auf das gute Takttheil des Marsches den linken Fuß absetzen, also Schritt und Tritt behalten wird.*)

Der Flankenmarsch.

Wie wichtig derselbe ist, da er fast bei allen Uebergängen aus einer taktischen Form in eine andere vorkömmt, brauchen wir hier kaum zu erwähnen; hingegen möchten wir in Hinsicht auf seine Wichtigkeit auf die Nothwendigkeit steter Uebung desselben aufmerksam machen.

Formation von zwei Gliedern und Marschiren mit zwei Gliedern.

Wir behalten die Formation auf zwei Glieder bei, trotz dem, daß die meisten europäischen Armeen diejenige von drei Gliedern angenommen haben. Zwei Glieder erleichtern den Gebrauch von Feuerwaffen, das dritte Glied, das in den deutschen Armeen durchschnittlich die Plänkler abgiebt, wird durch unsere vierten Pelotons überflüssig gemacht, überdieß haben wir bei jedem Bataillon zwei Fünftel der Mannschaft ausdrücklich zum Dienste der leichten Infanterie bestimmt. Die größere Festigkeit, die eine dreigliedrige Aufstellung erzeugt, finden wir in unserer Kolonnen-Stellung; überdieß glauben wir bei unsern Miliztruppen habe die zweigliederige Stellung entschiedene Vorzüge vor jeder andern, was eben in dem Charakter unserer Truppen begründet liegt. Wird hingegen der Vorschlag, den der verstorbene eidgenössische Oberst Joh. Wieland im Jahr 1826 in seinem Handbuch für Schweizer-

*) Siehe in Bezug auf die Gangarten der Infanterie, was Pz. in seiner Taktik für subalterne Offiziere sagt: pag. 116.

Offiziere aller Waffen machte,*) das dritte Glied mit Schlagwaffen zu versehen, für die Landwehr bei etwaigem Mangel an Feuerwaffen berücksichtigt, so können wir uns auch einverstanden erklären.

In Bezug auf Aufmärsche mit zwei Gliedern, möchten wir die Uebung des Aufmarsches auf das zweite Glied empfohlen haben, nicht sowohl des praktischen Nutzens wegen, obschon auch dieser z. B. beim Hohlgassenfeuer im Rückzug seine Anwendung findet, als um der Mannschaft die Leichtigkeit zu beweisen, mit der taktische Formen gehandhabt werden, sobald Aufmerksamkeit von Seiten der Mannschaft, Geschicklichkeit auf Seiten des Führers vorhanden ist.

Handgriffe.

Hier müssen wir auf größere Einfachheit dringen. Es ist kein gutes Zeichen, daß hierin die stehenden Armeen der Milizarmee mit dem Beispiele der Abschaffung des Luxus vorangegangen sind. Während längst sich in den meisten europäischen Heeren die Handgriffe auf's Nothwendigste beschränken, schultern und präsentiren die schweizerischen Milizen noch wie weiland die alten napoleonischen Garden. Es giebt noch genug Hochgestellte bei uns, die ein Bataillon nach dem exakten Einschultern beurtheilen und die auf Einwürfe dagegen in stolzer Ueberzeugung lächeln „das lernt den Soldaten aufpassen!“ **)

Daß aber damit die kostspielige Zeit verschwendet wird, die ohnehin so karg zugemessen ist, das wollen jene warmen Vertheidiger des Hergebrachten nicht einsehen. Wir gebrauchen keine derartigen Spielereien, lehre man den Soldaten statt Schultern, Bajonettfechten, statt Prä-

*) Siehe Wieland's Handbuch zum Militärunterricht für Schweizer-Offiziere aller Waffen, zweite Auflage, pag. 63.

**) Siehe darüber „Militärische Briefe eines Verstorbenen“ Bd. I. pag. 161.

sentiren Zielschießen; flöße man ihm vermittelst dieser Uebungen Zutrauen und Liebe zu seiner Waffe ein und wahrlich der Nutzen wird in die Augen springen.

Im Hinblick auf das eben Gesagte, begnügen wir uns mit folgenden Handgriffen:

Schultern.

Beim Antreten, allen Appellen 2c. wird das Gewehr zum rechten Fuß gebracht und das Bajonett aufgemacht nach §. 59. An die Stelle des jetzigen Gewehrschulterns tritt das Schultern, wie es für die Unteroffiziere in §. 3. Art. 2 der Pelotonsschule vorgeschrieben ist.

Dieser Handgriff ist einfach; er gilt zugleich als Ehrenbezeugung. Als Uebergang zum Gebrauch des Gewehres für Schuß und Stoß ist er unstreitig zweckmäßiger als das bisherige Schultern; das was bis jetzt gegen diesen Handgriff gesagt wird, das Gewehr ermüde durch sein Gewicht den Arm zu sehr, fällt dahin, sobald, wie anderwärts, der Grundsatz eingeführt wird, bei jedem Halte das Gewehr beim Fuß zu nehmen.

Gewehr im Arm.

Diesen Handgriff lassen wir gelten bei Manövermärschen, wo es darauf ankömmt, möglichst geschlossen zu bleiben.

Gewehr über und Gewehr frei.

Handgriffe, die dem Soldaten das Tragen des Gewehrs erleichtern. Sie werden leider oft nicht angewandt, sei es aus Pedanterie, sei es aus Vergeß des Kommandirenden. Wer selbst aber das Gewehr während langen Exerzitien getragen, weiß wie wohlthuend eine solche Erleichterung wirkt. Wir sehen nicht ein, warum nicht stets beim Manövriren das Gewehr auf diese Weise getragen wird, das

zweite Glied nimmt einen Schritt Abstand, was auf die Tiefe der jetzigen Bataillons-Kolonne kaum fünfzehn Schritte beträgt, dem Soldaten hingegen eine freiere, ungezwungnere Bewegung gestattet und ihn bei weitem weniger ermüdet. Märsche in Linie, wie Frontmärsche, lassen sich unbedingt auf diese Art leichter ausführen, als wenn das Gewehr im Arm getragen wird. Bemerkt dann der Kommandirende, daß Richtung und Fühlung verloren sind, so lasse er Marsch schlagen, worauf Alles das Gewehr in rechten Arm nimmt und sich ausrichtet.

Wir haben absichtlich beide Arten dieses Handgriffs beibehalten, um das so nöthige Wechseln des Gewehres von einer Schulter zur andern reglementarisch zu machen. Der Offizier möge dieses Wechseln nie vergessen; es ist an sich eine Kleinigkeit, aber der Soldat wird ihm dankbar dafür sein.

Das Gewehr fällen.

Das ist der Handgriff **par excellence** der schweizerischen Infanterie. Der muß eingeübt sein, nicht allein körperlich, wir möchten auch geistig sagen. Ein freudiges Gefühl muß den Schweizersoldaten überströmen, wenn herzhaft und fröhlich das Kommando „fällt's Gewehr" ertönt und die blitzenden Läufe sich senken! Wir rufen es Allen zu, die den schweizerischen Infanteristen zu bilden haben: lehrt ihm diesen Handgriff recht, laßt ihn üben bis er Fleisch und Blut mit dem Soldaten geworden ist; laßt die Züge, die Pelotons größere Strecken im Sturmschritte durchlaufen und auf 30—40 Schritte von irgend einem Ziele das Gewehr fällen, vor allem aber versäumt nicht, dem Soldaten einigen Unterricht im Bajonettfechten zu geben. Das flößt Vertrauen zur Waffe ein, und wahrlich, wer Vertrauen zur Waffe hat, wird mit andern Gefühlen den Befehl zum Angriff ver-

nehmen, als derjenige, der sein Gewehr am liebsten mit einem Prügel, als der ihm am handlichsten Waffe vertauschte. Wir wollen die Vorzüge des Bajonettfechtens nicht im Einzelnen berühren, es genügt uns auf dessen allgemeine Wichtigkeit hinzuweisen und auf das moralische Uebergewicht, das eine darin geübte gegenüber einer damit unbekannten Truppe erlangt.

Wir wünschen in Anbetracht des Gesagten, daß die gesammte schweizerische Infanterie im Bajonettfechten unterrichtet werde; wir verlangen jedoch nicht die Kunststücke der Fechtsäle, sondern eine einfache, faßliche Anleitung der einfachsten Stöße, Paraden und Rückstöße und einige Gewandtheit in den Wendungen; nur das, und was darüber ist, ist vom Uebel.

Die Ladungen.

Abweichend vom Reglement wünschten wir das Aufsetzen der Kapseln ebenfalls in die Ladung aufgenommen zu sehen. (Nachdem die Ladung gestoßen, wird fertig gemacht, die Kapsel aufgesetzt, und in dieser Stellung geblieben. Will dann der Kommandirende ein Feuer abgegeben, so hat er einfach „t'an" zu kommandiren, wo nicht, so wird der Hahn gesenkt, das Gewehr geschultert oder bei Fuß gebracht.)

Es ist dieß durchaus nöthig, um stets in Kampfbereitschaft zu sein; im Gefecht kommt es oft auf Augenblicke an; — beim Reiterangriff naht der Feind mit Blitzesschnelle; das Feuer der Infanterie hat nur dann Wirkung, wenn es präcis und im rechten Augenblicke abgegeben wird; ob dieses möglich ist, wenn das Kommando zum Feuern warten muß bis jeder mühsam die Kapsel aus der Tasche herausgeklaubt hat, möchten wir bezweifeln.

Bei den Ladungen möchten wir auf die Nothwendigkeit aufmerksam machen, die gesammte Infanterie, vor allem aber die Jäger ein-

zuüben, nicht allein stehenden Fußes, sondern in verschiedenen Stellungen das Gewehr zu laden, sitzend, knieend, liegend, jedenfalls aber auch im Marschiren.

Fertig machen.

Hat keine Schwierigkeit aus der Stellung von „Gewehr im rechten Arm."

Die verschiedenen Arten von Feuer werden wir in der Pelotonsschule berühren.

Wir können diesen Abschnitt nicht schließen, ohne auf die Wichtigkeit des Zielschießens aufmerksam zu machen auf verschiedenen Distanzen und Terrains, aus der Tiefe in die Höhe und umgekehrt, über Flüsse, Thalschluchten, auf bewegliche Scheiben ꝛc. Hand in Hand geht damit das Distanzenschätzen.

Diese Uebungen sollte die Mannschaft auch außer dem Dienste und vorzüglich da treiben. Die Behörden können dieses durch Lieferung des Schießbedarfes, Aussetzung kleiner Prämien ꝛc. begünstigen, und wir sind überzeugt, daß dann bald Tüchtiges geleistet wird, wie z. B. in Basel, wo eine ähnliche Einrichtung schon seit Jahren mit großem Nutzen besteht.

B. Pelotonsschule.

Das Peloton wird auf zwei Glieder nach dem Reglement aufgestellt; der größte Mann Nro. 1 im ersten, der zweitgrößte Nro. 2 im zweiten Glied u. s. w.

Das Peloton zerfällt in zwei gleiche Züge; Führer rechts und links des Pelotons sind zwei Korporale; auf den Flügeln der Züge steht je ein Gefreiter als Flügelmann; Chef des Pelotons ist ein Lieutenant, Chef des zweiten Zuges der Wachtmeister, der im innern Dienst das Peloton kommandirt, er steht als Schließender hinter der Mitte desselben.

Diese Eintheilung ist analog mit der im innern Dienste, die Wachtmeister-Pelotonschefs, Zugchefs; die Korporals-Geschwaderchefs, Pelotonsführer; die Gefreiten, Halbgeschwaderchefs, Flügelleute. Wir glauben hierin eine nicht unwichtige Aenderung getroffen zu haben; bei unsern Truppen, die oft Jahre lang nicht zusammenberufen werden und wo die Vorgesetzten unmöglich alle ihre Untergebenen speziell nach ihrer Individualität kennen können, ist es doppelt wichtig, daß wenigstens der Soldat den unmittelbar Vorgesetzten, wie umgekehrt der letztere seinen Untergebenen genau kenne; ob dieses aber in allen Beziehungen möglich ist, wenn die Unteroffiziere und Korporale Tag um Tag ihre Plätze wechseln, ist wohl keine schwer zu beantwortende Frage.

Wir haben ferners den Zügen keine speziellen Führer mehr gegeben und zwar aus folgenden Gründen: Einentheils manövriren wir nur selten mit Zügen, und wenn es geschieht, lassen wir den zweiten Zug auf den ersten schließen, anderseits braucht der Führer rechts oder links einfach, je nachdem rechts oder links abmarschirt wird, den Platz zu wechseln, um sich auf den Direktionsflügel zu begeben; wir haben oft genug mit Rekruten auf diese Weise rasch und sicher manövrirt; überdieß haben wir Gefreite als Flügelleute!

Bei dieser Gelegenheit machen wir auf die gebieterische Nothwendigkeit aufmerksam, tüchtige Unteroffiziere zu bilden; es wird in dieser

Beziehung wenig oder nichts gethan und wahrlich ein guter Theil unserer schweizerischen Unteroffiziere verdiente alles eher als die Tressen. Soll der Unteroffizier oder der Korporal ein wirkliches Mittelglied zwischen Offizier und Soldat sein, so bedarf er der Autorität, einer wirklichen kriegerischen Bildung und einer mackellosen Pflichttreue; wirft er sich aber im verderblichen Eigendünkel zum Vertreter des Soldaten auf, so muß mit ganzer Energie dagegen eingeschritten werden. Man möge darüber nicht leichtsinnig weggehen; eine Truppe, in der die Unteroffiziere 2c. auf ähnliche Weise aus den ihnen angewiesenen Schranken treten, trägt den Keim des Verderbens in sich. Wir verlangen vom Unteroffizier, daß er bereit zur Pflicht, willig im Gehorsam und treu dem Befehle sei; wir verlangen entschlossene und ehrliebende Männer, die ihre Würde auch gegenüber dem störischen Soldaten geltend machen und die dem Offizier treu zur Seite stehen. — Man vergebe uns diese Abschweifung, die wir mit dem Wunsche schließen, der Infanterie möge in dieser Beziehung die gleiche Sorgfalt zu Theil werden, deren sich die andern Waffengattungen erfreuen; sorgfältigere Auswahl, gründlichern Unterricht und endlich kein ausschließliches Avancement nach der Anciennität.

Handgriffe, Ladungen, Feuer.

Nur über letzteres ein Paar Worte; Handgriffe und Ladungen haben wir in der Soldatenschule besprochen.

Wir betrachten das Pelotonsfeuer als Vorübung zum Bataillonsfeuer, denn alternirende Pelotonsfeuer (die übrigens das Reglement von 1847 nicht mehr kennt) sind effektlos und unstatthaft, die einzige Anwendung des Pelotonsfeuers ist das Defilé-Feuer und etwa bei successiven Aufmärschen, wo es gilt bald möglichst dem Feinde ein

Paar Kugeln zu senden. Das Defilé-Feuer kann, wenn es ruhig und präzis ausgeführt wird, bei Gefechten dieser Art von großer Wichtigkeit sein; ein interessantes Beispiel davon finden wir im Gefecht bei Möckern, Oktober 1813.

Das Gliederfeuer, wie es im Quarré seine Anwendung findet, darf nicht das magere Einglieder-Feuer bleiben, soll es nur einigermaßen ersprießlich sein; es muß, wie es das Reglement vorschreibt, durch das doppelte Gliederfeuer ersetzt werden und soll daher schon in dieser Abtheilung des Unterrichts geübt werden. Dagegen finden wir die Vorschrift des Reglements, das erste und zweite Glied sollen sich bücken, damit das dritte und vierte Glied über ihren Köpfen wegschießen können, mehr als abenteuerlich, und schwerlich sind die, die diesen Modus bevorworten, je in den vordern Gliedern eines Quarré's gestanden. Wir möchten dagegen vorschlagen: Auf das Kommando „Gliederfeuer, Division fertig" macht Alles halb rechts um, das dritte und vierte Glied machen fertig, das erste und zweite fallen auf das rechte Knie nieder, fassen gleichzeitig mit der linken Hand das Gewehr am untern Bande, stützen dasselbe etwas vorwärts gesenkt neben dem rechten Knie auf den Boden und spannen mit dem rechten Daumen den Hahn, den Körper aufrecht, den Blick vorwärts nach dem Feinde gerichtet, den linken Ellbogen auf den linken Schenkel gestützt.

Diese Stellung ist einfach, ungezwungen und ermüdet durchaus nicht.

Erfolgt das Kommando zum Feuern für die beiden ersten Glieder, so geben sie das Feuer kniend ab; zum Laden erheben sie sich ebenso auf Wirbel.*)

---

*) Wir haben dieses Alles mit Rekruten durchgemacht nach erst dreiwöchentlicher Instruktion und haben beim Feuer der ersten knieenden Glieder

Was das Rottenfeuer anbetrifft, so sind wir demselben keineswegs freund; diese Art zu feuern ist unstreitig eine verderbliche, denn der Chef hat dabei durchaus keine Macht mehr über seine Truppe, rollt einmal auf der ganzen Linie das Feuer und sind die Soldaten ohnehin schon erhitzt; es ist ihm unmöglich rasch dann aus der Linie in die Kolonne überzugehen und wir, die wir die Hauptstärke der schweizerischen Infanterie im Choc und im Bajonett begründet wissen wollen, können kein Feuer vertheidigen, das die Möglichkeit, rasch zum Erstern zu schreiten, in Frage setzt. Wende man uns nicht ein, beim Rottenfeuer sei es allein möglich zu zielen; wir sagen, es ist gerade hier unmöglich, denn der Pulverdampf lagert sich bei einzelnen Schüssen dichter vor der Fronte als beim Bataillonsfeuer und läßt kein Zielen mehr zu.

Allerdings ist es nicht gleichgültig, ob der Soldat zielt oder zielen kann, aber wegen ein Paar mehr oder weniger gezielten Schüssen darf nicht die ganze Bewegungsfähigkeit des Bataillons compromittirt werden. In der französischen Armee giebt es, wenn wir nicht irren, eine Einrichtung, die das genaue Zielen ermöglicht, ohne die Uebelstände des Rottenfeuers zu haben. Auf das Kommando „t'an," schlägt das ganze Bataillon an, auf „Feuer" schießt jeder, sobald er seines Zieles gewiß ist, ohne sich um das gleichzeitige Losknallen zu kümmern; wer abgefeuert, ladet und schultert das Gewehr ein.

Auf diese Art behält der Chef seine Abtheilung in der Hand und der Soldat zielt, so gut es eben in Reih' und Glied geht. Freilich sticht diese Art ab gegen das exakte Feuer, in das gewisse Offiziere oft einen thörichten Stolz setzen. Uebrigens dieß zur Notiz, nicht als Vorschlag!

---

auf 150 Schritte auf eine 20' lange und 7' hohe Scheibe von 36 Schüssen 25 Kugeln in derselben gehabt.

Richtungen; Frontmarsch; vorwärts auf der Stelle und rückwärts; im Marschiren rechtsum kehrt machen und mit dem zweiten Glied vornmarschiren; halten.

Wir haben hier nichts beizufügen und verweisen auf das, was wir hierüber in der Soldatenschule gesagt haben. Bei diesen Uebungen möchten wir den Laufschritt auch angewandt sehen, aber den Laufschritt, wie wir ihn oben verlangen.

Der Flankenmarsch; das Peloton während desselben in Fronte und wieder in Flanke zu setzen; mit Rotten die Direktion ändern; aus der Flanke mit Rotten rechter oder linker Hand in die Linie aufmarschiren.

Der Flankenmarsch muß gut geübt sein, die Leute müssen an's Aufgeschlossen-Marschiren durchaus gewöhnt werden, will man das ewige Richten vermeiden; er kömmt fast bei allen Uebergängen aus einer taktischen Form in die andere vor und gerade beim Deployiren wird er von höchster Wichtigkeit.

Aus der Flanke die Kolonne formiren und aus dieser wieder in den Flankenmarsch übergehen.

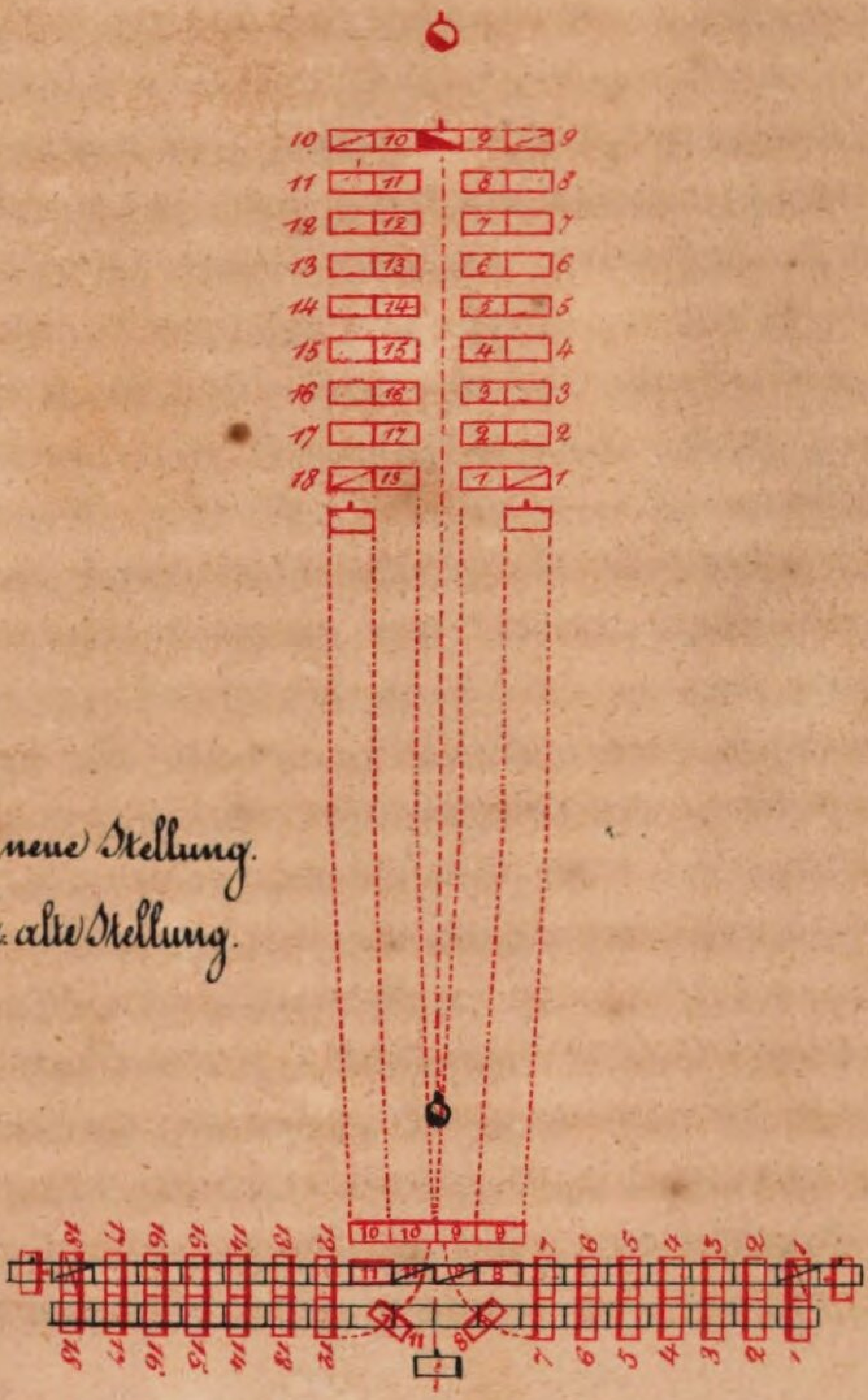
Das erstere kann durch Aufmarsch mit Zügen oder durch zugweise Direktionsveränderung mit Rotten rechts oder links, rechts- oder linksum geschehen. Die erstere Art steht im eidgenössischen Reglement, die zweite ist sehr einfach. Ist der rechte Flügel vorn, so wird kommandirt: „Pelotons- oder Zugweise mit Rotten rechts, marsch;" ist jede Abtheilung abgelaufen, so kommandiren deren Chefs „linksum, marsch, Führer links." Ist der linke Flügel vorn, so wird mit Rotten links die Direktion geändert, dann rechtsum.

Das zweite geschieht nach den gleichen Grundsätzen wie letzteres. Die Züge setzen sich durch rechts- oder linksum in die Flanke und schließen durch Direktionsveränderung mit Rotten rechts oder links wieder an. Aus diesem Grundsatze ergeben sich unzählige Variationen, je nachdem vorwärts oder rückwärts marschirt werden soll, ob der rechte oder linke Flügel vorn ist 2c.

Wir glauben uns rechtfertigen zu müssen, daß wir hier Bewegungen berühren, die das Reglement nicht kennt. Wir haben Eingangs der Elementar-Taktik gesagt und wiederholen es auch hier, daß wir nur das Einfachste angewandt wissen wollen, denn nur das Einfache hat dem Feinde gegenüber Geltung; wir betrachten aber die Pelotonsschule als die eigentlichste Uebungsschule für den subalternen Offizier und die Führer, und wollen daher auch alle diese Uebungen und die manchen, welche sich noch daraus entwickeln lassen, nur als solche angesehen wissen, nicht aber als Zweck; es gilt mit den einfachen Grundsätzen der Pelotonsschule, auf der alle Evolutionen der Elementar-Taktik beruhen, durch und durch vertraut zu werden, um gewandt zu sein in der Wahl der Mittel, die in gegebenen Verhältnissen am schnellsten und sichersten zum Ziel führen.

Wir fürchten nicht, den Offizier dadurch zu taktischen Künsteleien zu verleiten; dessen aber sind wir gewiß, daß derjenige, der in der Pelotonsschule recht zu Hause ist, der das Reglement nicht nur dem todten Buchstaben nach, sondern auch geistig auffaßt, der nach dessen Grundsätzen selbst neue Evolutionen zu finden im Stande ist, dem es einerlei ist, mit dem ersten oder zweiten Glied, dem rechten oder linken Flügel vorn zu manövriren, daß ein solcher Offizier sich gewiß auch in allen Situationen zu helfen weiß und stets das einfachste Mittel zur Lösung wählt.

Mit Rotten aus der Mitte abmarschiert.



Roth: neue Stellung.
Schwarz: alte Stellung.

Wir können diese Notizen zum Flankenmarsch nicht schließen, ohne noch eine zusammengesetzte Art desselben zu erwähnen, deren wir in unserer Kompagnie- und Bataillonsschule öfters bedürfen. Es ist der Abmarsch eines Pelotons in Linie mit Rotten aus der Mitte (s. **Fig. Tab. I**).

Auf Kommando: „Mit Rotten aus der Mitte abmarschirt — links und rechtsum!" machen die ungeraden Züge linksum, die geraden rechtsum.

Auf das Kommando „Marsch!" marschiren die ungeraden Züge mit Rotten rechts, die geraden mit Rotten links, indem sich beide je einen Schritt seitwärts ziehen, um für das zweite Glied Raum zu gewinnen. Es ist dieß eine Art Flankenmarsch mit dublirten Gliedern; da jedoch die Rotten geschlossen marschiren, so ist die Tiefe der Flanken-Kolonne auf die Hälfte reduzirt, was wir für einen wesentlichen Vorzug halten.

Auf Reisemärschen würden wir diesen Flankenmarsch immer anwenden, und zwar, ist die Landstraße breit genug, die ungeraden Züge am rechten, die geraden am linken Borde marschiren lassen.

Der Uebergang aus dieser Form in die Kolonne geschieht wieder entweder durch Aufmarsch oder durch Direktionsveränderung mit Rotten.

Sind die Züge auf beiden Straßenborden vertheilt, so machen die ungeraden Züge mit Rotten links, die geraden mit Rotten rechts und der Pelotonschef kommandirt im Momente, wo die Flügelrotten in der Mitte zusammenstoßen „Front vorwärts — marsch! Führer links!" worauf sich die erstern rechtsum, die letztern linksum drehen und Alles links Fühlung nimmt. Sind die beiden Flankenreihen in der Mitte aufgeschlossen, so wird die Formation des Pelotons durch Aufmarsch mit Zügen bewerkstelligt. Die ungeraden Züge marschiren rechts, die

geraden links auf; die linke Flügelrotte des ersten Zugs schließt an die rechte des zweiten an und auf das Kommando „Führer links!“ nimmt Alles links Fühlung.

Ist der linke Flügel vorn, so geschieht die Bewegung auf umgekehrte Weise.

Die Kolonne.

Die Formation der Kolonne, sowie der Marsch in derselben behalten wir uns vor in der Kompagnieschule zu behandeln, da wir das Abschwenken mit Pelotons oder Zügen aus der Linie nicht mehr kennen. Der Marsch in der Kolonne geschieht übrigens nach den Grundsätzen des Reglements; nur beim Aendern der Direktion findet eine Abweichung statt, in Bezug auf welche wir auf unsere Bemerkungen über die Schwenkungen in der Soldatenschule verweisen.

Mit Zügen abbrechen und Wiederformirung des Pelotons.

Hier schlagen wir, entgegen der bisherigen Art diese Bewegung zu vollziehen, eine Neuerung vor, die dadurch gerechtfertigt wird, daß wir keine offene Zugs-Kolonne mehr kennen, sondern erfordern es die Umstände mit Zügen abzubrechen, der zweite Zug sich hinter den ersten schieben und an diesen aufschließen lassen.

Diese Bewegung ist einfach:

Auf das Kommando „mit Zügen abgebrochen, marsch“ marschiren die ungeraden Züge einen Schritt vorwärts und dann linksum, die geraden rechtsum und letztere setzen sich dicht hinter die erstern; sind die Flügel der beiden Züge auf gleicher Höhe angekommen, so wird kommandirt „Front vorwärts — marsch! Führer links!“

Der Führer links tritt in's erste Glied; der Wachtmeister-Zugchef in's dritte auf den rechten Flügel.

Ist der linke Flügel vorn, so setzt sich der erste Zug hinter den zweiten.

Soll das Peloton wieder formirt werden, so werden auf das Kommando: „Formirt die Pelotons!“ der erste Zugchef „rechtsum,“ der zweite „linksum“ kommandiren. Auf Kommando „marsch!“ geht die Bewegung vor sich. Sind beide Züge abgelaufen, so erfolgt das Kommando „Front vorwärts — marsch!“ Der erste Zug marschirt auf der Stelle, bis der zweite auf gleicher Höhe angekommen ist, dann „Führer links!“ und Alles nimmt links Fühlung.

Für den Fall, daß der linke Flügel vorn ist, gilt die obige Bemerkung.

Sollten die Umstände eine offene Zugskolonne nöthig machen, so läßt der Chef von vornen Distanz nehmen, um später durch einfaches „Aufgeschlossen“ die Kolonne wieder zu schließen.

Der Contremarsch.

Hiebei haben wir nur zu wünschen, daß derselbe auch im Marschiren geübt werde.

Vorübungen zur Bildung des Quarrés und Erstellung der Kolonne.

Ganz nach §§. 68, 69, 76 des Reglements. Das Quarréfeuer haben wir beim Gliederfeuer besprochen; das Defiléfeuer beim Pelotonsfeuer.

Das sind die einfachen Grundzüge unserer Elementartaktik; die nächsten Abschnitte, Kompagnie- und Bataillonsschule, sind eine Anwendung derselben. Gilt es in der Pelotonsschule die Ausbildung jeder Fertigkeit anzustreben, so darf hier hingegen nur das gelehrt werden, was im Gefecht seine Berechtigung findet. Alle unsere Evo-

lutionen in diesen beiden Abschnitten sind vor dem Feinde gedacht und werden wir deren Anwendung in einzelnen Fällen im Schluß-Kapitel dieses Werkchens erwähnen.

C. Kompagnieschule.

Die Kompagnie ist bei uns die taktische Einheit und verhält sich zu unserm Bataillon, wie das Bataillon bisher zur Brigade. Wir haben ihr in jeder Beziehung größere Selbständigkeit gegeben und zugleich gesucht, ihr bei möglichster Kraft große Bewegungsfähigkeit in jeglicher Terrainbeschaffenheit zu verleihen. Ihre Evolutionen sind sowohl an sich, als in Beziehung auf das Bataillon einfach und lassen sich auf zwei Hauptgrundsätze zurückführen, die wir stets im Auge gehabt.

1. Die Normalstellung der Kompagnie ist die Kolonne. Aus ihr entwickeln sich alle taktischen Formen, die die Umstände erfordern und wird dabei als Hauptregel aufgestellt: Alle Bewegungen gehen von der Mitte aus.

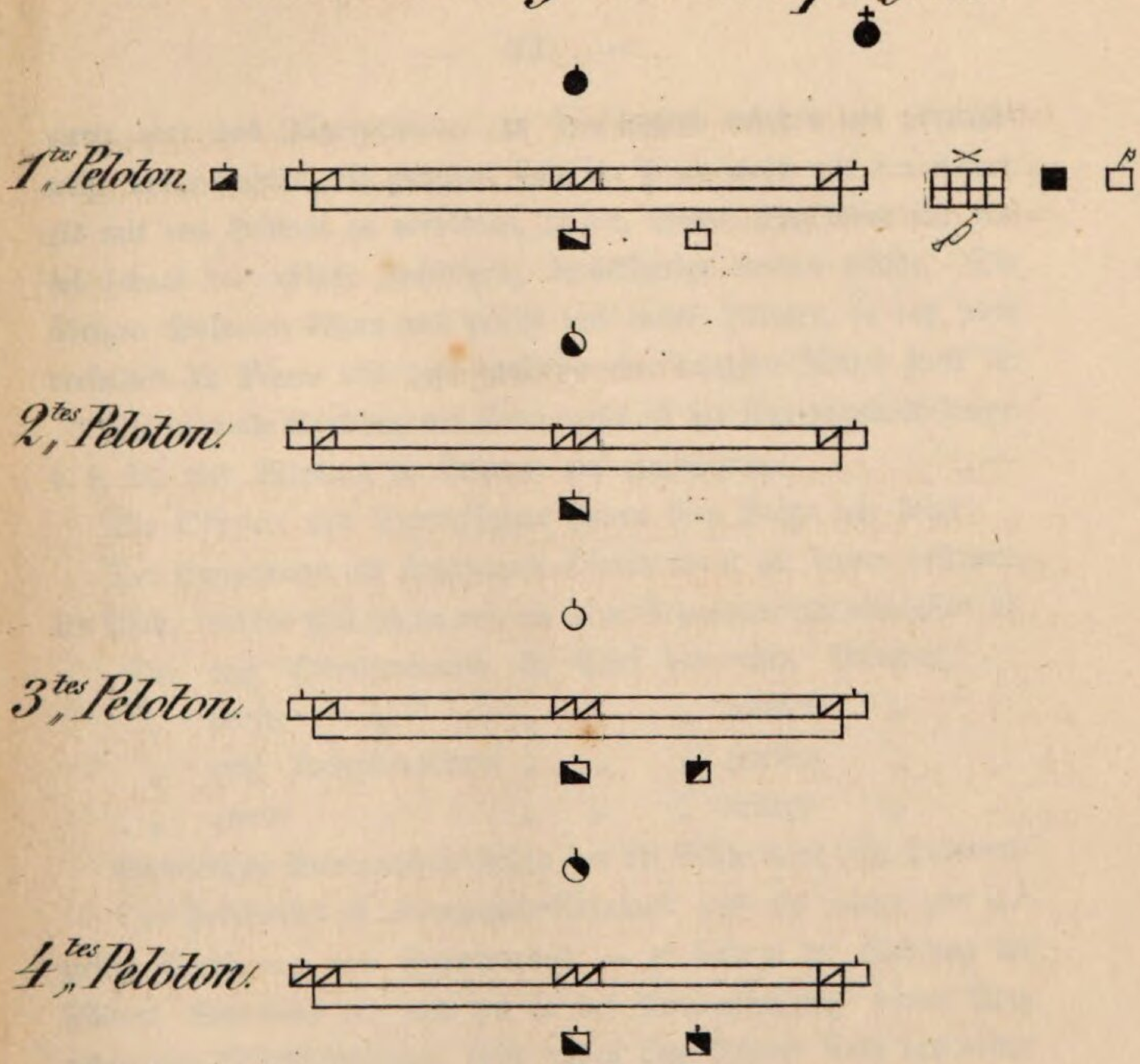
2. In welcher taktischen Form sich die Kompagnie befinde, muß der Führer sich eine Reserve behalten.

Eintheilung und Aufstellung der Kompagnie.
(S. Fig. Tab. II.)

Die Kompagnie besteht laut Organisation und Bestand (Kap. I) aus 128 Soldaten. Wir formiren aus den größten und physisch stärksten Leuten das erste Peloton, das Grenadierpeloton, dem wir diesen Namen beilegen; aus den gewandtesten und leichtesten das

Normalstellung der Compagnie.

Taf. II



Hauptmann.
1r Oberlieut.
2r d°.
1r Unterlieut.
2r d°.

Feldweibel.
Fourrier.
Waffenunteroffizier.
Sergeant.
Corporal.

Gefreiter.
Sappeur.
Frater.
Tambouren.
Trompeter.

vierte oder das Jägerpeloton; zu den letztern würden wir vorzugsweise Leute wählen, die gewohnt sind, ihr Brod mehr mit den Füßen als mit den Händen zu verdienen, Jäger, Boten, Taglöhner 2c., wobei jedoch die nöhige Intelligenz berücksichtigt werden müßte. Die übrigen Soldaten bilden das zweite und dritte Peloton, so daß jedes derselben 32 Mann und vier Gefreite oder achtzehn Rotten stark ist.

Die normale Stellung der Kompagnie ist die Kompagnie-Kolonne, d. h. die vier Pelotons in Kolonne auf Zugsdistanz.

Die Offiziere und Unteroffiziere finden ihre Plätze wie folgt:

Der Hauptmann als Kompagnie-Kommandant hat keinen bestimmten Platz, sondern hält sich da auf, wo seine Gegenwart am nöthigsten ist.

Der	erste	Oberlieutenant	ist	Chef	des	ersten Pelotons,
"	zweite	"	"	"	"	vierten "
"	erste	Unterlieutenant	"	"	"	zweiten "
"	zweite	"	"	"	"	dritten "

Sämmtliche Pelotonschefs stehen vor der Mitte ihrer resp. Pelotons.

Der Feldweibel ist Kompagnie-Adjutant und als solcher zur speziellen Verfügung des Hauptmanns — er besorgt die Richtung der Führer, Schallons 2c. und hat in der Normalstellung seinen Platz neben dem Direktionsführer (also neben dem Führer links des ersten Pelotons).

Der Fourier steht als Schließender hinter dem ersten Zug des dritten Pelotons.

Der Waffen-Unteroffizier ist Chef des ersten Jägerzuges und steht hinter der Mitte desselben als Schließender.

Die Korporals finden je zwei per Peloton als Führer rechts und links ihre Plätze; die Gefreiten je vier per Peloton als Flügelleute der Züge im ersten Gliede.

Das Spiel steht auf zwei Gliedern in gleicher Höhe mit dem ersten Peloton, drei Schritte rechts, seitwärts; der Sappeur und Frater in der gleichen Linie.

Der als permanenter Korporal vom Tag funktionirende jüngste Korporal steht als Schließender hinter dem ersten Zug des ersten Pelotons oder kömmt, rückt das Bataillon mit der Fahne aus, als Fahnenbedeckung zu derselben. Der Korporal-Menage-Chef bleibt beim Fourgon.

Bewegung der Kolonne.

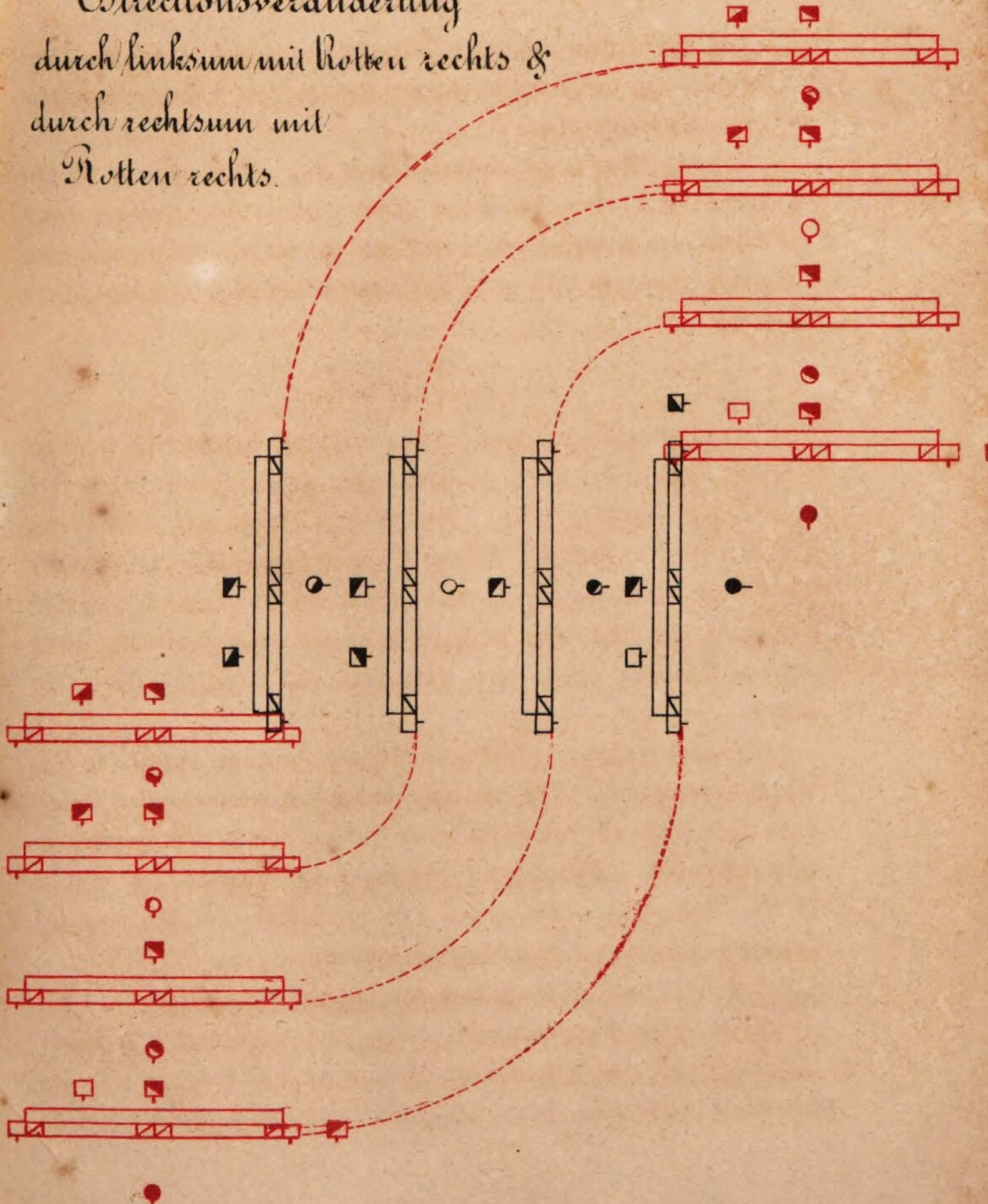
Vorwärtsmarschiren kann entweder in der Pelotons-Kolonne geschehen oder ist der Weg zu schmal mit abgebrochenen Zügen oder mit Rotten aus der Mitte. Da unsere Kolonne auf Zugsdistanz geöffnet ist, so wird die Flanken-Kolonne genau dieselbe Tiefe wie die Pelotons-Kolonne haben, was gewiß von Vortheil ist. Kommt der Feind von rechts oder links, so haben wir jeden Augenblick durch einfache Drehung rechts oder links ihm eine respektable Fronte zu bieten.

Seitwärts rechts in der Normalstellung geschieht durch eine Direktionsveränderung. Dieselbe kann außer den pelotonsweisen successiven Schwenkungen, rückwärts durch linksum mit Rotten rechts oder vorwärts durch rechtsum mit Rotten rechts bewerkstelligt werden (s. **Fig. Tab. III**). Im ersten Falle wird das erste Peloton, im zweiten das vierte zur Richtschnur genommen.

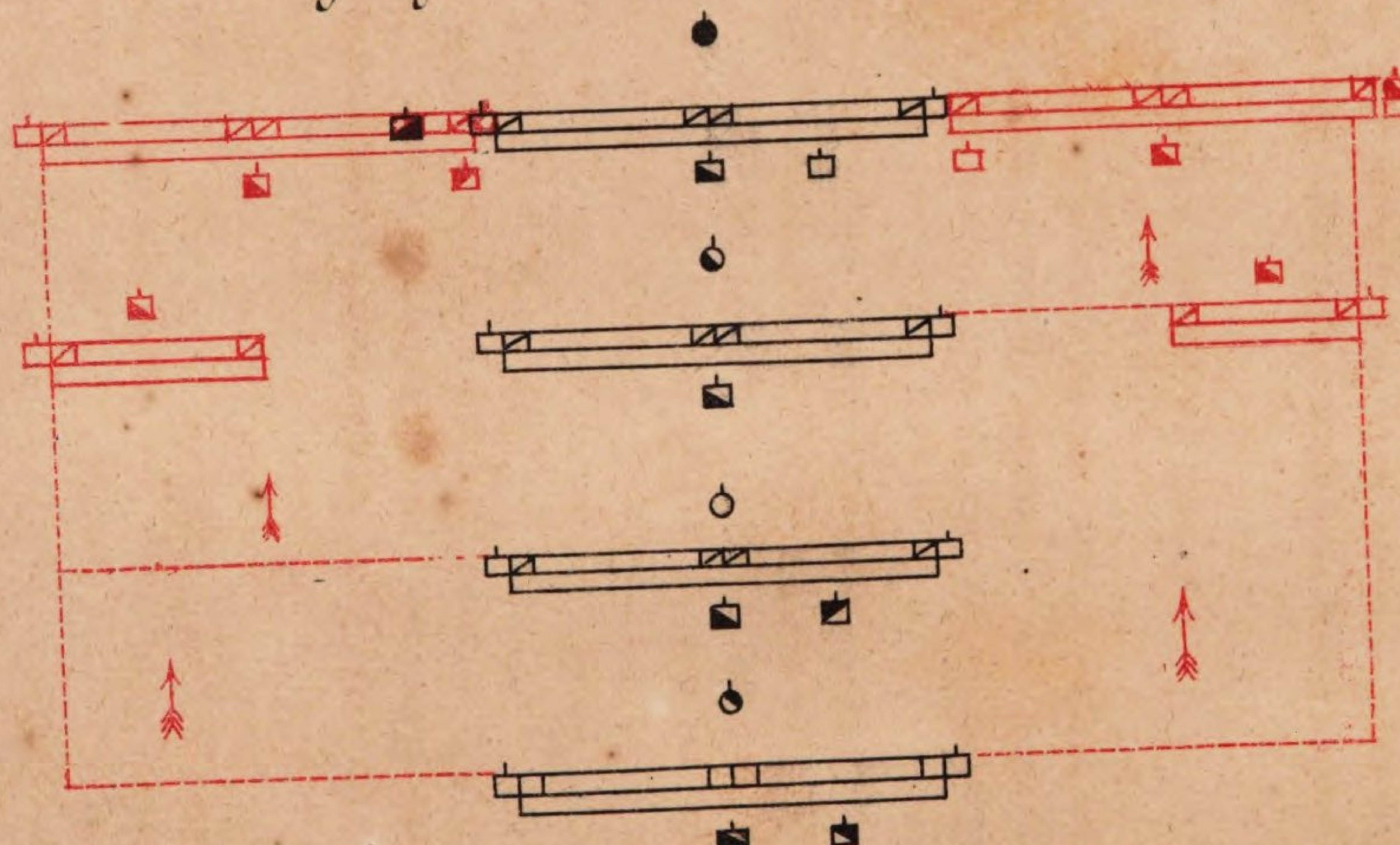
Seitwärts links geschieht nach den gleichen Grundsätzen.

Ist es in der Normalstellung nöthig, rasch rechts oder links Front zu machen und eine Direktionsveränderung zu weitläufig, so läßt sich das durch gleichzeitige Schwenkung mit Zügen rechts oder links leicht

Directionsveränderung
durch linksum mit Rotten rechts &
durch rechtsum mit
Rotten rechts.



Uebergang aus der Colonne in die Linie.



bewerkstelligen. Die zweiten Züge bilden dann gleichsam ein zweites Treffen, das je nach Bedürfniß auf das erste aufschließt.

Ist nöthig rückwärts Front zu machen, so kann contremarschirt werden oder einfach ganze Wendung rechtsum, wobei das zweite Glied vorn ist.

Uebergang der Kolonne in Linie.
(S. Fig. Tab. IV.)

Die Kolonne gestattet an sich nur einen beschränkten Gebrauch des Gewehres als Schießwaffe. Erfordern nun die Umstände die Feuerwirkung der Infanterie, so wird es nöthig sein aus der Kolonne in eine neue Form, in die Linie überzugehen. Auch kann die Wirkung des feindlichen Artilleriefeuers, wenn es der Kolonne zu gefährlich wird, nöthigen, dieselbe mit der Linie zu vertauschen. In Bezug auf diesen Punkt verweisen wir auf das Schlußkapitel.

Der Uebergang in die Linie geschieht immer auf ein und dieselbe Weise. Auf das Kommando „deployirt," bleibt das erste Peloton stehen, die Führer rechts und links treten als Schalons vor die rechte und linke Flügelrotte; der Chef des zweiten Pelotons kommandirt „rechts um!" der Chef des dritten „links um!" der Chef des vierten „rechts und links um!" Auf das Kommando „marsch!" setzt sich Alles in Bewegung; die Chefs der zweiten und dritten Pelotons lassen ihre Pelotons ablaufen und kommandiren dann „linksum" (für das zweite) und „rechtsum (für das dritte Peloton) marsch!" Auf der Höhe, des ersten Pelotons angekommen, wird „halt!" kommandirt und sich auf dasselbe ausgerichtet. Der siebente Zug (Jäger) marschirt parallel mit dem zweiten Peloton, der achte parallel mit dem dritten machen gleichzeitig mit jenen links- und rechtsum und setzen sich auf Zugsdistanz hinter die Flügel als Reserve.

Diese Bewegungen sind äußerst einfach und gehen rasch vor sich. In den beiden Reservenzügen hinter den Flügeln der Linie haben wir natürliche Stützpunkte derselben, die wir je nach Bedürfniß vorbrechen lassen oder refüsiren. Ein Näheres darüber im Schlußkapitel.

Uebergang aus der Linie in Kolonne.

Auch diese Evolution ist einfach. Auf das Kommando „Kompagnie-Kolonne" bleibt das erste Peloton stehen; die übrigen Abtheilungen machen alle „ganze Wendung rechtsum kehrt" und marschiren auf das Kommando „marsch!" auf ihre frühern Abstände zurück. (Das zweite Peloton um eine Zugsdistanz, das dritte und die beiden Züge des vierten um zwei.)

Sobald ein Peloton die nöthige Distanz gewonnen, schiebt es sich durch rechts- oder linksum marsch hinter das erste Peloton, dann folgt pelotonsweise das Kommando „halt! Front! links richt euch!"

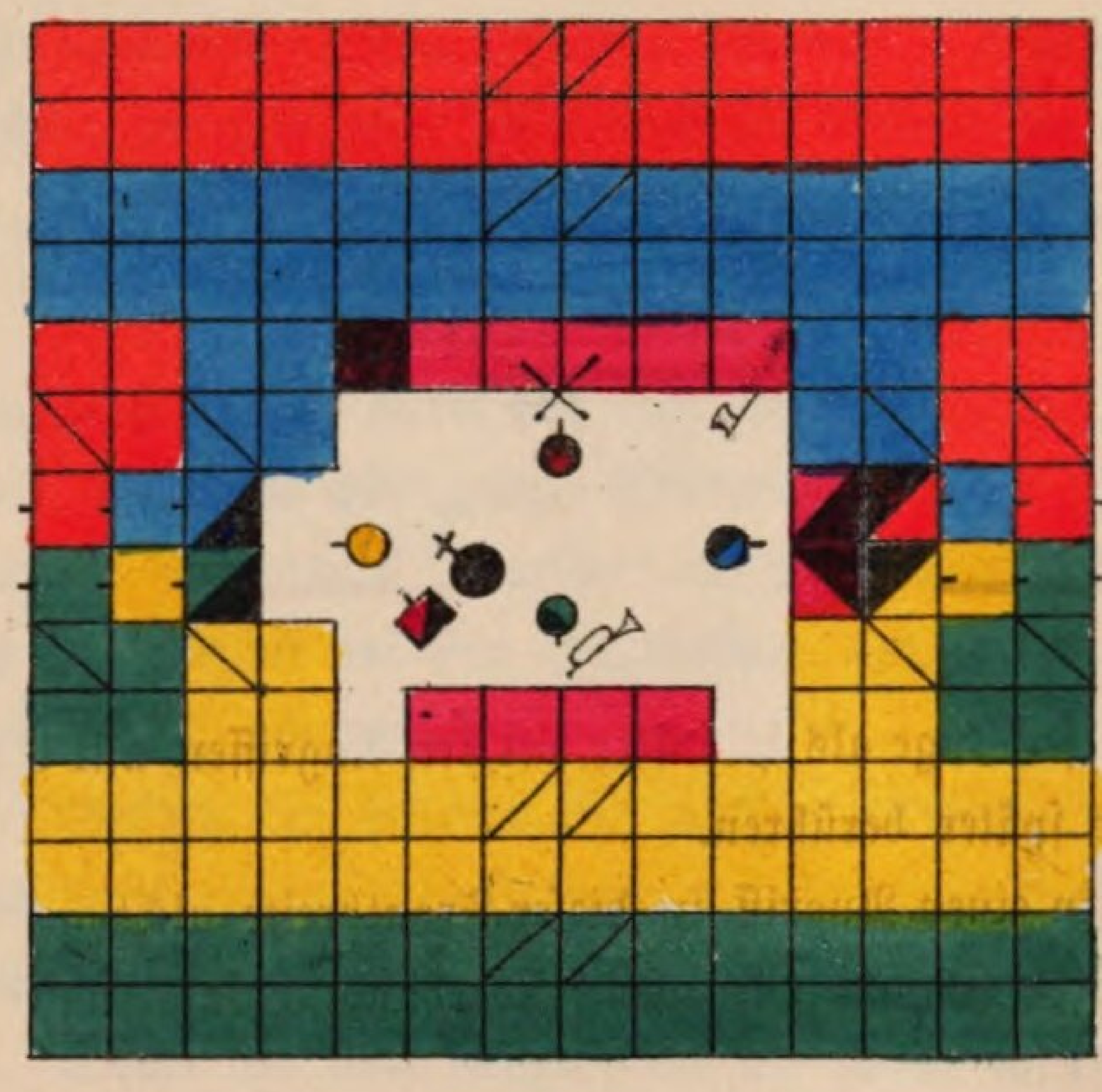
Sollte der linke Flügel oder das zweite Glied vorn sein, so bleibt sich die Sache gleich; es wird dann eben auf das vierte Peloton oder auf das zweite Glied deployirt, was einem nur einigermaßen gewandten Offizier keine Schwierigkeiten bietet.

Da wir gerade von den Evolutionen zum Gebrauch des Feuers reden, erwähnen wir des Defiléfeuers, das wir ganz nach den Grundsätzen des Reglements beibehalten (s. Anhang zur Pelotonsschule.)

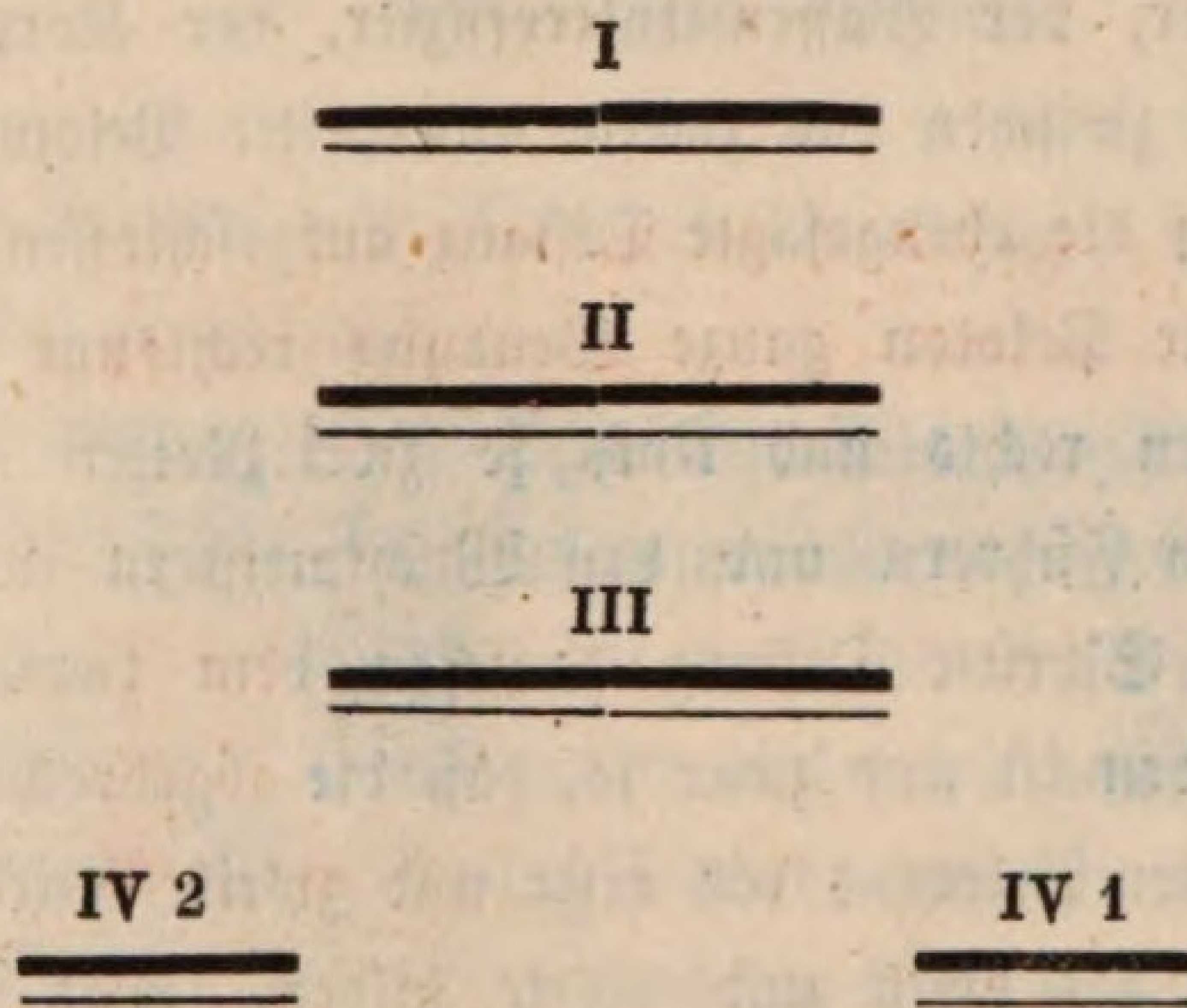
Die Kolonne zum Angriff.

Unsere Kompagnie-Kolonne ist auch unsere Angriffs-Kolonne; die einzige Maßregel, die wir in diesem Falle verfügen, ist, daß wir die Jägerzüge durch rechtsum und linksum seitwärts in gleicher Höhe mit ihrer bisherigen Stellung neben die Kolonne setzen, als Reserve, um die Flanke zu decken oder die feindlichen Flanken zu bedrohen.

Vertheidigungskolonne gegen Cavallerie.



Roth. 1.s Peloton.
Blau. 2.s d.o
Gelb. 3.s d.o
Grün. 4.s d.o
Carmoisin das Spiel,
Sappeur, Frater,
Feldweibel, Fourrier
& Waffenunteroffizier.



Den Dienst dieser Züge als Plänkler bei den Angriffen mit blanker Waffe werden wir später berühren.

Wo das Terrain einen Angriff in dieser Frontbreite nicht gestattet, wie z. B. bei Dorf=, Damm=, Brücken=, überhaupt Lokalgefechten, so brechen wir die Pelotons in Züge, indem wir nach Anleitung der Pelotonsschule die zweiten Züge hinter die ersten schieben und aufschliessen lassen.

Die Kolonne zur Vertheidigung.

(S. Fig. Tab. V.)

Zur Abwehr von Reiterangriffen schlagen wir folgende Form vor.

Auf das Kommando „Vertheidigungs=Kolonne" bleibt das erste Peloton stehen; das zweite schließt rasch auf das erste auf, das dritte macht sechs Schritt hinter dem zweiten halt, das vierte schließt auf das dritte auf. Gleichzeitig (während des Aufschließens) begeben sich die Wachtmeister=Zugchefs der ungeraden Pelotons auswärts hinter den Führer rechts; diejenigen der geraden Pelotons auswärts hinter den Führer links ihres Pelotons; sämmtliche Offiziere, der Feldwe=

bel, der Fourier, der Waffen-Unteroffizier, der Korporal vom Tag und das Spiel zwischen das zweite und dritte Peloton.

Sobald auf die ebengesagte Distanz aufgeschlossen ist, machen das dritte und vierte Peloton ganze Wendung rechtsum kehrt; alle vier Pelotons brechen rechts und links je zwei Rotten ab und schieben solche nebst den Führern und den Wachtmeistern in die Lücke, die durch die sechs Schritte Distanz zwischen dem zweiten und dritten Peloton entstanden ist und zwar so, daß die abgebrochenen Rotten des ersten und vierten Pelotons das erste und zweite Glied, die des zweiten und dritten das dritte und vierte bilden. Das Spiel wird im freien Raum vertheilt; der erste Oberlieutenant kommandirt die vordere, der zweite die hintere Fronte, der erste Unterlieutenant die rechte, der zweite die linke Flanke.

Dieses Quarré ist einfach und rasch ausgeführt, seine Seiten bieten, je nachdem Front gemacht wird, dem Feinde 56 Gewehre, sein innerer Raum beträgt 6×6 Schritte, folglich 36 Quadrat-Schritte.

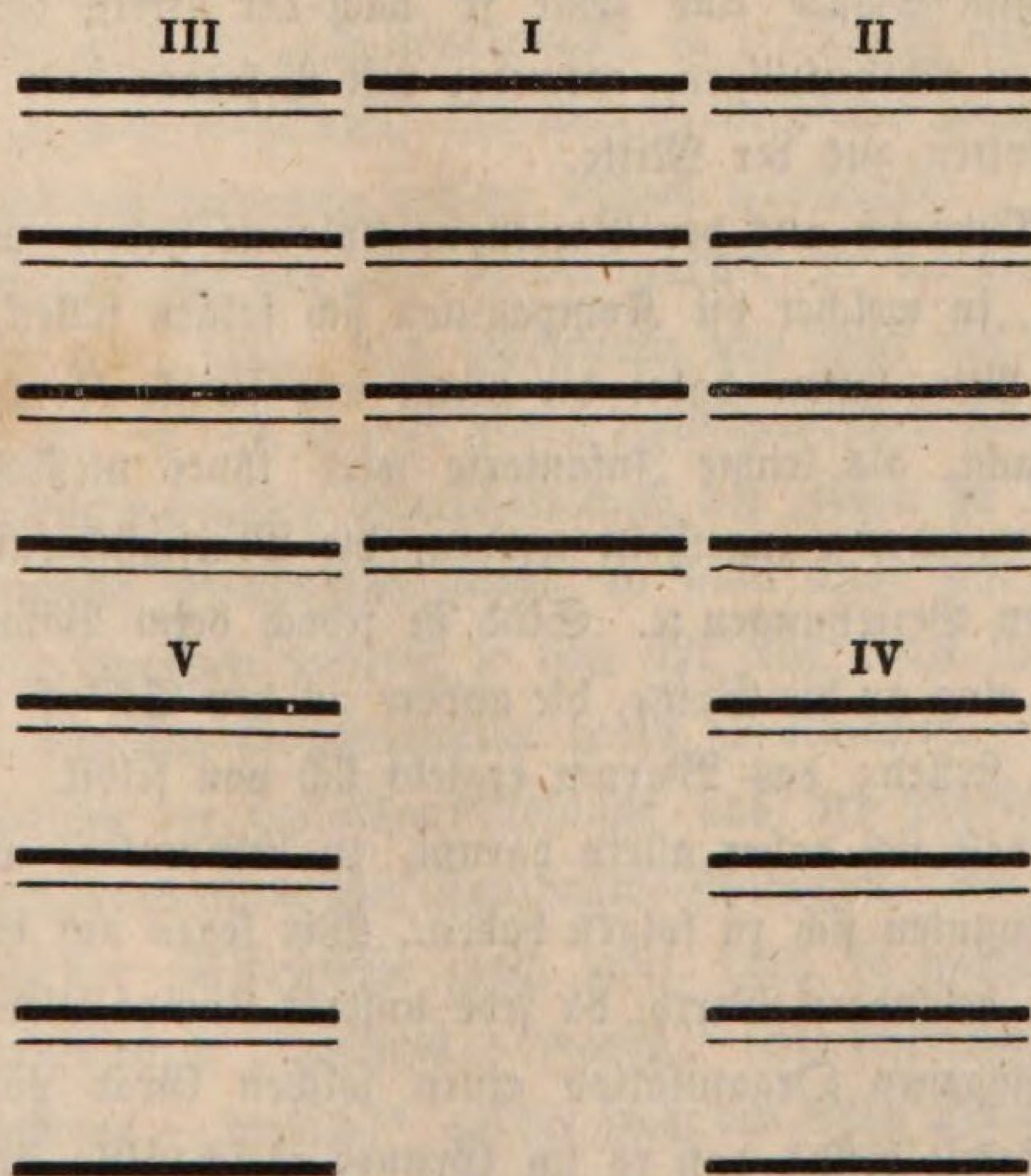
Soll dieses Quarré aufgelöst werden, so rücken auf das Kommando „Kompagnie-Kolonne" die ausgebrochenen Rotten wieder ein, das dritte und vierte Peloton kehren und auf das Kommando „marsch!" wird von vorn Distanz genommen.

Mit diesem schließt sich die Kompagnieschule; wir glauben jede Bewegung so ziemlich angedeutet und auch hinlänglich gezeigt zu haben, wie einfach dieselben im Allgemeinen sind. Welche innere Festigkeit und zugleich welche Bewegungsfähigkeit unsere Kolonne besitzt, das wird wohl jedem Unbefangenen einleuchten.

D. Bataillons-Schule.

Wie das Kapitel der Organisation besagt, besteht unser Bataillon aus fünf Kompagnien.

Die Normalstellung unseres Bataillons ist die Bataillons-Kolonne, d. h. sämmtliche fünf Kompagnien in Kompagnie-Kolonne, die erste in der Mitte, die zweite rechts, die dritte links, die vierte und fünfte als die zum leichten Dienst bestimmten Kompagnien hinter die zweite und dritte auf Zugsdistanz; das Spiel auf vier Glieder, entweder rechts seitwärts in gleicher Höhe mit den ersten Pelotons der drei ersten Kompagnien oder hinter der ersten Kompagnie zwischen der vierten und fünften.



Bewegungen mit und aus der Bataillons-Kolonne.

Vormarsch mit der Kolonne in ganzer Frontbreite ist einfach und erfordert keine nähern Erläuterungen; Direktion ist dabei auf die Mitte.

Direktionsveränderung rechts oder links in der Bataillons-Kolonne geschieht nach Anleitung der Kompagnie-Schule entweder durch Schwenkung nach einem Flügel, oder durch rechtsum mit Rotten links, linksum mit Rotten rechts &c.

Rückwärts Front wird entweder durch den Contremarsch, kompagnieweise oder durch ganze Wendung rechtsum kehrt erzielt.

Abmarsch aus der Bataillons-Kolonne geschieht nach den Regeln der Kompagnie-Schule und zwar je nach der Breite des Weges in entsprechenden Abtheilungen, entweder mit Pelotons oder mit Zügen oder mit Rotten aus der Mitte.

Beim Abmarsch aus der Bataillons-Kolonne haben wir über die Reihenfolge, in welcher die Kompagnien sich folgen sollen, einiges zu bemerken. Wir lassen dabei die vierte und fünfte Kompagnie ganz außer Betracht, als leichte Infanterie wird ihnen mehrentheils eine spezielle Verwendung zugetheilt werden, die Marschsicherung in ihren mannigfachen Beziehungen &c. Sind sie jedoch beim Bataillon, so ist es rathsam eine an die Spitze, die andere an den Schluß der Marsch-Kolonne zu stellen; das Warum ergiebt sich von selbst.

Es handelt sich daher allein darum, zu bestimmen, wie die drei ersten Kompagnien sich zu folgen haben. Wir legen auf diese Reihenfolge keinen besondern Werth, da jede unserer Kompagnien vermittelst der vorgeschlagenen Organisation einen solchen Grad von taktischer Selbstständigkeit besitzt, daß es im Grunde gleichgültig ist, soll rasch eine Fronte hergestellt werden, ob die zweite Kompagnie in der Mitte

oder die erste auf einen Flügel zu stehen kommt. Um jedoch Mißverständnisse beim Manövriren, die wir bei unsern wenig geübten Truppen immer voraussetzen müssen, zu vermeiden, so wird es besser sein, die primitive Aufstellung, wenn immer möglich, wieder herzustellen. Aus diesem Grunde allein legen wir ein gewisses Gewicht auf die eben erwähnte Reihenfolge, die wir deßhalb je nach dem Umstande, von welcher Seite der Feind erwartet wird, modifiziren. Wir wissen zwar wohl, daß dieses letztere zuweilen unmöglich ist, vorher zu erfahren; dann schlagen wir vor, in der gleichen Folge zu marschiren, als wenn wir den Feind vorn erwarteten. Die erste Kompagnie an der Spitze, dann die zweite und die dritte Kompagnie. Droht der Feind in der rechten Flanke, so käme zuerst die dritte Kompagnie, dann die erste und zweite, in der linken Flanke gälte die Reihenfolge zwei, eins, drei. In allen diesen Fällen würden die Kompagnien mit vorgezogenem rechten Flügel marschiren.

Ziehen wir uns vor dem Feinde zurück, so würden wir in der Reihenfolge drei, zwei, eins marschiren und zwar mit vorgezogenem linken Flügel, so daß es nur eines Contremarsches bedarf, um dem Feinde in der normalen Marschordnung die Zähne zu weisen. Sind unsere Truppen hinlänglich geübt, so kann auch mit dem zweiten Glied vorn marschirt werden, so daß nur eine ganze Drehung erfordert wird, um den ebengenannten Zweck zu erreichen.

Herstellung der Bataillons-Kolonne aus der Marsch-Kolonne geschieht durch Deployiren mit Kompagnie-Kolonnen, und zwar marschiren wir in der Reihenfolge eins, zwei, drei, so macht Nro. 1 halt, Nro. 2 bricht durch „rechtsum — marsch!“ seitwärtsrechts aus und rückt durch „linksum — marsch!“ auf die Höhe des ersten Pelotons der ersten Kompagnie. Nro. 3 bricht durch „linksum — marsch!“ seitwärts links aus

und gewinnt durch „rechtsum — marsch!“ die gleiche Höhe, worauf sich Alles auf die Mitte ausrichtet.

Wäre die Ordnung zwei, eins, drei, so würde Nro. 2 durch rechtsum die Front von Nro. 1 abdecken und dann halten, Nro. 1 würde gerade vorwärts bis auf die Höhe von Nro. 2 marschiren und Nro. 3 wie oben links ausbrechend, die Höhe von Nro. 2 gewinnen.

Es ist klar, daß je nach Umständen, Terrainhindernissen rc. diese Deployements unzählige Male varirt werden können; wir erwähnen nur, daß der Aufmarsch rückwärts nach den gleichen Grundsätzen vollzogen wird, nachdem contremarschirt worden ist.

Wir werden weiter unten sehen, daß, um aus der Kolonne in Linie überzugehen, die einzelnen Kompagnien entsprechende Distanz nehmen müssen. Beabsichtigt der Kommandirende aus der Marsch-Kolonne die Linie zu formiren, so werden daher die Kompagnien auf die ebenberührte Distanz deployiren, wobei die Feldwebel schaloniren.

Soll seitwärts rechts oder links aus der Marsch-Kolonne ein Aufmarsch stattfinden, so ändern alle Kompagnien gleichzeitig die Direktion, sobald sie den nöthigen Raum gewonnen haben.

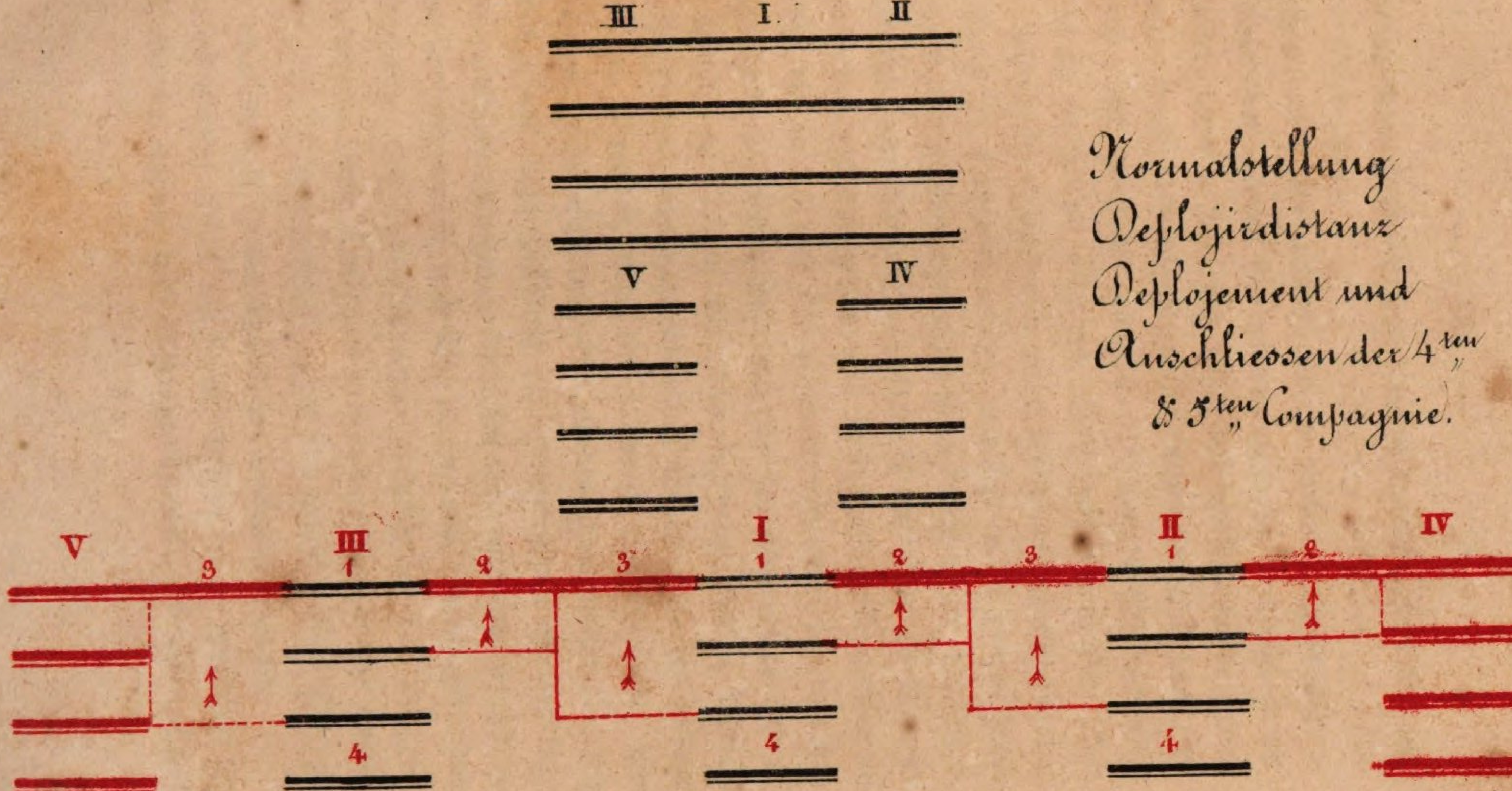
Werden wir so plötzlich in der Flanke überfallen, daß zu einem derartigen Aufmarsch keine Zeit mehr bleibt, so lassen wir nach Anleitung der Kompagnie-Schule mit Zügen rechts oder links schwenken und haben durch dieses einfache Einschwenken zwei Linien, die wir je nach Umständen aufschließen lassen und so dem Feind eine vier Glieder tiefe Fronte bieten oder sonst nach Umständen verwenden.

Uebergang aus der Bataillons-Kolonne in Linie und Herstellung der Kolonne.

(Siehe Tab. VI).

Wir haben in der Kompagnie-Schule gesagt, daß die Kolonne nur einen mäßigen Gebrauch des Gewehres als Schießwaffe gestatte,

Uebergang aus der Colonne in die Linie.



und daher, soll durch Infanteriefeuer gewirkt werden, es nöthig ist, in die Linie überzugehen.

Das Deployiren einer Bataillons-Kolonne geschieht nach den Grundsätzen der Kompagnie-Schule, nur werden vorher die Kompagnien die nöthige Distanz nehmen. Es bleibt daher auf das Kommando: „Deployirdistanz — marsch!" die erste Kompagnie stehen, die zweite und dritte entfernen sich rechts und links seitwärts je um zwei Pelotonsdistanzen und richten sich auf die erste aus. Folgt das Kommando: „Deployirt — marsch!" so deployiren sämmtliche drei Centrums-Kompagnien nach Anleitung der Kompagnie-Schule, nur bleiben die vierten Pelotons, statt wie in der Kompagnie-Schule zugsweise hinter die Flügel der Kompagnie sich zu begeben, auf ihrem Platze stehen als Reserve. Die vierte und fünfte Kompagnie, sind sie beim Bataillon, rücken in Kolonne auf den rechten und linken Flügel und zwar so, daß ihre Grenadierpelotone in gleicher Höhe mit der Frontlinie stehen und an dieselben anschließen. Es ist klar, daß eine solche Fronte, die dem Feinde eilf Pelotons entgegenstellt, deren Flügel statt in der Luft zu stehen, sich an geschlossene Kolonnen anlehnen, die ferners als letzte Reserve die drei Jäger-Pelotons der Centrums-Kompagnien hat, wir sagen, eine solche Linie entspricht bei größtmöglicher Feuerwirkung allen Anforderungen von innerer Festigkeit und wir glauben, daß damit weder der Frontmarsch noch selbst der Angriff mit blanker Waffe Mißliches böten. Im Schluß-Kapitel ein Mehreres.

Soll aus der Linie wieder in die Kolonne übergegangen werden, so formiren sich die Kompagnie-Kolonnen und schließen in der Mitte an.

Bewegungen in der Linie. Front-Veränderungen.

Den Frontmarsch haben wir soeben berührt, er ist vermittelst unserer Gliederung einfach und leicht ausführbar; die beiden Flügel-

Kolonnen geben der Linie Consistenz und Haltung. Frontmarsch rückwärts, einfach, ganze Wendung rechtsum kehrt!

Frontveränderungen in Linie werden bewerkstelligt, indem man die Kompagnie-Kolonnen formirt. Sobald dieses geschehen, so lassen sich eine Menge verschiedener Frontveränderungen aus den Grundsätzen der Kompagnie-Schule entwickeln, je nachdem eine Kompagnie zur Basis genommen wird, in welcher Richtung die neue Linie formirt werden soll ꝛc.

Nur einige Beispiele hier:

1) Frontveränderung rechts durch Aufmarsch.

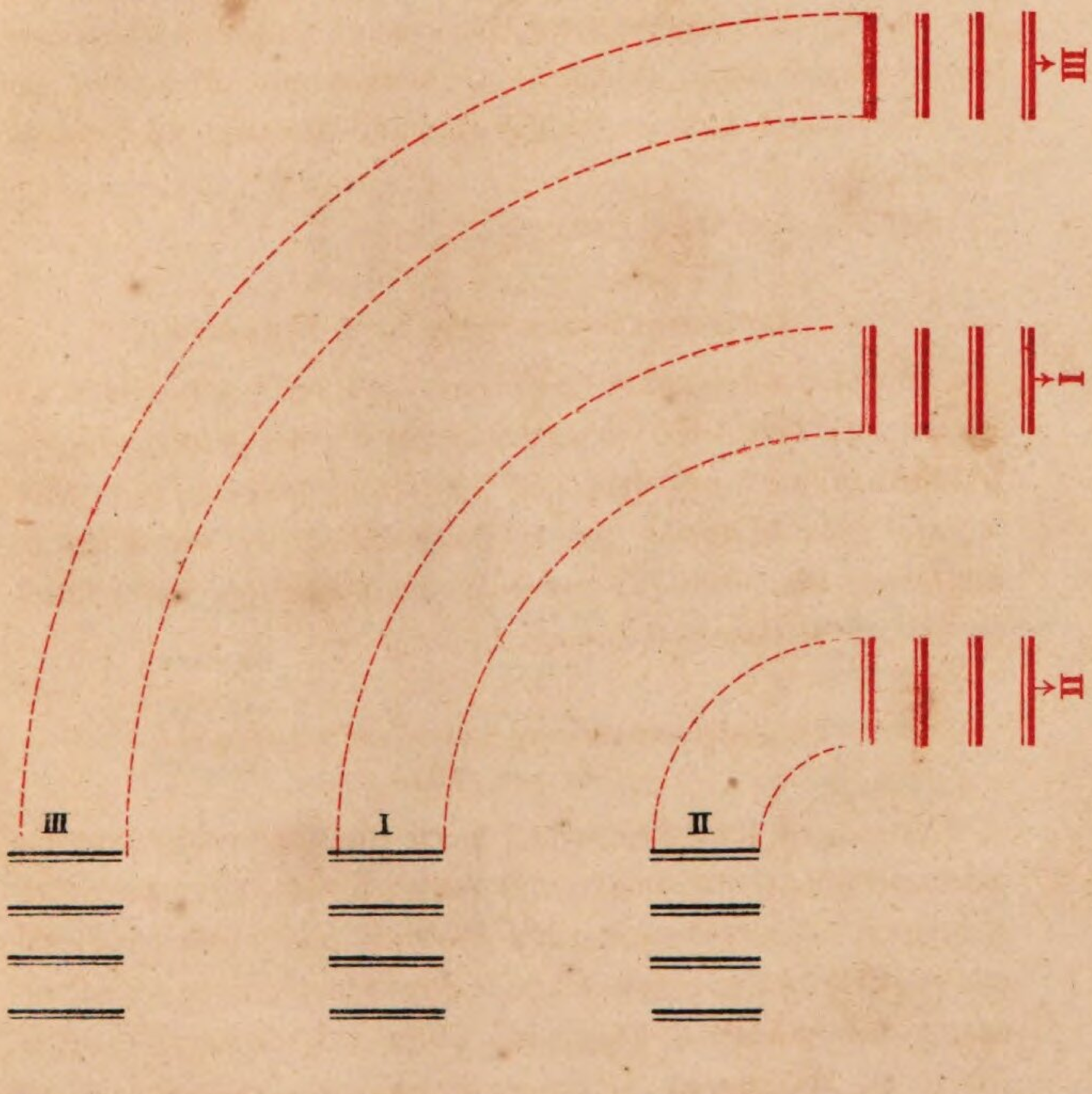
Nehmen wir die zweite Kompagnie, also den rechten Flügel als Basis an (s. **Tab. VII**), so machen gleichzeitig alle Kompagnien unter Beibehaltung der Distanz eine Schwenkung vorwärts, d. h. einen bogenförmigen Aufmarsch. Ist die Flügel-Kompagnie Nro. 2 auf der neuen Linie angekommen, so macht sie halt, die übrigen rücken successive auf die bezeichnete Richtung ein.

2) Frontveränderung rechts auf die Mitte.

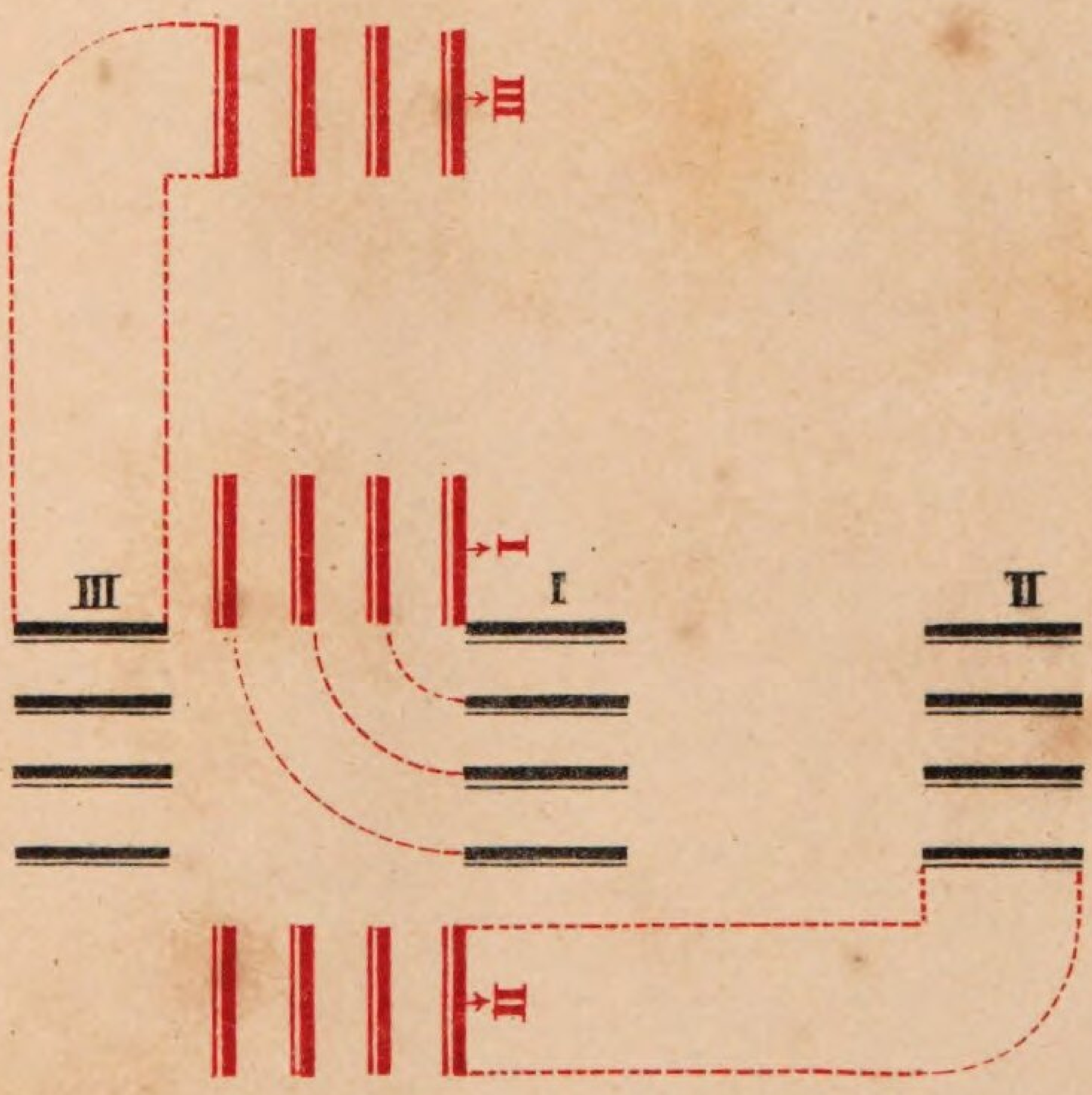
(S. **Tab. VIII.**)

Die mittlere (erste Kompagnie) macht eine Direktionsveränderung auf der Stelle (durch linksum mit Rotten rechts), die erste Flügel-Kompagnie (Nro. 2) macht ganze Wendung und sodann gleichzeitig mit der linken Flügel-Kompagnie eine Schwenkung rechts; beide Kompagnien behalten ihre Distanzen und rücken auf die Linie der ersten Kompagnie ein, worauf die zweite Kompagnie wieder ganze Wendung macht und sich links ausrichtet. Wollte man links schwenken, so würde die dritte Kompagnie ganze Wendung machen.

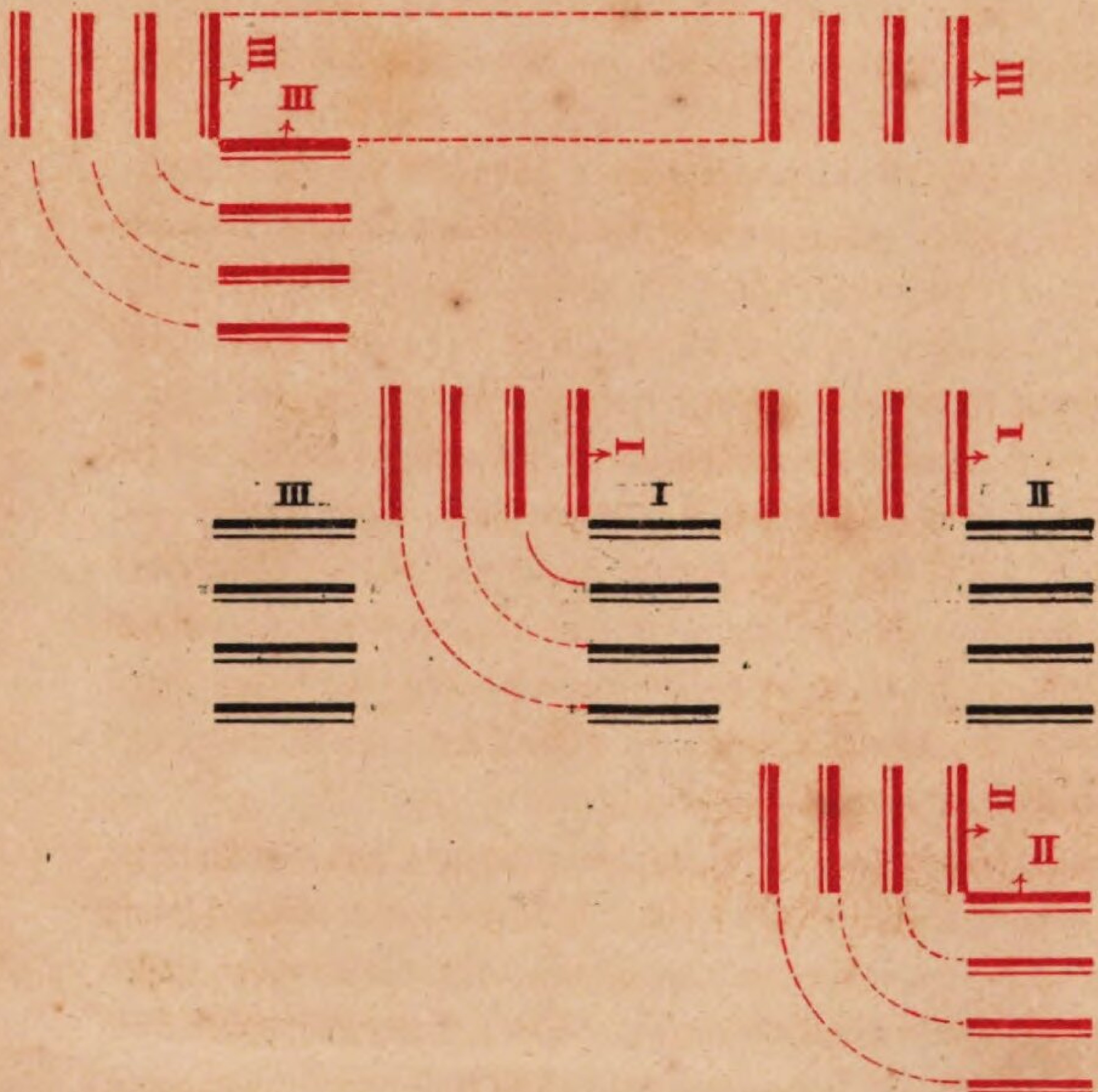
Frontveränderung rechts durch Aufmarsch.



Frontveränderung rechts auf die Mitte.



Frontveraenderung rechts en échelons.



3) Frontveränderung rechts en échelons.
(S. Tab. IX.)

Die erste Kompagnie bleibt stehen, die zweite Kompagnie macht rechtsum kehrt und marschirt um drei Pelotonsdistanzen rückwärts, die dritte Kampagnie marschirt dagegen drei Pelotonsdistanzen vorwärts. Sind alle Kompagnien auf diesen Distanzen angekommen, so ändern sie gleichzeitig die Direktion auf der Stelle durch linksum mit Rotten rechts; die erste und dritte Kompagnie rücken successive auf die Höhe der zweiten, oder soll die Linie rückwärts erstellt werden, auf die Höhe der ersten oder dritten nach Umständen.

Sollte die Linie links vorwärts oder rückwärts Front verändern, so rückt die zweite Kompagnie um drei Pelotonsdistanzen vorwärts, die dritte um die gleiche Distanz rückwärts, dann Direktionsveränderung auf der Stelle durch rechtsum mit Rotten links und successives Einrücken in die neue Linie.

Aus diesen flüchtigen Andeutungen ergiebt sich die Leichtigkeit zur Genüge, mit der derartige Frontveränderungen bewerkstelligt werden können; es ist für jeden Führer gewiß von höchster Wichtigkeit, mit den einfachsten Mitteln die verschiedenartigsten Bewegungen auszuführen und die Möglichkeit in Händen zu haben, selbst im Uebergang aus einer taktischen Form in die andere dem überraschenden Feinde geschlossene Massen entgegenzuwerfen.

Ehe wir zu Weiterm gehen, erwähnen wir nur kurz den Vortheil, den unsere Kompagnie-Kolonnen bieten, soll ein ausgedehntes Terrain gedeckt oder soll gegenüber von Kavallerie oder im Rückzuge staffel- oder schachbrettförmig manövrirt werden. Hier ist dem intelligenten Führer ein weites Feld zur Entwicklung seiner Thatkraft und Geschicklichkeit geboten. Wir werden übrigens auf diesen Gegenstand, den wir als

von höchster Wichtigkeit betrachten, im Schluß-Kapitel in der angewandten Taktik, zurückkommen.

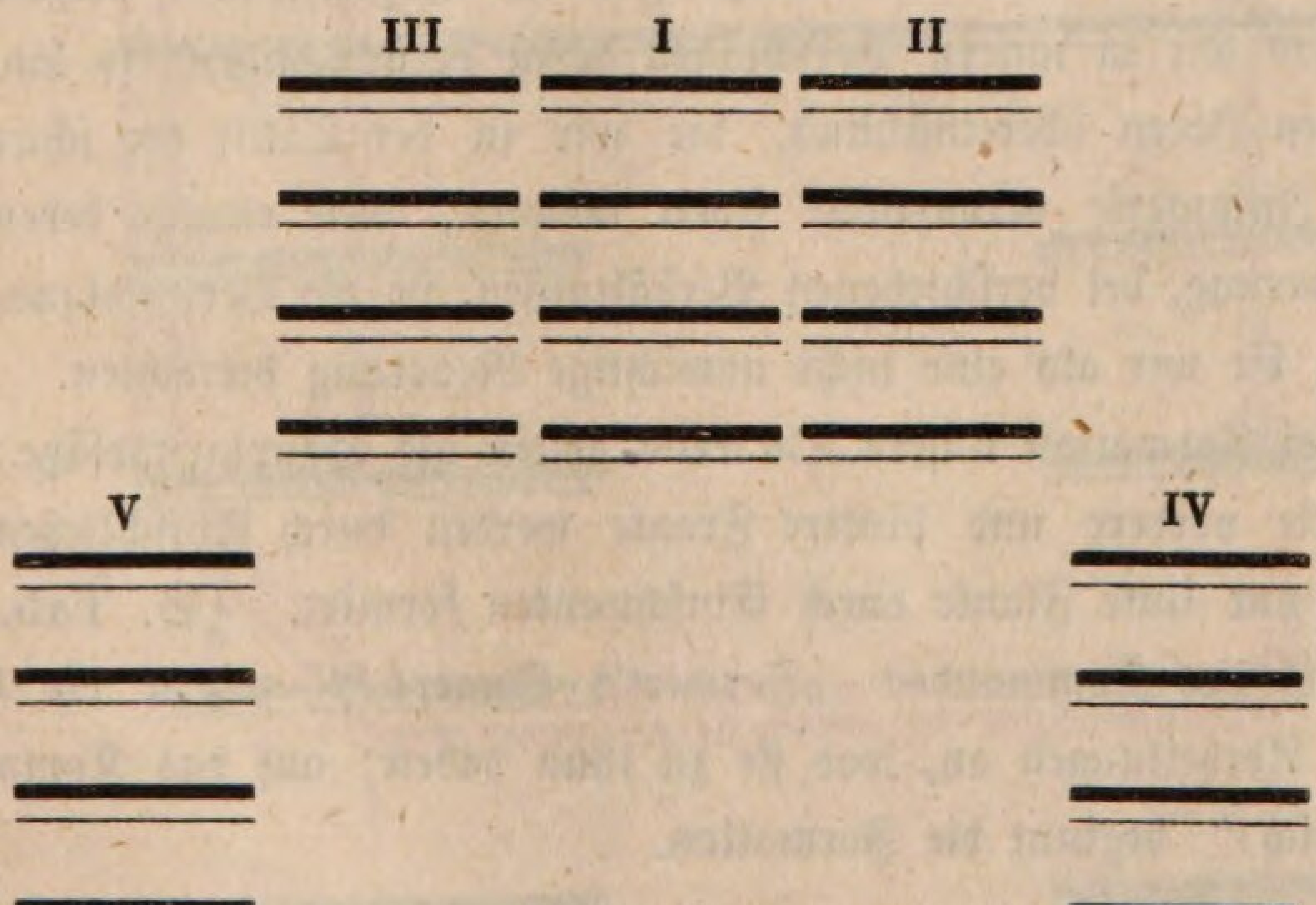
Die Sturm-Kolonne.

Haben wir im Vorhergehenden die Form betrachtet, die uns die Anwendung des Gewehres als Schießwaffe gestattet, so gehen wir weiterschreitend zur Form über, in der wir den Angriff mit blanker Waffe ausführen. Wir gestehen offen, daß wir diese Form, der wir den herzhaften Namen „Sturm-Kolonne" beilegen, mit Vorliebe behandeln, denn unserer Ueberzeugung nach, die wir des öftern schon ausgesprochen, liegt die Kraft der schweizerischen Infanterie taktisch im Choc und im Gebrauche des Bajonetts.

Wir bemerken hiebei, daß unsere Bataillons-Kolonne im Grunde schon eine Angriffs- oder Sturm-Kolonne ist, denn wir kennen keine andere Kolonne als die auf Zugsdistanz geschlossene. Wir halten die Ansicht für irrig, daß der bis auf wenige Schritte geschlossenen Kolonne eine größere Kraft innewohne, als einer halboffenen; eine Vermehrung der physischen Kraft ist, dieß wird man uns zugeben, kaum denkbar, selbst wenn die Glieder Mann an Mann sich aufschließen, dagegen läßt sich nicht läugnen, daß, bricht die erste Division nicht durch, durch das Zurückwerfen derselben mehr Unordnung in die Kolonne kommt, ist sie dicht geschlossen; der Offizier kann seine Abtheilung kaum mehr bemeistern und die Verwirrung der ersten Abtheilung theilt sich elektrisch der Masse mit. Wie anders gestalten sich die Verhältnisse, schließt die Kolonne nur auf Zugsdistanz; die moralische Stärke, die wir hauptsächlich in der Kolonne suchen, ist die gleiche; dagegen behalten die Offiziere die Herrschaft über ihre resp. Abtheilungen; die zweite, dritte Abtheilung schreitet kühn über die geworfene

erste; dem Feinde starren frische Bajonette entgegen und der Angriff, der schon halb abgeschlagen, wird blutig erneuert und so Gott will, siegreich!

Unsere Sturm-Kolonne entspricht wie gesagt der Bataillons-Kolonne, nur treffen wir die gleichen Anordnungen wie bei den einzelnen Kompagnien, sollen sie zum Gebrauch des Bajonettes in Kolonne verwendet werden; wir schieben die beiden leichten Kompagnien links und rechts seitwärts des Bataillons, um dadurch eine Reserve verfügbar zu haben, welche ohne von der Verwirrung berührt zu werden, die einem abgeschlagenen Sturme zu folgen pflegt, dem sieghaften Feinde in die Flanke fallen kann, oder die je nach Umständen unsere Fronte verlängert, den Rückzug der geschlagenen Kolonne beschützt und den heftig nachdringenden Feind aufhält.



Hier auch gilt die Bemerkung von oben in Betreff dessen, was die angewandte Taktik darüber sagen wird.

Vertheidigung gegen Kavallerie.

Wir haben das hohle Quarré beibehalten trotz dem, daß es bei unserer Kolonnen-Stellung ein leichtes gewesen wäre, etwas analoges, wie das preußische Massenquarré vorzuschlagen. Allein wir glauben, daß das hohle Quarré schon gegenüber dem feindlichen Artilleriefeuer (worüber in der angewandten Taktik ein Mehreres) überwiegende Vortheile vor dem Massenquarré bietet, des Weitern aber ist die Form, die wir bevorworten, so einfach und so rasch ausgeführt, daß auch der Vorzug der Schnelligkeit in der Formation, der gewöhnlich dem ebengenanten Quarré zugetheilt wird, dahinfällt; anderseits aber schließt sich unser Quarré demjenigen des eidgenössischen Reglements an, das wir in unsern Vorschlägen gerne berücksichtigen, so lange es mit den Ideen übereinstimmt, die wir in der Taktik der schweizerischen Infanterie verwirklicht sehen möchten. Die einzige bedeutende Abänderung, bei verschiedenen Verhältnissen, ist die Vertheidigung der Ecken, die wir als eine nicht unwichtige Neuerung betrachten.

Bei Formation unsers Quarrés gelten als Hauptgrundsätze:

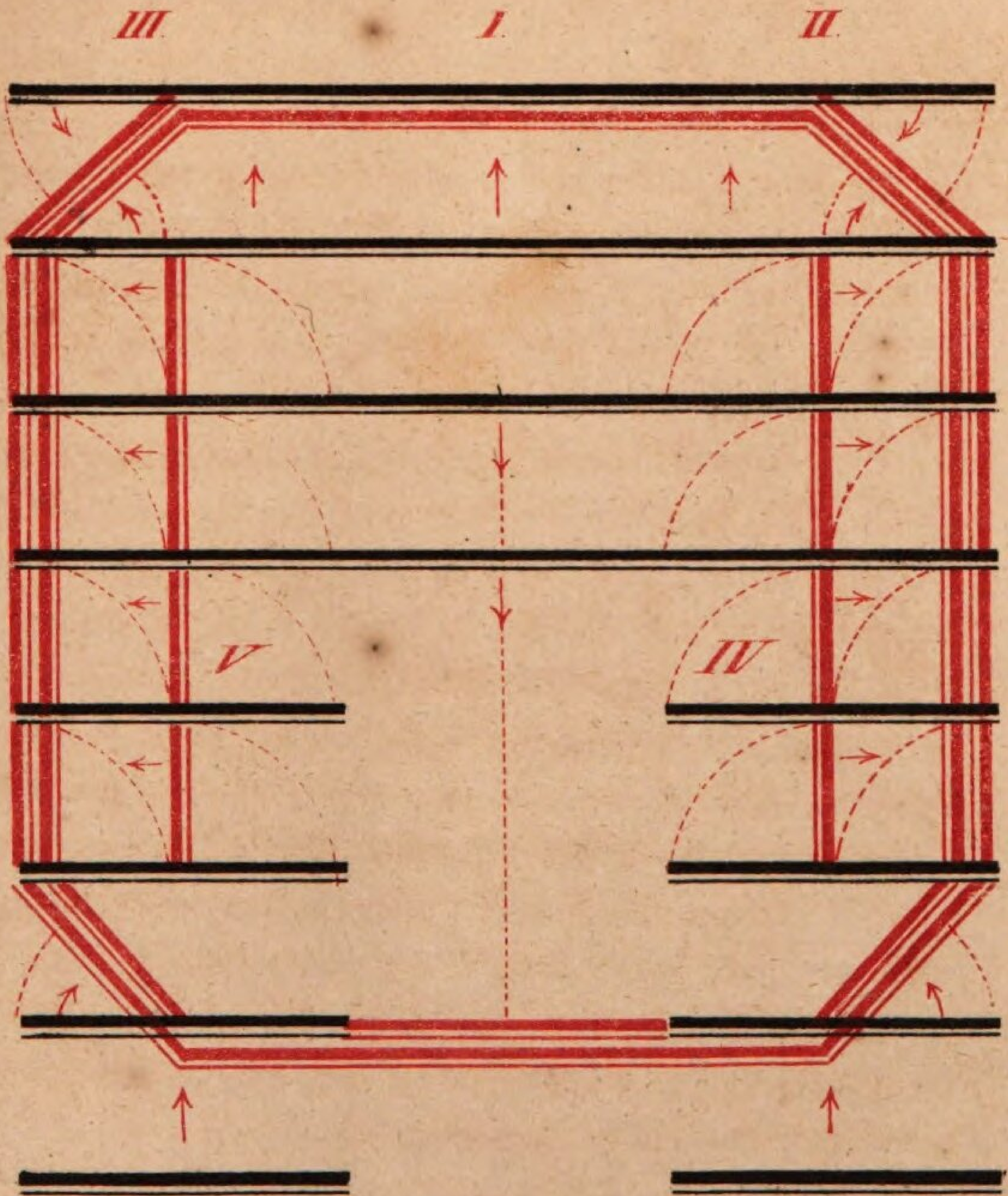
Die vordere und hintere Fronte werden durch Aufschließen, die rechte und linke Flanke durch Einschwenken formirt. (S. **Tab. X**).

Auf das Kommando: „Formirt's Quarré!" zeigen die Chefs ihren Abtheilungen an, was sie zu thun haben; auf das Kommando „Marsch!" beginnt die Formation.

Vordere Fronte.

Die vordere Fronte der Bataillons-Kolonne (d. h. die Grenadierpelotone der ersten drei Kompagnien) bleibt stehen, die Flügelzüge

Das Quarré.



(d. h. der erste Zug des ersten Pelotons der zweiten Kompagnie und zweite Zug des ersten Pelotons der dritten Kompagnie) richten sich rückwärts halblinks und halbrechts aus. Die zweiten Pelotone der drei ersten Kompagnien schließen dicht auf; ihre Flügelzüge (d. h. der erste Zug des zweiten Pelotons der zweiten Kompagnie und der zweite Zug des zweiten Pelotons der dritten Kompagnie) schließen durch eine halbe Schwenkung rechts und links vorwärts auf die vorhin genannten Flügelzüge auf.

Hintere Fronte.

Das dritte und vierte Peloton der ersten Kompagnie machen ganze Wendung und schließen auf einander, dann rücken sie auf die Höhe des dritten Pelotons der vierten und fünften Kompagnie. Das dritte und vierte Peloton dieser beiden Kompagnien schließen und zwar so, daß das vierte Peloton auf das dritte schließt, die Flügelzüge (d. h. der erste Zug des dritten Pelotons der vierten Kompagnie und der zweite Zug des dritten Pelotons der fünften Kompagnie) machen eine halbe Schwenkung links und rechts. Der erste Zug des vierten Pelotons der vierten Kompagnie, sowie der zweite Zug des vierten Pelotons der fünften Kompagnie folgen dieser Bewegung; sobald sie vollzogen, machen die zwei Pelotons der vierten und fünften Kompagnie ganze Wendung und richten sich nach dem unterdeß angerückten vierten Peloton der ersten Kompagnie.

Die rechte Flanke.

Das dritte und vierte Peloton der zweiten Kompagnie und das erste und zweite der vierten Kompagnie schwenken zugweise rechts, die zweiten Züge schließen auf die ersten auf und richten sich links aus.

Linke Flanke.

Das dritte und vierte Peloton der dritten Kompagnie und das erste und zweite Peloton der fünften Kompagnie schwenken zugsweise links; die ersten Züge schließen auf die zweiten und Alles richtet sich rechts.

Ist dieses vollzogen, so richten sich noch die Züge, die die Ecken bilden, so aus, daß sie an ihre beidseitigen Fronten anschließen; allfällige Lücken füllt das Serrefil aus.

Dieses Quarré ist gewiß einfach, sein Inneres bietet hinlänglichen Raum zur Aufnahme berittener Stabsoffiziere, des Spiels, allfälliger Verwundeten und selbst der Munitionswagen; seine Seiten bieten die nöthige Festigkeit, seine Ecken, sonst die Achillesferse, sind ohne Künsteleien abgestumpft und das Ganze ist leicht zu handhaben. Ueber die Vertheidigung im Quarré haben wir in der Pelotons-Schule gesprochen.

Das Erstellen der Bataillons-Kolonne ist einfach.

Die Eckzüge schwenken in ihre frühere Stellung ein; die Züge der rechten Flanke setzen sich durch linksum mit Rotten links; die der linken Flanke durch rechtsum mit Rotten rechts in Kolonne; die hintere Fronte kehrt, die Pelotons der ersten Kompagnie rücken vorwärts in ihr früheres Verhältniß und Alles nimmt vorwärts Normaldistanz.

Hiemit schließt sich unsere Bataillons-Schule. Wir verweisen auf das Schlußkapitel, das davon zeugen soll, wie diese Formen zum Kampfe anzuwenden sind.

E. Unterricht der leichten Infanterie.

Das eidgenössische Reglement von 1847 über diesen Theil des Infanteriedienstes entspricht jeder Anforderung, die vernünftiger Weise an ein Reglement gestellt werden kann; es ist klar, übersichtlich und erschöpft den Gegenstand, so weit dieß Regeln thun können bei einer Sache, wo die Theorie nur andeuten, die Praxis allein lehren kann. Wir gestehen dieses um so freudiger, da es wahrhaftig nicht der eiteln Lust des Tadelns und Kritisirens zuzuschreiben ist, wenn wir in diesen Blättern oft tadeln und kritisiren. Es ist die Wahrheit, die wir suchen und wird sie gefunden, was schadet es dann, wenn der Schnitt des kritischen Messers zuweilen tief gedrungen ist!

Dieses vorausgeschickt, begnügen wir uns hier nur auf einige kleine Lücken aufmerksam zu machen, die wir ausgefüllt zu sehen wünschten und die Veränderungen zu berühren, die unser Organisationsvorschlag bedingt.

Zuerst einige Worte über die Signale.

Als das Tirailleursystem sich begann auszubilden, wurde bereits die Schwierigkeit, mit der im coupirten Terrain oder im heftigen Schießgefecht das Kommando der Jägerkette mit der menschlichen Stimme verbunden ist, gefühlt und versucht vermittelst festgesetzter Signale durch die Trompete die Befehle den Abtheilungen, sowie den Einzelnen zu übermachen. Anfänglich begnügte man sich mit wenigen Zeichen, die die einfachsten Handgriffe und Bewegungen vermitteln sollten, später wurden diese Signale vermehrt und bei einzelnen Armeen oft auf's Merkwürdigste ausgedehnt.

Das eidgenössische Reglement begnügt sich, vielleicht aus Rücksicht auf unsere eigenthümlichen Verhältnisse, mit den gewöhnlichsten Zeichen.

Wir glauben jedoch, daß hier, ohne das Maaß des Möglichen zu überschreiten, wohl ein Schritt vorwärts gethan werden darf; sollen wir gegenüber fremden leichten Truppen nicht in Verlegenheit gerathen, so bedürfen wir unstreitig mehrerer Signale, besonders Benennungssignale. Das eidgenössische Reglement kennt nur ein Benennungssignal „t'Achtung". Dieß kann offenbar nicht genügen; wie sollen damit einzelnen detaschirten Abtheilungen Befehle übermacht werden, wenn die menschliche Stimme sie nicht erreichen kann und wenn Terrainhindernisse oder die Nothwendigkeit raschen Handelns nicht gestatten, durch Ordonnanzen das Nöthige besorgen zu lassen? Oder wie soll kommandirt werden, sind verschiedene Abtheilungen ausgebrochen und will der Chef den einen oder den andern Flügel vornehmen oder refüsiren 2c.?*)

Wir schlagen daher vor, jeder Kompagnie und entsprechend jedem Peloton, das die gleiche Nummer trägt, spezielle Signale zu geben, als welche wir diejenigen wählen, die das Bataillon Nro. 55 von Baselstadt, das aus vier Jägerkompagnien besteht, seit 1844 gebraucht, um den eben erwähnten Zweck zu erreichen. Wir fügen den Signalen für die vier Kompagnien, für Vor- und Nachwache und Soutiens noch eines für unsere fünfte Kompagnie und für „Detaschirte" bei.

Dieselben sind meistens Anfänge von bekannten Soldatenliedern oder sonstige Melodien und daher leicht zu erlernen und zu behalten; sie sind ferner nur aus Naturtönen (c. e. g.) zusammengesetzt und können ohne Anwendung von Ventilen auf jeder Trompete geblasen

---

*) Im Januarheft 1851 der Darmstädter Militärzeitung erzählt ein Offizier aus dem badischen Feldzug ein Beispiel, das hieher gehörte. Schade, daß der Raum nicht gestattet, es wieder zu geben!

werden; nur den Spielleuten, welche das Ophycleid oder die Posaune blasen, müssen besondere Signalhörner mitgegeben werden.

Zugleich mit dieser Bereicherung unserer Benennungs-Signale, streben wir eine Vermehrung der Ausführungs-Signale an; wir haben nicht nur die bisherigen beibehalten, sondern sie durch verschiedene neue ergänzt, die wir zur Handhabung der Jägerkette nothwendig erachteten. Wir haben auch hiebei die Zeichen gewählt, deren sich das obengenannte schweizerische Bataillon bedient.

Die hauptsächlichsten neuen sind Signale für Ausbrechen, Aufmarsch aus der Flanke oder Linie, Sammlung beim Bataillon, Direktionsveränderung und ähnliche mehr.*)

Beim Signal „Niederlegen" möchten wir einen sehr bedingten Gebrauch anrathen. Die Terraingestaltung muß hier entscheiden, ob es statthaft ist, eine derartige immerhin gewagte Bewegung zu kommandiren, um über die liegenden Plänkler hinweg ein Feuer zu geben.

Unsere Signale sind, wie aus dem Gesagten hervorgeht, weder complicirt noch schwer zu erlernen; immerhin aber wollen sie geübt sein, sollen sie wirklich nützen. Die Instruktion muß hier das Beste thun; beginne man im Kleinen; verlange man anfänglich nicht zu viel: so wird sich die Sache schon machen! Ein nicht zu verachtendes Mittel, die Signale dem Soldaten einzuprägen, ist, dieselben von der zu instruirenden Abtheilung einige Mal singen zu lassen und die Kompagniesignale gleichsam zu Kompagnieliedern zu machen. Vielleicht ließe sich allen Signalen ein populärer Text, irgend etwas dem Fassungsvermögen der Soldaten Angepaßtes unterlegen. Wir können wenigstens so viel sagen, daß im Offiziercorps des obgenannten Ba-

---

*) In den Beilagen finden sich die hier gewünschten Signale lithographirt.

taillons ein auf kameradschaftliche Ereignisse bezüglicher, untergelegter Text bei Einführung der Signale nicht wenig zur Erlernung derselben beitrug.

Da wir gerade von der Instruktion reden, können wir nicht umhin, einen Gegenstand zu berühren, der hieher gehört. Es ist dieß der Unterricht in Formirung der Kette. Gewiß wird die pedantische Aengstlichkeit, mit der bei Uebungen darin die Distanz einer Rotte zur andern geregelt und möglichst festgehalten wird, keine guten Früchte tragen. Je mehr dagegen der junge Soldat darauf hingewiesen wird, jeden Terrainvortheil als seinen natürlichen Verbündeten zu betrachten, desto brauchbarer wird er für den Tirailleurkampf. Es ist gewiß höchst zweckmäßig, gleich bei den ersten Uebungen ein coupirtes Terrain zu wählen; der Instrukteur zeige die Benützung desselben zuerst klar und einfach, versuche dann einmal die Leute ihre Plätze selbst wählen zu lassen, lobe den Intelligenten, sporne den Trägen an und gewiß eine Stunde derartiger Uebungen ist ersprießlicher, als tagelanges Instruiren und Ausbrechen im Casernenhof.

Eine andere Neuerung, die wir vorschlagen, ist, statt des bisherigen im Reglement vorgeschriebenen Zusammenkämpfens einer Rotte oder zweier Soldaten, die Doppelrotte als Einheit im zerstreuten Gefecht. Derartige Gefechte lösen sich, sobald sie heftiger werden, in eine Menge von Partialgefechten auf und wird eine Doppelrotte, die sich unterstützt, unendlich mehr leisten, als die einfache. Die vier Soldaten, die die Doppelrotte oder die Kameradschaft, wie wir sie nennen wollen, bilden, haben sich, ohne ängstlich an einander zu hängen, gegenseitig zu unterstützen; der Intelligenteste unter ihnen wird fast unwillkührlich zum Führer; sie können mehr wagen, einzelne feindliche Reiter sind ihnen, selbst bei geringer Uebung im Bajonnettfech-

ten, weniger gefährlich und gilt es vorwärts zu bringen, sich auf einen bedrohten oder zu bedrohenden Punkt zu werfen, so wirkt das Beispiel eines Muthigen unter ihnen elektrisch auf die andern.

Diesen Anordnungen zufolge bilden zwei Kameradschaften ein Halbgeschwader, vier einen Zug, acht bis neun ein Peloton.

Eine dritte Neuerung, die wir beantragen, besteht in einer Abtheilung ausgewählter Leute neben den gebräuchlichen Soutiens- und Reservenzügen. Wir bestimmen dieselben ausschließlich zum Patrouilliren längs und seitwärts der Tirailleurkette; — ein gefährlicher, aber ehrender und wichtiger Auftrag. Diese Patrouillen haben, — neben der Aufgabe, die Verbindung der einzelnen Kameradschaften unter sich und mit der Kette, die Verbindung dieser mit dem Kettenkommandanten und mit den Soutiens zu vermitteln, — hauptsächlich sich von allen Vorgängen diesseits und jenseits der Kette zu unterrichten und darüber zu rapportiren, entstandene Lücken in der Kette momentan auszufüllen und für Ersatz derselben aus den Soutiens Sorge zu tragen, etwaigen Munitionsmangel Einzelner, die sich verschossen haben, abzuhelfen, Feige zum Gefecht zu zwingen, für Verwundete, die im waldigen und durchschnittenen Terrain oft hülflos liegen bleiben, zu sorgen, mit einem Wort, die Kette zu überwachen und sich da aufzuhalten, wo das Gefecht am heftigsten sich gestaltet.

Dazu gehören allerdings intelligente, entschlossene und furchtlose Leute, der Nutzen dieser Einrichtung ist dann aber auch nicht zweifelhaft; es bedarf keiner großen Anzahl; bei einer Kompagniekette genügen zwölf bis sechszehn Mann, die stets zu patrouilliren und sich zu kreuzen haben.

Wir können diesen Abschnitt nicht schließen, ohne auf die Leichtigkeit hinzuweisen, mit der sich bei unserer Normalstellung die Kette

bilden und successive verstärken läßt, und noch ein Wort über Jägerbataillone überhaupt und in Bezug auf die in der schweizerischen Armee Projektirten zu sagen.

Wir verkennen keineswegs die Vortheile, die aus der Zusammensetzung ganzer Bataillone leichter Infanterie resultiren, sobald dieselben das sind, was der Name besagt. Bei Dorf- und Waldgefechten, überhaupt bei Gefechten, die einen vorstechend lokalen Charakter an sich tragen, werden solche Bataillone von höchster Wichtigkeit sein und gewiß das Meiste zur Entscheidung beitragen.

Einestheils jedoch will es uns scheinen, daß die Jägerbataillone, wie sie in unserm Heer projektirt werden, höchstens dem Namen nach dem Ideale gleichen, was wir darunter verstehen; denn es genügt noch lange nicht, Bruchtheile, die nicht die nöthige Stärke haben um ein Linienbataillon zu bilden, zur leichten Infanterie zu stempeln; die grünen Epaulettes und das Briquet ersetzen nicht die Intelligenz, nicht die physische Behendigkeit, die wir vom Jäger verlangen; im Gegentheil werden derartige Kontingente durchschnittlich nichts weniger als Elitenmannschaft in ihren Reihen zählen und so dem beabsichtigten Zweck nicht entsprechen; anderntheils aber glauben wir sagen zu dürfen, daß das Bataillon, wie wir es vorschlagen, auch die projektirten Jägerbataillone ersetzt. Unser Bataillon hat zwei definitiv als leichte Infanterie bezeichnete und in diesem Dienst eingeübte Kompagnien, überdieß hat jede Centrums-Kompagnie ein Peloton ausgewählter, zu diesem Dienste bestimmter Leute, was im Ganzen ein Effektiv von circa 470 Mann leichter Infanterie macht. Wird dieselbe zusammengezogen, und zwar auf die Art, daß die Jägerkompagnien- und Pelotons die Kette bilden, die Centrum-Kompagnien geschlossen als Soutiens folgen, so findet sich hier ein gewichtiger Er-

satz für die mangelhafte Einrichtung der oben berührten Jägerbataillone.

Auch den Vorschlag, die sämmtlichen Jägerkompagnien aller Bataillone einer Brigade zusammenzuziehen und unter ein Kommando zu stellen, können wir nicht gutheißen. Im Gefechte wird sich zwar momentan eine solche Vereinigung rechtfertigen lassen, ob aber mit derartigen zusammengewürfelten Kompagnien, die unter einem ihnen fremden Kommando stehen würden, sich viel ausrichten läßt, möchten wir, gelinde gesagt, bezweifeln!

Der Soldat gewöhnt sich nicht leicht an den Wechsel seiner unmittelbar Vorgesetzten. Je öfters ein solcher stattfindet, desto fühlbarer werden dessen Folgen sein. Leider wird gegen diese Erfahrung in unserer Armee vielfach gesündigt; wir gestehen gerne zu, daß manchmal die Nothwendigkeit mit ihrem eisernen Gebote dieses erheischt, aber nur zu oft gebieten hier Ursachen von höchst untergeordnetem Werthe. Schlimmer noch gestaltet sich die Sachlage, wenn der Wechsel unmittelbar vor dem Gefechte stattfindet, wie im obenberührten Fall. Der Kommandirende kennt die Untergebenen nicht, diese wiederum hegen kein Zutrauen zu dem ihnen unbekannten Führer und nur selten werden sich so bedeutende Persönlichkeiten finden, die im Sturme die Liebe und Achtung ihrer Soldaten erringen.

Dann vergesse man nicht, daß durch ein derartiges Zusammenziehen der Jäger einer Brigade den taktischen Einheiten die Elitenmannschaft und folglich ein wesentlicher Theil ihrer Kraft genommen wird.

Dieses alles sind Gründe, die gewichtig gegen diese Maßregel sprechen.

Hiemit schließt sich die Elementar-Taktik. Wir haben gesucht die Grundsätze festzustellen, nach denen die Infanterie sich bewegen und manövriren soll, um dann aus denselben die einfachsten und schnellsten Arten, wie dieß zu geschehen habe, zu entwickeln. Wir haben vom Einfachen auf's Zusammengesetzte, vom Gegebenen auf das zu Bauende geschlossen; wir sind Schritt für Schritt vorgegangen und wir glauben dadurch den Vorwurf, der uns etwa gemacht werden könnte, unsere Bataillonsschule sei unpraktisch und unausführbar, beseitigen zu können. Es gilt noch kurz die Formen, die wir gegeben, in ihrer Verwendung kennen zu lernen, statt der Elementar-Taktik die angewandte, und verweisen wir deßhalb auf das Schlußkapitel.

Capitel III.

Der Sicherheits-Dienst.

Kapitel III.

Der Sicherheits-Dienst.

Der Sicherheits-Dienst.

Auch hier müssen wir von vorn herein uns gegen den Vorwurf verwahren, als beabsichtigten wir ein neues Reglement zu schreiben. Reglemente sind an sich keine unserer Liebhabereien und wir glauben behaupten zu dürfen, klingt es auch noch so paradox, daß die Kampftüchtigkeit einer Armee mit der Voluminösität ihrer Reglemente in umgekehrtem Verhältnisse stehe. Wir halten es für ein bedenkliches Symptom, wenn das Streben sich Bahn bricht, jede Selbstthätigkeit in Regeln zu ordnen und zu schnüren und am grünen Tische auf das Jota vorzuschreiben, was im Felde unter allen kaum denkbaren noch geahnten Fällen zu thun ist. Der Krieg ist eine schwer zu definirende, eine schwer zu lernende und eine noch schwerer zu lehrende Kunst; Vieles wird immer Sache des Taktes, Sache des kriegerischen Instinktes bleiben und wenn wir auch zugeben, daß das Handeln in gewissen Formen sich bewegen muß, daß die Thätigkeit in der niedrigern Potenz dadurch geregelt werden soll, so wollen wir doch nicht verkannt wissen, daß eine nur durch Regeln bestimmte Thätigkeit eine Maschine ist, die in dem entscheidenden Augenblicke ihren Dienst versagen kann, daß der Geist allein, der sie handhabt, fähig ist, Leben und Kraft, Schwung und Erfolg damit zu erzielen.

Wenn wir das Obengesagte auf den vorliegenden Gegenstand anwenden, so will uns bedünken, es sei für die europäischen Armeen keine schmeichelhafte Thatsache, daß die uncivilisirten Völker, wie die Indianer, Araber, Tscherkessen und theilweise auch die spanischen Völkerschaften in diesem Zweige der Kriegskunst an Intelligenz, Geschicklichkeit und Thatkraft sie weit übertreffen. Es ist nicht zu läugnen, daß der Vorschritt der Civilisation den Rückschritt in manchen Theilen des Krieges mit sich führt, ja bedingt, wenn auch die größere Intelligenz, die sich dabei erzeugt, in andern Theilen die folgewichtigsten Neuerungen und Fortschritte schafft. Im kleinen Kriege jedoch, im Kampfe der Vortruppen, in der Sicherstellung der eigenen Ruhe, in der Beobachtung des Feindes, wo weniger die Kraft des Denkens, die gesteigerte Verstandesthätigkeit, die Fortschritte der Taktik und der Technik den Entscheid bedingen, als der eigentliche Instinkt des Krieges, die fast unbewußte Fertigkeit zu beobachten ohne gesehen, zu hören, ohne gehört zu werden, mit einem Worte, die thierischen Sinne, welche die Civilisation abstumpft, werden Völker, die die kindliche Sitteneinfachheit bewahrt, trotz aller europäischen Kunst und Geschicklichkeit, trotz Reglement und Handbücher, trotz Generalstab und Kriegsschulen den Sieg davon tragen.

Diese Thatsache, deren Bestätigung neuerdings die Kämpfe der Franzosen in Algier, der Russen im Kaukasus und der ungarische Feldzug geliefert, beweist eben die Nothwendigkeit, sich in diesem Dienste auf ein Minimum in Bezug auf feste Regeln darüber zu beschränken; der einfachste Mechanismus, gehoben aber durch den kriegerischen Instinkt und kriegerische Erfahrungen, seien es eigene oder fremde, die wir uns zu eigen gemacht, wird den größten Erfolg haben. Das ist es, was wir anstreben. Der Sicherheitsdienst im Felde,

einen andern für die schweizerische Armee kennen wir nicht, — gehört bereits dem kleinen Kriege an; er ist daher Sache des Taktes und läßt sich nur in seinen äußern Formen durch Regeln bestimmen; je einfacher, je klarer diese Regeln sind, desto besser wird es sein; alles übrige aber kann die Theorie nur andeuten, nur in flüchtigen Umrissen zeichnen, die Praxis muß das beste thun und je praktischer eine Truppe den Felddienst macht, je weniger sie sich an Regeln bindet, je mehr sie in richtiger Würdigung der jeweiligen Umstände handelt, desto eher wird sie den Anforderungen genügen, die an sie gestellt werden.*)

Vergleichen wir nun das schweizerische Reglement über diesen Dienstzweig mit unsern vorhingenannten Ansichten, so haben wir an demselben zwei Punkte hauptsächlich zu rügen; einerseits dessen Eintheilung in Platz- und Felddienst, andererseits dessen Dickleibigkeit. Es will uns bedünken, es sei ein kaum zu verantwortender Ueberfluß in einer Armee, die ausschließlich für das Feld bestimmt ist, die keinen Dienst im Frieden als solchen kennt, die keine festen oder geschlossene Plätze zu bewachen hat, in die zwei obgenannten, streng getrennten Theile zu scheiden. Es ließe sich am Ende dieser Unterschied noch rechtfertigen, wenn er höchstens im Namen bestünde, wenn aber diese Scheidung bis in die erbärmlichsten Details geht, wie z. B. das „Werda! halt!" im Platzdienst, und das „Halt! werda!" im Felddienst, wenn für den Platzdienst Dinge vorgeschrieben sind, welche eigene memnotechnische Uebungen erfordern, um sie zu behalten, wie das Ausrücken, Präsentiren oder Schultern und verschiedenes Marschschlagen für die Wache, wenn all dieser Unsinn in einer kurz zuge-

*) Siehe „Brandt, der kleine Krieg" und „Valentini, Erinnerungen eines alten preußischen Offiziers, Seite 66" 2c.

messenen Instruktionszeit in die Köpfe der Soldaten getrichtert werden muß, so halten wir es für eine heilige Pflicht der Infanterieoffiziere, die sich damit am ehesten und am meisten zu quälen haben, dagegen zu reklamiren und zu demonstriren. Mag dieses leidenschaftlich und gehässig klingen, gleichviel — seit Jahren wird dagegen geschrieben und gesprochen; seit Jahren haben die bedeutendsten Persönlichkeiten unserer Armee gegen diese Lappalien geeifert, aber umsonst — Vorstellungen, Rathschläge, Bitten, nichts wurde berücksichtigt; seit der Regeneration unseres Heerwesens wurden wir mit fünf neuen Reglements erfreut; keines aber konnte sich von dem Hergebrachten befreien, und der Spruch des Dichters erwahrte sich auf's Neue:

„— Aus Gemeinem ist der Mensch gemacht
Und die Gewohnheit nennt er seine Amme!"

Jetzt, da ein frischer Lebenshauch kräftigend und erhebend die vaterländischen Wehrinstitutionen durchweht, ist es Zeit und Pflicht für Jeden, dem die Sache am Herzen liegt, gegen diese mächtige Feindin, die Gewohnheit, den Schild zu erheben und die Fehde zu beginnen. Zeit ist es, einmal mit scharfer Feder und blendendem Licht das Absurde eines solchen zweiköpfigen Systems zu zeichnen und zu beleuchten, und der Beifall, den ein ähnliches Wort der Fehde bei der letztjährigen Versammlung der schweizerischen Militärgesellschaft in Luzern gegenüber der ohnmächtigen Vertheidigung des Hergebrachten errang, ist uns Bürge, daß wir in diesem Kampfe nicht allein stehen werden. Die Wahrheit muß sich Bahn brechen, die Wahrheit, daß nur dasjenige in unserer Armee gelehrt und geübt werden darf, das im Felde Geltung hat.

Es würde zu weit führen, wollten wir in alle Details eintreten, welche hieher gehören; das Reglement strotzt von allen möglichen Vor-

schriften und Consignen, wo doch die Sache so unendlich einfach ist. Wir müssen deßhalb darauf verzichten, dieselben einzelnen zu besprechen; wir wollen jedoch versuchen zu zeigen, wie analog im Grunde der Platzdienst und der Felddienst ist.

Die Feldwache entspricht dem Posten; die Schildwache vor dem Gewehr findet sich bei beiden; die Vedetten sind äußere Schildwachen; die Patrouillen haben eins in das andere gerechnet den gleichen Zweck, sich von der Wachsamkeit der Mannschaft zu überzeugen und etwaige Unternehmungen ꝛc. des Feindes zu entdecken. Wie dieselben empfangen und abgefertigt werden sollen, ist im Grunde gleichgültig; ob nun die ganze Mannschaft des Postens oder der Feldwache in's Gewehr tritt oder allein der Consigne-Korporal mit zwei bis drei Soldaten. Im erstern Falle können wir uns allerdings eher von der Wachsamkeit der Wache überzeugen; läugnen läßt sich aber auch nicht, daß dadurch die Mannschaft bedenklich ermüdet wird, besonders in der Nähe des Feindes, wo nur zu oft mit der physischen Kraft des Soldaten ein gewissenloses Spiel getrieben wird. Wir erinnern nur an die so häufige Consigne, die Mannschaft habe während der Nacht unter dem Gewehr zu bleiben — damit ja der Feind, schlägt die „Schäferstunde des Ueberfalls" jegliche Kraft erschöpft und keinen mannhaften Widerstand mehr finde. — Aufziehen und Ablösen der Wache, wie Aufstellen der Feldwachen erfordern eigentlich wenig Ceremonien, die Mannschaft marschire nun in der Flanke oder in der Kolonne an den Ort ihrer Bestimmung, mit oder ohne Tambour — die Sache wird sich zuletzt gleich bleiben, Hauptsache ist dabei, daß der kommandirende Wachtchef seine Consigne recht inne habe, damit durch Mißverständniß kein Mißgeschick erzeugt wird. Es ist fabelhaft, wie sich die Consignes oft nach und nach gestalten, werden sie

mechanisch ausgetauscht. Die Dreieinigkeit der Parole scheint uns ein Ueberfluß; Losung und Paßwort möchten genügen; Ronden werden sich auf Feldwachen bei Tage selbst verbieten, in der Nacht dagegen nöthig sein. Ehrenbezeugungen werden auf den Feldwachen keine erwiesen, auf andern Wachen mögen sie sich auf ein Minimum beschränken.

Das Piket im Platzdienst entspricht den Unterstützungsposten im Felddienst; die eine wie die andere Einrichtung beruht auf dem Grundsatz, eine schlagfertige Reserve bei der Hand zu haben.

Was nun den Sicherheits-Dienst auf dem Marsche anbetrifft, so ist auch hier die Form unter andern Verhältnissen die gleiche; die Plänkler, oder wie das Reglement sie geistreich nennt, die Ausspäher, sind wandelnde Schildwachen, als deren Feldwachen die Soutiens betrachtet werden können; der Zweck ist der gleiche: Sicherung unserer Unternehmungen und Entdeckung der feindlichen.

Der Vertheidiger des Bisherigen wird uns immerhin noch vorwerfen können, dieses kurze Resumé sei weder erschöpfend noch überzeugend, es gebe noch so manche Verhältnisse, noch so manche Umstände, die nicht einmal andeutungsweise darin berührt worden seien, die doch im Felddienst ganz anders abzufertigen wären als im Platzdienste. Zugegeben! Aber wir könnten noch zwanzig, dreißig Fälle citiren, die im Felde alle denkbar sind und für die das Reglement auch keine Vorschrift kennt — wie dann? Es giebt eben keine Universalrezepte, keine Morisson'schen Pillen im Kriege; die einzige Regel, die ohne Ausnahme überall anwendbar ist, heißt: Denke und handle!

Das ist die Hauptsache! wer sich daran gewöhnt, ohne lange zu überlegen richtig zu beobachten und zu beurtheilen, wer das ABC

des kriegerischen Wissens verdaut hat, der wird sich auch in schwierigen Lagen zu helfen wissen und ohne Zaudern das Rechte ergreifen und handeln.

Ein Reglement, das alle Fälle vorsehen wollte, würde zum Folioband anschwellen und am Ende nur von Pedanten gelesen werden, die doch nie zur Ehre kommen, eine Feldwache hart am Feinde zu kommandiren. Wir haben oben gesagt, das Reglement darf hier nur die Umrisse zeichnen; deren Schattirung ist der Instruktion, vor allem aber dem kriegerischen Sinne und Instinkt unserer Truppen zu überlassen.

Betrachten wir von diesem Standpunkte das eidgenössische Reglement, so müssen wir uns offen gegen dessen, im Grunde wenigsagende, Weitschweigkeit erklären; wir hätten ihm noch einen andern Vorwurf zu machen, aber — **toute vérité n'est pas bon à dire.** — Diese Masse von Vorschriften, die sich zum Theil wiederholen, zum Theil sich widersprechen, kann höchstens dazu dienen, den Offizier wie den Soldaten zu verwirren und deren selbständiges Handeln zu lähmen. Unserer Idee nach sollte ein derartiges Reglement nichts enthalten als das Mechanische des Dienstes, die positiven Formen, in denen eine Wache zu beziehen, abzulösen, zu visitiren ꝛc. ist, die Obliegenheiten der Offiziere und der Unteroffiziere dabei, für den Soldaten, wie die Schildwachen sich im Allgemeinen zu verhalten haben und ähnliches mehr. Für die Praxis aber genügte ein faßliches Resumé, etwa in der Art wie der fünfte Abschnitt im eidgenössischen Reglement für leichte Infanterie, worin mit Lebendigkeit und kriegerischem Wissen die allgemeinen Grundsätze des Sicherheits-Dienstes, die Bedingungen, die das Terrain, die Kampfesweise des Feindes, der uns gegenüber steht, unsere eigene Lage, Witterung, Verpflegung ꝛc. erzeugen, das

7

was der Höchstkommandirende von den dazu verwendeten Truppen fordern wird und wie es möglich ist dieser Anforderung zu genügen, worin dieses alles und anderes mehr klar und einfach, zugleich aber anregend und fesselnd gesagt ist.

Diese Abhandlung muß genügen, um den Offizieren und den Unteroffizieren eine richtige Ansicht dessen einzuprägen, was von ihnen verlangt wird, sie muß deren kriegerischer Sinn und Thatkraft wecken, sei es durch Beispiele, sei es durch anregende Belehrung; sie muß sie befähigen, den Soldaten darin zu instruiren und ihm ebenfalls einen rechten Begriff davon beizubringen; mit einem Wort, diese Theorie muß ebensowohl auf den Verstand als auf das Gemüth wirken, um dem Zwecke zu entsprechen.

Zu gleicher Zeit aber müssen praktische Uebungen in diesem Dienstzweige vorgenommen werden, Bezug von Feldwachen, Marschsicherungen, Patrouillengänge, alles aber ohne zu großen Maßstab; wenn bei derartigen Uebungen eine Handvoll Soldaten mit einer Fahne ein Bataillon vorstellen soll, wenn eine Kompagnie Vorposten für eine Division beziehen muß, wenn Pelotone Orte zu vertheidigen haben, wo Brigaden hingehören, so wird der Zweck verfehlt und die Sache lächerlich. Jede zu instruirende Abtheilung handle als solche oder wenigstens ihrer Zahl entsprechend; die Kompagnie decke ein Bataillon, dasselbe eine Brigade ꝛc. Der Instruktor lasse statt des ewigen Schimpfens und Selbstmachens, den Offizier seine Abtheilung auf dem angewiesenen Platz postiren, die Vedetten ausstellen, den Patrouillengang ordnen und Aehnliches mehr; dann erst untersuche er und gebe Gründe an, warum er lobt oder tadelt.

Zum Schlusse des Abschnitts wollen wir noch auf die Nothwendigkeit aufmerksam machen, möglich zusammengehörende Abtheilungen

zum Sicherheits-Dienst zu verwenden; Geschwader, Züge, Pelotone ꝛc. unter den ihnen speziell zugetheilten Unteroffizieren, was unsere Organisation nicht allein ermöglicht, sondern bedingt.

Das ist ungefähr unsere Ansicht, wie die Sache sich thun ließe; wir verkennen keineswegs, daß wir scharf und radikal bei der Kritik dieses Dienstzweiges, wie er bei uns betrieben oder vielmehr vernachlässigt wird, zu Werke gegangen sind; einentheils aber forderte eben die Nachlässigkeit, die Stiefmütterlichkeit, mit der der Sicherheits-Dienst behandelt wird, auf, ein ernstes und scharfes Wort zu reden, gleichviel, ob Mancher laut oder heimlich grolle; andererseits haben wir von je und je bedauert, daß bei uns so wenig Bedacht darauf genommen wird, den kriegerischen Sinn, der unserm Volke angeboren und dessen lebendigstes Zeugniß die marsch- und schlagfertige Armee ist, die wir bei bewandten Umständen schaffen und organisiren konnten, zu wecken und auf ein fruchtbringenderes Feld zu leiten, als auf den Paradeplatz und zur Lust am Schein. Unsere Bergvölker, die kühnen Jäger, die abgehärteten Hirten, die intelligente bewegliche Bevölkerung der Thäler, — welche Elemente zu entschlossenen, unternehmenden, kühnen, ausdauernden und daher gefährlichen leichten Truppen! Das ist ein Kapital, das nur einer genialen Hand bedarf, um reichliche Zinsen zu tragen. Ja wir dürfen es mit Stolz sagen, unser Volk ist verschwenderisch reich mit kriegerischen Eigenschaften bedacht worden, aber benützt müssen sie werden. Wer sein Pfund vergräbt, verliert es; derjenige aber, der damit wuchert und handelt, gewinnt das Höchste. In den Jahren vor diesem haben allerhand Dinge der frischen und naturwüchsigen Entwicklung unseres Heerwesens Hindernisse in den Weg gelegt; diese Zeiten liegen hinter uns; der neue Bund hat auch der Armee neue Lebenskraft und eine Zukunft gegeben! Wohlan!

ringen wir, schaffen wir, vielleicht auf verschiedenen Wegen, mit entgegengesetzten Ansichten, aber dem einen Ziele entgegen, — naturgemäße, nationale Entwicklung aller Kräfte zum Schutz und Trutz, zur Vertheidigung und zur Ehre des Höchsten, was wir besitzen, des Vaterlandes.

Capitel IV.

Angewandtes.

Angewandtes.

Haben wir bis jetzt die Form betrachtet, ihre Eigenthümlichkeiten und Vorzüge erläutert, so kommen wir nun auf den Geist zu sprechen, der unserer Ansicht nach sie beleben und zur Thätigkeit ihr die Kraft einhauchen muß. Die Form hat an und für sich so wenig Werth als der Geist, der ohne Form sich bewegt, keine oder nur geringe Resultate erzielt — in der Verbindung beider aber; in der Befruchtung der Form durch den Geist und wiederum in der weisen Mäßigung und im Haushalt des Geistes, bedingt durch die Form, liegt die höchste Kraft und der glorreichste Erfolg.

Eine Form ist nur bedingungsweise gut und böte sie noch so glänzende Außenseiten; ist sie den Verhältnissen, die unsere Truppen, das Terrain, unser Feind ꝛc. bedingen, nicht entsprechend, so wird selbst der gewaltigste Geist in ihr sich gehemmt fühlen und seine Kraft zersplittern; diejenige Form aber, die allen Verhältnissen entspricht, allen Anforderungen des Geistes, der sie handhabt, genügt, die gleich tüchtig zum Angriff, wie zur Vertheidigung, in sich selbst Festigkeit und Gelenkigkeit besitzt, wird den Preis davon tragen.

Ob wir das von den von uns vorgeschlagenen Formen sagen dürfen, mögen Andere entscheiden. Uns soll es genügen, zu zeigen, wie

leicht sie sich jedem Gefechtverhältnisse anschmiegen, wie fest in sich gegliedert, wie selbständig auch unsere kleinsten Abtheilungen sind und wie gefahrlos dadurch selbst der Uebergang aus einer taktischen Form in die andere wird, wie Angriff und Abwehr sich fast unbemerkt verschmelzen, um dann als einzigen Maßstab zur Beurtheilung die Frage aufzustellen: Ist dieses praktisch und daher zuläßlich vor dem Feinde?

Werfen wir einen Blick auf die Forderungen, die wir im Kriege berechtigt sind an unsere Infanterie zu stellen, so ergeben sich abgesehen von größern Verhältnissen folgende Momente, in denen ein Bataillon, wie eine seiner Unterabtheilungen selbständig handelnd, auftreten können.

Der Marsch gegen den Feind.

Sicherstellung desselben wie der Ruhe, die ihm vorangeht oder folgt.

Die Aufstellung zum Gefecht.

Das Gefecht.

Die Verfolgung des Feindes.

Der eigene Rückzug.

Diese sechs Hauptpunkte werden im Kampfe am meisten unsere Kraft und Geschicklichkeit in Anspruch nehmen. Der Krieg ist für den subalternen Offizier wie überhaupt für Linienoffiziere nichts anderes als eine Reihe von Märschen und Gefechten, verbunden mit andern gefahrvollen Unternehmungen. Die höheren strategischen Beziehungen kommen für ihn, wie für die Truppen in keinen Betracht. Ein strategisches Manövre ist für ihn ein Marsch, der zum Gefechte führt. Es handelt sich daher hier darum, unsere Formen lediglich vom Standpunkte der niedern Taktik zu untersuchen und zu würdigen.

Die Grundstellung unserer Infanterie ist die Kolonne. Diese Form ist am leichtesten zu handhaben und zu leiten; die Bewegung darin nach allen Seiten ist einfach und rasch, zu gleicher Zeit gewährt sie sowohl im Halt als in Bewegung den nöthigen Schutz und genügende innere Stärke gegen plötzliche Kavallerieangriffe, sie kann sich dem Terrain leichter anschmiegen und Schutz gegen feindliches Artilleriefeuer suchen, sie gestattet endlich durch den Grundsatz, daß alle Bewegungen von der Mitte ausgehen doppelt rasche Evolutionen und Uebergänge.

Wir haben das Bataillon aus fünf selbstständigen Unterabtheilungen zusammengesetzt, deren jede Einzelne genügende Kraft zum Angriff und zur Vertheidigung besitzt, deren Zusammenwirken daher diese Kraft in erhöhter Potenz erzeugt. Durch diese Gliederung ist es uns möglich in verschiedener Zeit verschiedene Abtheilungen wirken zu lassen, ohne unsere Kraft zu sehr zu zersplittern; es liegt in unserer Hand das Gefecht hinzuhalten, successive zu nähren, zu steigern oder abzubrechen. Damit aber jede Unterabtheilung nicht allein an Zahl der von uns beabsichtigten Selbstständigkeit genügt, sondern auch an innerm Gehalt, haben wir jeder ein Viertel Elitenmannschaft gegeben, d. h. ausgewählte, zum leichten Dienst bestimmte, mit verbesserter Schießwaffe ausgerüstete Mannschaft. Diese Einrichtung gestattet uns jede Kompagnie zu detaschiren, ohne Sorge tragen zu müssen, daß sie durch Mangel an leichter Infanterie den beabsichtigten Zweck nicht erreichen könnte. Das ist in einem Terrain wie das unsrige gewiß von höchstem Vortheil, wo wir des öftern, sei es aus Mangel an Subsistenzmitteln, sei es aus Rücksicht auf unsere mannigfach verschlungenen Thal- und Wegverbindungen, unsere Abtheilungen werden trennen müssen. Im kleinen Kriege werden derartige selbstständige

kleine Körper von höchster Bedeutung und weiß der Führer eines solchen geschickt das Terrain zu benutzen, so wird er auch größern Abtheilungen, wenn nicht widerstehen, doch sie hinhalten können.

Wie aus der Normal-Kolonne in die Marsch-Kolonne überzugehen sei, sagt die Elementar-Taktik. Den jeweiligen Umständen wird es vorbehalten sein zu entscheiden, wie deren Anordnungen zu befolgen sind. Geschieht der Marsch in der Nähe des Feindes, so werden zu dessen Sicherstellung gegen einen plötzlichen Anfall gewisse Maßregeln nöthig sein. Diese Aufgabe erwächst den leichten Truppen. Wie dieselbe erfüllt werden kann, gehört nicht hieher. Wir begnügen uns zu untersuchen, in was die Aufgabe hauptsächlich besteht: Sicherung unserer Unternehmung und zeitige Entdeckung etwaiger feindlicher und genügende Widerstandskraft bei plötzlichen Angriffen, um dem Hauptkorps Zeit zu geben aus der Marsch-Kolonne in die Gefechtsstellung überzugehen, freie Wahl des Terrains, auf dem wir uns schlagen wollen und die Möglichkeit den Feind zu hindern, daß er uns gegen unsern Willen zum Schlagen zwinge; Herstellung der etwa zerstörten Communikation.

Aus diesem geht hervor, daß der Abtheilung, der wir die Sicherung unseres Marsches übertragen, eine genügende Kraft innewohnen muß. Wir bestimmen dazu, ohne bei nicht vorherzusehenden Umständen maßgebend sein zu wollen, die vierte und fünfte Kompagnie und zwar so, daß die eine Kompagnie die Vorhut, Seitenbedeckung und Nachhut abgiebt, die andere als unmittelbare Reserve derselben folge. Mit der Vorhut marschiren die aus den Kompagnien zu ziehenden Sappeurs, unter Befehl des Waffenoffiziers oder des Werkmeisters, um coupirte Straßen, zerstörte kleinere Brücken &c. rasch herzustellen und Hindernisse, die den Marsch unserer Kolonne hemmen, wegzuräumen. Der

Major befehligt speziell nach den Anordnungen des Kommandanten das Marschsicherungs-Korps.

Ueber das Verhalten des Marschsicherungs-Korps verweisen wir auf das, was wir in Cap. **III** (Sicherheitsdienst) gesagt haben. Wir machen allein auf die Nothwendigkeit aufmerksam, die vierte und fünfte Kompagnie von Zeit zu Zeit unter einander in ihrem Dienst wechseln zu lassen, da derselbe sehr ermüdend ist. —

Kleinere Abtheilungen, die in die Nähe des Feindes detaschirt werden, dürfen je nach den Umständen ihres Marsches die Sicherung nicht vernachlässigen; diese Rolle wird bei einer Kompagnie dann vorzugsweise dem vierten Peloton als der leichten Infanterie zufallen. Mit der Spitze marschiren der Sappeur-Gefreite und die vier Sappeurs der Kompagnie.

Ehe wir zu Weiterm gehen, machen wir noch einmal darauf aufmerksam, wie wir uns bemüht haben jede Kompagnie möglichst selbstständig zu machen, ihr leichte Infanterie, Sappeurs, Kompagniefourgon ꝛc. beizugeben, was gewiß in unserm Terrain von höchstem Gewinn ist; zugleich aber verweisen wir auf das, was wir in der Einleitung gesagt haben, daß unser Organisationsvorschlag weniger geübte und taktisch gebildete Soldaten, aber desto bessere Offiziere und Unteroffiziere verlange. Sorgen wir dafür, daß, wenn die Stunde der Prüfung kommt, wir dieselbe bestehen werden.

Von dem Marsch und dessen Sicherstellung kommen wir zum Gefecht, das zuletzt das Ziel unseres Marsches ist; durch bloße Märsche wird selten ein Feind besiegt, wie oft auch diese Phrase in den Bülletins glänzen mag; gewöhnlich werden, um den höchsten Preis des Kampfes, den Sieg zu erringen, Gefechte, seien sie nun mehr oder weniger heftig und entscheidend, nöthig sein; es ist zwar schon des

öftern geschehen, daß durch geschickt combinirte Märsche der Feind aus Stellungen gedrängt und ihm Vortheile entzogen wurden; nie aber war ein auf diesem Wege erzieltes Resultat in seinen Folgen so entscheidend, als wenn es durch glückliche Gefechte errungen worden. Das Gefecht wird daher im Kriege immer den Anfang zum glücklichen Ende aller Unternehmungen sein.

Das „Wo" dabei zu bestimmen, wird selten uns, den Linien-Offizieren, zu entscheiden obliegen; sind wir im Verband der Brigade oder eines noch größern Truppenkörpers, so wird dessen Bestimmung dem Kommandirenden und seinem Generalstab zufallen. Allerdings wenn ein detaschirtes Bataillon in den Fall kommt, sich zu schlagen, so wird die Wahl des Terrains, auf dem das Gefecht zu liefern ist, dem Bataillonschef anheimfallen — wohlverstanden, wenn die Umstände eine solche Wahl gestatten. Hauptsache dabei ist: offene Fronte, die unsere Feuerwirkung nicht beeinträchtigt und die dem Feind nicht gestattet, während seiner Annäherung sich derselben zu entziehen, Sicherheit und Anlehnungspunkte für unsere Flanke und gute, ungefährdete Verbindung rückwärts. Diese Bedingungen, die wir an das Terrain stellen, sind ein Maximum; wir wissen wohl, daß nur selten die Umstände, in denen wir uns befinden, erlauben werden, difficil in der Wahl unserer Stellung zu sein und daß mehr als einmal wir gezwungen sein werden bei ungünstiger Terrainbeschaffenheit uns zu schlagen. Dann aber tritt das „Wie" in seine Rechte. Das „Wie" ist in dieser Frage überhaupt meistens Sache des Truppenoffiziers und wenn dem Generalstab in der ersten Frage die Entscheidung obliegt, so wird dagegen die der letztern gewöhnlich dem Truppenoffizier zustehen.

Wir haben oben die Vorzüge erläutert, die unserer Normalkolonne eigenthümlich sind und verweisen deshalb auf die betreffende Stelle.

Da jedoch diese Kolonne eine größere Wirkung des Gewehres als Feuerwaffe nicht gestattet, da ferners das feindliche Artilleriefeuer derselben zu gefährlich werden kann, besonders Haubitzkugeln und Kartäschgranaten, so wird sie sich je nach Umständen modificiren, sei es, daß sie durch Deployement in Linie übergeht, sei es, daß die Kompagnie-Kolonne sich auf zweifache oder größere Distanzen auseinander ziehen und die Zwischenräume mit Plänklern ausfüllen. Alle diese Modifikationen hängen von den Umständen ab, und kann dabei die Theorie nur andeuten; der kriegerische Takt des Offiziers muß entscheiden.

Um jedoch in diesem Falle, wenn auch nur annähernd die verschiedenen Formen, deren man sich bedienen kann, zu bestimmen, müssen wir die allgemeinen Verhältnisse in's Auge fassen, die ohne das Terrain weiters in Betracht zu ziehen, im Gefechte sich ergeben; wir finden dabei als ziemlich feste Regel, daß jeder größere Truppenkörper sich in drei Hauptabtheilungen theilt, deren Eingreifen in's Gefecht, dessen verschiedene Perioden bezeichnet:

Die Avantgarde,
das Haupttreffen,
die Reserve.

Dieselben Verhältnisse treten ein, wird ein Bataillon allein zum Gefechte genöthigt sein. Unsere Organisation hat darauf Bedacht genommen; wir bestimmen z. B. als Avantgarde die fünf (mit verbesserten Schießwaffen bewaffneten) Jägerpelotons, von denen $^{2}/_{5}$ ausbrechen, die andern $^{3}/_{5}$ als Soutien geschlossen der Kette folgen. Das Haupttreffen formiren die drei Centrums-Kompagnien, die nach Umständen geschlossen oder auf zu bestimmende Distanz sich aufstellen. Die Reserve bilden die vierte und fünfte Kompagnie, die wir als Elitenmannschaft entweder zur endlichen Entscheidung oder zur Deckung des Rückzugs verwenden.

Hauptaufgabe unserer Avantgarde in diesem Falle wird es sein, das Gefecht einzuleiten, die Kraft des Feindes zu erforschen, die Stärke und Schwäche seiner Stellung kennen zu lernen; durch ein wohlgenährtes und wohlgezieltes Feuer ihn zu schwächen und den Moment des Eingreifens des Haupttreffens vorzubereiten; macht der Feind Miene sich zurückzuziehen, zeigt er Schwäche und Unschlüssigkeit, so wird es Hauptaufgabe sein, ihn festzuhalten und das Gefecht in die Länge zu ziehen, bis das Haupttreffen im Stande ist, den entscheidenden Stoß zu führen.

In welcher Form diese Entscheidung zu geschehen habe, wird von den Umständen abhangen und ist es nöthig dabei in einige Details einzutreten.

Hat der Feind hausgehalten mit seiner Kraft, unsern Plänklern ebenfalls welche entgegengeschickt, steht mit einem Wort sein Gros noch unerschüttert, so wird ein Angriff in Fronte mit dem Bajonett wenige Chancen eines glücklichen Erfolges bieten; allerdings kömmt es darauf an, wie die moralische Verfassung unserer und der feindlichen Truppen ist; kann ein solcher Angriff auf eine Flanke in schiefer Richtung mit der feindlichen Fronte geschehen, so läßt sich schon eher ein Erfolg erwarten. Gestatten jedoch die Umstände kein solches Manöver, so deployire die Kolonne und rücke in Linie, die Flügel auf die Reserve-Kolonnen gestützt gegen den Feind; die Plänkler ziehen sich um die Flügel zurück, dann eine satte Salve und das Bajonett, wie die Engländer bei Albuera (1811). Unsere Linie umfaßt mit eisernem Arme den Feind, die Flügel-Kolonnen brechen den letzten Widerstand oder decken, sollte der Angriff mißlingen, den Rückzug. An der Katzbach 1813 hatte auf ähnliche Weise das zweite Bataillon des preußischen Regiments Brandenburg unter Major von Othegraven

ein französisches Bataillon, das den Angriff in Kolonne erwartete, vernichtet.

Während des Gefechtes hat die Reserve dessen Gang zu beobachten und sich zu augenblicklichem Gebrauche bereit zu halten; sie sorgt ferners für Sicherung der Flanken, und muß, wenn sie Fehler des Feindes bemerkt, dieselben zu benützen suchen. Eigenmächtige Verfügung jedoch über sie darf Niemand zustehen, als dem Kommandanten, denn er allein wird und kann das Gefecht in seinen Einzelnheiten überblicken und wissen, wenn es nöthig ist, Verstärkungen in's Feuer zu führen, Angriffe zu machen 2c.

Ist der Feind hingegen durch unser Plänklerfeuer hinlänglich mürbe geworden oder drängen andere Umstände zum raschen Handeln, so muß in der Sturm-Kolonne zum Angriff geschritten werden. Die Reserven-Kolonnen setzen sich seitwärts neben die Kolonne; ein kräftiges erhebendes Wort des Kommandanten entflammt die Gemüther; die Offiziere mahnen die Soldaten an frühere Waffenthaten, die Kolonne setzt sich in Bewegung, der Schritt wird rasch und rascher, da rollt der Sturmmarsch; die Grenadiere fällen das Gewehr! vorwärts! vorwärts! dröhnt es aus allen Reihen; der Feind weicht erschrocken, ohne den Choc abzuwarten — bleibt er aber fest, so muß es biegen oder brechen, da giebt es kein Drittes! Das Bajonett muß arbeiten, die Flügel-Kolonnen fallen in die Flanke, die Plänkler, die dem Sturme vorangegangen sind, dringen von hinten in die Massen oder werfen sich auf etwaige herbeieilende Reserven. Für den Schweizer muß ein derartiger Angriff die Losung zum Sieg oder zum Untergang sein und was die Legionen Cäsars auf ihre Schilde schrieben: **«Nunquam retrorsum»** muß in einem solchen Momente flammend durch unsere Seele wehen. Wie bei Neuenegg, wie bei Rothenthurm

die ungeübten Hirtenbataillone zum Siege mit ihrem kecken Sturmlaufe drangen, so wird auch uns dessen Palme nicht entgehen, wenn entschlossener, todtverachtender Muth und Begeisterung für das Vaterland uns begleiten!

Ist die Niederlage des Feindes entschieden, so wird die Reserve die Verfolgung übernehmen, aber weder Ziel noch Maaß außer Auge setzen. Unterdessen wird das Gros die locker gewordene Ordnung wieder herstellen.

Wenn der Feind uns angreift, so werden sich unsere Vertheidigungsmaßregeln nach den jeweiligen Umständen modificiren. Drei hauptsächliche Formen, in den wir den Angriff abwarten können, um im rechten Augenblick aus der Rolle des Angegriffenen in die des Angreifers überzugehen, bietet uns die Elementar-Taktik in der Linie, der Normal-Kolonne und den Kompagnie-Kolonnen mit größerer Distanz. Erstere Form gewährt die größte Feuerwirkung und besitzt dem ungeachtet noch hinlängliche innere Festigkeit durch Anlehnung ihrer Flanken. Wir lassen z. B. den Feind bis auf 50—100 Schritte in seinem Anrücken durch unsere Tirailleurs beschießen und hemmen, ziehen dann auf diese Distanz dieselben hinter die Fronte oder auf beide Flügel, an die sie sich je nach Umständen unter einem stumpfen Winkel anlehnen können, um in ihrem Feuer fortzufahren, geben eine Bataillonssalve, um unmittelbar darauf in der Linie mit dem Bajonett vorzugehen.

Erwarten wir den Feind in der Normal-Kolonne, so werden wir möglichst viel Plänkler ausschwärmen lassen, um bis auf nächste Distanz ihn von allen Seiten zu beschießen und ihm Abbruch zu thun. Ist er bis auf 40—50 Schritte herangekommen, so folgt unserseits der Bajonettangriff. Ein Hauptgrund in dieser Stellung den Feind zu erwarten, wird in der Nähe aufgestellte feindliche Kavallerie sein.

Die dritte Vertheidigung gegen einen Infanterie-Angriff finden wir in der Kompagnie-Kolonne, die wir auf drei- bis vierfache Deployirdistanz auseinander schieben, um ihre Zwischenräume mit Plänklerschwärmen auszufüllen und den Feind, ist er herangerückt, von verschiedenen Seiten anzufallen. Diese Form wird jedoch durch das Terrain bedingt und modificirt.

Hat der Feind vermocht unsere Stellung zu durchbrechen, sind wir zurückgedrängt, ist Unordnung in unsern Reihen eingerissen, so wird es Aufgabe der Reserve sein, mit aller Todesverachtung sich dem Feind entgegenzuwerfen; ihre Aufgabe ist es dann, unsern Rückzug zu decken, jeden noch so kleinen Terrainvortheil festzuhalten und zu vertheidigen so lange es möglich ist, immer und immer wieder die Zähne zu weisen und so dem Gros Gelegenheit zu verschaffen, sich wieder zu ordnen und auf einem rückwärtigen Terrainabschnitt sich zu neuer Gegenwehr zu setzen.

Spezielle Formen für einen Rückzug anzugeben, ist ein Unding; es kann sich hier nur darum handeln verschiedene Fälle anzudeuten, um dem denkenden Führer deren Durchführung je nach den Umständen zu überlassen. Vor Allem wird es gut sein schon vor Beginn des Gefechtes allgemeine Weisungen für den Fall eines Rückzuges zu geben; nie aber dürfen derartige Dispositionen den Stempel der Aengstlichkeit oder der Unentschlossenheit tragen, sonst würden sie zu einem bedenklichen Sauerteige werden. Der Rückzug selbst muß in achtungsgebietender Haltung und Ruhe vor sich gehen und darf weder stocken noch in ängstliches Laufen ausarten. Wo sich ein günstiger Terrainabschnitt findet, wird dem Feind die Stirne geboten. Es wird daher nicht unzweckmäßig sein mit dem zweiten Gliede vorn sich zurückzuziehen, um durch einfache ganze Wendung die Fronte zu

erstellen. Es kann als unklug bezeichnet werden, mit allen Abtheilungen zugleich den Rückzug anzutreten, es werden jedoch hier zuweilen die Umstände dazu zwingen. Kann aber der Rückzug in Kompagnie-Kolonnen schachbrett- oder staffelförmig geschehen, so wird dieß von Gewinn sein. Die einzelnen Staffeln haben dann, ohne ängstlich die Distanzen zu berücksichtigen, sich gegenseitig zu unterstützen und Punkte festzuhalten, die eine gute Vertheidigung gestatten. Liegt ein Defilé in unserm Rücken, so beginnt der am wenigsten gedrängte Flügel den Durchzug durch dasselbe; hat die Mannschaft noch den nöthigen Appell, so kann es im Laufschritt passirt werden. Die zuerst durchgebrachte Mannschaft stellt sich jenseits sofort wieder auf und richtet sich zur Vertheidigung ein. Drängt der Feind zu stark nach, so wird sich vielleicht ein Theil opfern müssen, um das Ganze zu retten. Tritt diese herbe Nothwendigkeit ein, so möge der Führer dieser Abtheilung wissen mit dem gleichen Muthe und der herrlichen Pflichttreue das schwere Opfer zu bringen, wie jene 300 Grenadiere unter Kommandant Chevardin in der Vendée*). Der Name solcher Braven wird nicht verloren sein!

Nichts ist so geeignet das moralische Element von geschlagenen Truppen wieder zu heben, als hartnäckige Rückzugsgefechte und nichts schüchtert den Feind mehr ein, als eine schon überwunden geglaubte Abtheilung, die noch genügend Schlagkraft besitzt, um stets von Neuem

---

*) Kleber wurde von den Vendéern unter Charette zurückgedrängt und stark verfolgt; im Defilé von Boussai schien sein Armeekorps verloren; da ritt er zur Arrieregarde und befahl dem Kommandanten Chevardin: „Kommandant, Sie bleiben hier mit Ihren Grenadieren, Sie vertheidigen dieß Defilé, Sie werden alle getödtet, aber Sie retten die Armee!" „Gut," antwortete der Brave. Es war den 19. Sept. 1793. —

zu kämpfen und Schritt für Schritt zu weichen, die Straße aber, auf der sie zurückgeht, mit dem Blute des Feindes zu zeichnen.

Beim Rückzug müssen die Sappeurs bei der Hand sein, um selbst in gewisser Aussicht des Unterganges örtliche Hindernisse dem Feinde zu bereiten, passirte Brücken und Dämme zu zerstören und Aehnliches mehr. Das sind dann ihre Ehrentage!

Haben wir nun im Obigen mehr das Verhalten der Infanterie im entscheidenden Gefechte betrachtet, so gehen wir weiterschreitend zu Gefechten über, wo es darauf ankommt den Feind hinzuhalten, zu täuschen, ihm rückwärtige Truppenbewegungen zu verbergen, mit einem Worte ihm den Blick in unsere Karten unmöglich zu machen. In Gefechten dieser Art werden unstreitig unsere Kompagnie-Kolonnen auf große Distanzen zerstreut, mit Tirailleurs in den Intervallen gute Dienste leisten. Die Tirailleurs werden die Hauptrolle dabei übernehmen müssen und unter ihrem Schutze wird bald ein Flügel verstärkt und vorpoussirt, bald refüsirt, und dringt der Feind hitzig nach ein Hinterhalt, je nach den Oertlichkeiten gelegt. Die Linie wird ausgedehnt, um den Feind für seine Flanken besorgt zu machen; es gilt hier zu manövriren, um ihn nicht zu Athem kommen zu lassen; es gilt Intelligenz und Thatkraft zu entwickeln und die Fehler des Gegners weise zu benützen. Ferner gilt in diesen Gefechten, wie überhaupt in allen als erste Regel: Mit seinen Kräften zu ökonomisiren. Wer gleich anfänglich seine Haupttrümpfe ausspielt, wer unklug die besten Faktoren von vorn herein auf's Spiel setzt, wird, kommt der Moment der Entscheidung, mit leeren Händen dastehen. Das Gefecht nähren, ist keine bloße Redensart; wer diese schwere Kunst versteht, hat eine Bedingung des Sieges auf seiner Seite. Je mehr wir sehen, daß der Feind sein Pulver verpufft und seine Leute

verschwendet, desto vorsichtiger gilt es zu sein; es gilt, ihn zu noch größern Thorheiten zu reizen, um desto sicherer darauf zählen zu können, daß er sich bis zur Erschöpfung schwäche.

Wir müssen endlich noch des Falles gedenken, daß wir umzingelt oder eingeschlossen würden und wir genöthigt wären uns durchzuschlagen. Auch hier gilt es den Feind zu täuschen, ihm den Punkt, den wir zum Durchbruch erwählt, bis zum letzten Augenblick zu verheimlichen, um dann in der Sturm-Kolonne mit der ganzen Wucht sich darauf zu stürzen und — falle, wer da wolle — durchzubrechen. Wir werden die vierten Pelotons sämmtlicher Kompagnien ausschwärmen lassen, ihnen ein anhaltendes Feuer anempfehlen, um dadurch den Feind irre zu führen und sie im Laufschritt uns folgen lassen, hat der Durchbruch begonnen. Freilich wird Mancher zurückbleiben, aber was thut's — das Ganze ist gerettet. *)

Hiemit wollen wir unsere Andeutungen über den Gang des Gefechtes im Allgemeinen schließen, es liegt uns noch ob, einige spezielle Gefechtsverhältnisse zu besprechen. Haben wir im Vorhergehenden stets nur das Verhältniß eines Bataillons als detaschirtes Korps im Gefecht mit einem gleichstarken Feinde im Auge gehabt, so wollen wir auch hier diese Grenzen nicht passiren; wir fürchten, offen gestanden, den Vorwurf, daß wir als subalterne Offiziere unsern Horizont überschreiten, wenn wir uns bis zur Brigade verstiegen.

Zuerst wollen wir das Verhältniß eines Bataillons oder seiner Unterabtheilungen gegenüber von Kavallerieangriffen in Betrachtung ziehen.

---

*) Brandt erzählt in seinem schon mehrfach erwähnten „kleinen Krieg" pag. 257 ein interessantes Beispiel vom Durchschlagen einer französischen Kolonne unter General Maupoint in Spanien 1812; dann pag. 264 ein ähnliches Gefecht, das General Mazzuchelli bestand.

Es ist eine alte Streitfrage, wer stärker sei, Kavallerie oder Infanterie, und noch immer ist sie unentschieden, trotzdem, daß für und wider eine Menge Beispiele sich zitiren lassen; es kommt eben bei diesen Gefechten auf das moralische Element der Truppen beiderseits an und das läßt nicht a priori abstrahiren; wo dieses Element ein Hauptfaktor, fast der allein entscheidende, ist, so scheitert eben jeder philosophische Beweis. Läugnen läßt sich nicht, daß die Kavallerie ein gewaltiges Element zum Angriff in sich trägt, das gegenüber unentschlossener oder bereits mürbe gemachter Infanterie von hohem Uebergewicht ist; aber es läßt sich auch nicht bestreiten, daß eine Infanterie, die entschlossen und kaltblütig ist, einem bloßen Kavallerieangriff nicht unterliegen wird, treten nicht andere Umstände hinzu. Hauptsache für die Infanterie bleibt eben die Kaltblütigkeit und die Entschlossenheit. Es kommt hier weniger als irgendwo auf die Form an, die Kriegsgeschichte beweist zur Genüge, daß auch mangelhaft formirte Quarré's sieghaft widerstanden haben; wir verweisen nur auf das, was Tempelhoff im zweiten Band seiner Geschichte des siebenjährigen Krieges von einem Häuflein Schweden erzählt, das gegen zwei preußische Kavallerieregimenter Stand gehalten hat; wir verweisen auf das Gefecht von Krasnoi, 14. August 1812. Die Form ist hier Nebensache, der Geist und das Talent treten in ihre Rechte; der bloße Kriegsmechaniker verliert das Verständniß, sobald von seiner Maschine mehr gefordert wird, als er berechnet hat. Der aber, dessen Scheitel von der göttlichen Flamme des Genie's umlodert wird, erhebt sich allein zur Höhe des Moments, wenn in Pulverdampf gehüllt die langen Linien der Kavallerie heranwogen und die Erde unter ihrem Hufschlag erdröhnt; da wird der Kampf zum Epos, jeder Mitkämpfende zum Heroen; der Muth, der durch die Seele des Führers

flammt, steigert sich zur höchsten Begeisterung und ergreift den Einzelnen wie das Ganze im gewaltigen Wehen. Da gebiert die Stunde Heldenthaten, die die Geschichte zu ewigem Nachruhme in ihre Tafeln zeichnet.

Nach dem Gesagten wird man keine Apologie der von uns vorgeschlagenen Form erwarten; es genügt uns, daß das Quarré rasch sich formire und ohne Künsteleien die genügende innere Festigkeit besitze. Wir glauben diese Eigenschaften für das unsrige in Anspruch nehmen zu dürfen. Eine andere nicht unwichtige Form gegen derartige Angriffe erblicken wir in unsern Kompagnie-Kolonnen, sobald sie sich **en échelons** oder **en échiquier** aufstellen, um in der in der Elementar-Taktik berührten Vertheidigungs-Kolonne ein flankirendes Feuer zu erzielen. Diesen Kolonnen wohnt eine genügende Kraft inne, um gegenseitig unterstützt, dem Feinde widerstehen zu können, auch lassen sich hier Tirailleurs anwenden, die beim Bataillons-Quarré trotz allen reglementarischen Vorschriften schon schwieriger zu gebrauchen sind. Ist es dabei jedoch möglich Tirailleurs ausbrechen zu lassen, so darf es nicht versäumt werden; es gehören aber gewandte und entschlossene Leute dazu, auch werden ihre Schüsse, da sie beständig in Bewegung sind, sehr unsicher sein, immerhin aber verhüten, daß wir uns durch feindliche Plänkler das Feuer ablocken lassen. Ist es möglich Terrainvortheile zu benutzen, so versäume man es ja nicht. Im schon erwähnten Gefecht von Krasnoi war eine Birkenallee den Russen von höchstem Gewinn.

Betrachten wir die Schnelligkeit, mit der die Kavallerie zum Angriff vorgeht, so wird es uns klar, daß die Infanterie während desselben nur ein Mal feuern kann. Dieß Feuer muß daher ein gutgezieltes, volles und auf nächste Distanz abgegebenes sein, soll es

Wirkung haben. Lasse man die Kavallerie bis auf 50 Schritte heran, dann eine Salve aller vier Glieder und erwarte das Weitere. Durch dieses mörderische Feuer wird gewiß die erste Attake der Kavallerie gebrochen sein und bis die zweite Linie heranwogt, haben wir wieder geladen; zu gleicher Zeit werden die todten und verwundeten Menschen und Rosse eine Art Wall um uns bilden, über welchen die nachfolgenden Rosse nur ungern setzen und der immerhin die Schnelligkeit bricht. Kommen aber selbst einzelne Reiter bis an unser Quarré, so werden sie niedergestochen. Bei **Fère Champenoise** (23. Febr. 1814) wagten sich einzelne Reiter bis hart an die Bajonette, Infanteristen fielen sogar unter ihren Hieben; alle diese Kühnen aber fanden ihren Tod und erst nach stundenlangem mörderischen Kartätschenfeuer gelang es die Quarré's der Franzosen zu sprengen.

Wird die Kavallerie durch Artillerie unterstützt, so ist allerdings ein gefährlicher Feind mehr gegen uns. Glücklicherweise ist es eine durch mannigfache Erfahrungen bestätigte Thatsache, daß nur zu oft die Kavallerie, die schimmernde, jugendliche Waffe, in ihrem Uebermuth die Mitwirkung der gewaltigen Schwester verschmäht und in ihrem Muth und in ihrer Schnelligkeit die einzigen Bedingungen des Sieges sieht. So bei Krasnoi, so zum Theil in obengenanntem Gefecht von **Fère Champenoise**, wo erst später die Artillerie mitwirkte und entschied, nachdem die tollkühnen Reiter sich blutige Köpfe geholt, so bei **Champeaubert, Vauchamps etc.** (12. bis 14. Febr. 1814), wo die französische Kavallerie die Unterstützung ihrer zahlreichen Artillerie verschmähte, aber umsonst gegen die preußischen Vierecke anstürmte.

Eine ganz andere Art, freilich nur in Ausnahmsfällen, einem Angriff der Kavallerie zu begegnen, ist, sie anzugreifen. Das mag

parador klingen für die Infanterie, aber im Felde ist es gerade das Ungewöhnliche, was Erfolg hat. Ein schweizerisches Infanteriebataillon hat, recht geführt, eine große Schlagkraft in sich; zugleich drängt der dem Schweizer eigenthümliche Muth, der sich am liebsten Mann an Mann mißt, zu einer derartigen Entscheidung. Uebrigens bezeugen mehrere Beispiele aus der Kriegsgeschichte die Möglichkeit eines solchen Angriffs. In der Schlacht bei Minden 1759 giengen zehn englische Bataillone mit dem Bajonett gegen sechzig französische Schwadronen und schlugen sie zurück. Im obgenannten Gefecht von **Vauchamps** schlugen sich zwei Schützenkompagnien mit dem Bajonett durch überlegene Kavallerie. Allerdings mögen diese Reiter gerade keine Eliten gewesen sein; aber die Möglichkeit auf diese Art zu siegen ist doch vorhanden und gerade das Kecke, Neue eines solches Angriffes ist wohl geeignet, selbst ältere Truppen zu verblüffen. Dem Führenden liegt es ob, zu entscheiden, ob Zeit und Verhältnisse einen solchen Angriff gestatten, ihm liegt es ob, zu bestimmen, wie er zu geschehen habe, wie dabei das Terrain zu benützen sei ꝛc. Gelingt er aber, so erhöht dieß gewiß mehr als alles den Muth und das Selbstvertrauen der Infanterie. Es kommt eben hier wie fast in den meisten Verhältnissen des Krieges auf den Takt und die richtige Beobachtung des führenden Offiziers an. Diese Eigenschaften sich zu erringen, muß daher das Streben jedes schweizerischen Offiziers sein und wenn wir auch zugestehen, daß der kriegerische Takt nicht allein ein Produkt von Studien und Erfahrungen ist, sondern etwas Angebornes, dem Individuum Eigenthümliches, so glauben wir doch, daß dieses angeborne Gut, sei es durch Studien, sei es durch Erfahrung geläutert, gehoben, bewußt werden muß. Bloßes Talent ohne die nöthige Kräftigung und Befruchtung durch die obengenannten Mittel,

ist nur eine niedrigere Stufe und der einzige Vorzug, den er genießt, ist die Möglichkeit rascher und im Fluge sich das eigen zu machen, was Andere erst im Schweiße ihres Angesichtes erringen müssen.

In den bisher besprochenen Gefechtsverhältnissen haben wir hauptsächlich deren moralische Eigenschaften hervorgehoben und nur andeutungsweise von einem wichtigen Hülfsmittel gesprochen, das im Kriege stets eine Hauptrolle spielt und modificirend auf alle Formen, Aufstellungen, Anordnungen 2c. einwirkt. Es ist dieß das Terrain, auf dem wir uns schlagen und dessen Benutzung. Wir haben Eingangs dieses Werkchens die Eigenthümlichkeiten unseres wahrscheinlichen Kampfplatzes hervorgehoben, der eine mannigfach durchschnittene Bodenbeschaffenheit uns bietet. Unsere Formen müssen darauf Bedacht nehmen, und daher rührt, wie schon mehr gesagt, unser Streben her, jeder, auch der kleinsten Abtheilung, möglichste Selbstständigkeit zu geben, um sie zum erhebendsten aller Kriege und Kämpfe, zum Bergkrieg, zum kleinen Kriege mit möglichster Benutzung aller Lokalbeschaffenheiten zu befähigen. Diese Kämpfe um einzelne Lokalitäten und Terrainabschnitte, wie man sie immer benennen mag, werden in einem Vertheidigungskriege der Schweiz eine nicht unbedeutende Rolle spielen und es ergiebt sich daher die nicht zu vernachlässigende Aufgabe, unsere Truppen möglichst darin zu üben und damit vertraut zu machen. Diese Gefechte werden stets den Charakter von Defensiv-Gefechten tragen; da wir aber die höchste Potenz der Defensive in einer klug damit verbundenen kräftigen Offensive erblicken, so hat auch darauf unsere Form Bedacht genommen. Eine bloße Defensive hat einen sehr negativen Erfolg; trägt aber dieselbe den Stempel der Kühnheit an der Stirne, wird das Feuergefecht nur als Mittel betrachtet, um den Gegenangriff mit der blanken Waffe vorzubereiten,

so wird auch der Erfolg sich zum Positiven erheben. Wir haben in Würdigung des Gesagten die Möglichkeit einer starken und wirkungsfähigen Feuerlinie mit schlagfertigen Reserven zu verbinden gesucht. Unsere Plänkler aus der vierten und fünften Kompagnie und sämmtlichen vierten Pelotonen aller fünf Kompagnien bestehend, werden fast 500 Gewehre in's Gefecht bringen, von denen circa ein Drittel weittragende Büchsen sind; unsere Reserve zählt dann immer noch 400 Mann, die in einer oder mehrern Kolonnen hervorbrechend, noch genügende Kraft besitzt, um einen Feind, der bereits die besten Kräfte ermüdet hat, erfolgreich anzugreifen. Je energischer dieser Angriff erfolgt, die Offiziere die ersten, den Degen hoch, alle Trommeln wie rasend zum Sturme wirbelnd, die Soldaten begeistert vom Beispiel ihrer Führer mit altschweizerischem Schlachtgeschrei, mit festem kecken Schritt, die Bajonette gesenkt, Schwärme von Tirailleurs voran, die bis auf die nächste Distanz ihr Feuer unterhalten, um dann ebenfalls mit der blanken Waffe, mit der Waffe der Braven, zu arbeiten, — ja wenn ein solcher Sturmlauf gegen den Feind sich richtet, dann kann dessen Erfolg auch nicht zweifelhaft sein!

Es würde uns zu weit führen die möglichen Detailgefechte einzeln zu besprechen; meistentheils werden bei den größern noch andere Waffen, hauptsächlich Artillerie in unserer Armee mitwirken und dann wird die Leitung derselben höhern Händen anheimfallen; einen Punkt aber möchten wir nicht übersehen wissen — die Nützlichkeit unserer Sappeurs bei derartigen Gefechten. Es ist bekannt, wie nothwendig dabei Vertheidigungseinrichtungen werden, so z. B. bei Dorfgefechten —: Sicherstellung gegen Brand, durch Abdecken von Strohdächern, Befestigung der äußern **Enceinte**, sei es durch Crenelirung der Mauern, sei es durch Erdanschüttung gegen lebendige Hecken, Verrammlung der

Eingänge durch Barrikaden, umgestürzte Wägen mit Dünger, Aushebung eines Grabens dahinter; Oeffnung von Verbindungen zwischen den Häusern, einzelnen Gehöften ꝛc.; Befestigung von Abschnitten im Dorfe, Befestigung des Reduits u. a. m.; bei Waldgefechten: Anlegung von kleinen Verhauen, Befestigung von Abschnitten im Walde (bei der Beresina 1812 vertheidigte die Division Claparède eine durch den Wald gehauene Wildbahn, und den Russen war es, trotz zehnfacher Ueberlegenheit, unmöglich die kaum noch 1000 Mann starke Abtheilung daraus zu vertreiben), Anlegung von kleinen Schanzen an den Eingängen im Wald ꝛc.; bei Defilégefechten: Verrammlung des Defilés, Coupiren von Wegstrecken, um dem Feind bei Passirung derselben in unserm Feuer festhalten zu können; bei Brückenkämpfen: Zerstörung und Herstellung der Brücken ꝛc. Diesen Anforderungen müssen unsere Sappeurs genügen können; allerdings werden wir selten Zeit haben, die obengenannten Maßregeln alle zu treffen; das aber eben verlangen wir vom Waffenoffiziere und vom Werkmeister, bestimmen zu können, in welcher Zeit die einzelnen Einrichtungen herzustellen sind und was für den betreffenden Fall nothwendig und nützlich ist.

Alle diese Maßregeln erfordern sowohl für die Truppen, als für die Sappeurs Uebung und es sollte darauf mehr Bedacht genommen werden. Allerdings ist die Demolirung eines Dorfes, wie es die Vertheidigung zuweilen bedingt, im Frieden nicht möglich; anzudeuten dagegen, wie eine derartige Vertheidigung sich zu machen habe, ließe sich schon eher bewerkstelligen. Der Raum gestattet nicht unsere Ideen darüber des Weitern auseinanderzusetzen, wir verweisen den Leser daher auf die geistreichen Ansichten, die der bekannte Militärschriftsteller Decker im Anhang seiner Taktik der verbundenen Waffen über derartige Uebungen niedergelegt hat.

Wir nähern uns dem Schluß unserer Arbeit und können von dem theilnehmenden Leser nicht scheiden, ohne noch ein Wort des Abschieds zu sagen! Haben wir in den ersten Kapiteln die Formen besprochen, so blicken wir im letztern hauptsächlich auf den Geist, der diese Formen beleben muß. Wir haben des öftern schon die Eigenschaften und den Werth der Form gewürdigt und jedem wird klar werden, daß wir in derselben kein Heil erblicken, verbindet sich nicht mit ihr in dauernder Gemeinschaft der Geist. So wenig eine drohende Statue erschreckt, so wenig ein glänzend gearbeiteter Becher erquickt, so wenig wird die Form den Sieg in ihrem Gefolge führen. Wenn aber das glühende Leben in die Marmoradern der Statue sich gießt, wenn das Schwert, das der Arm drohend emporhebt, mit bewußter Kraft geführt wird, wenn im goldenen Gefäß der feurige Wein flutet, dann wird die Statue zum Kämpfer, dann wird der Kelch zum tröstenden Erquicker! So auch die Form im Kriege. Mag sie noch so sinnreich, noch so künstlich gearbeitet sein, mag aller Fleiß des Menschen damit gerungen haben, bis das Meisterwerk vollendet — sie bleibt eben immer nur Form, immer nur die klingende Schelle und das tönende Erz, erst wenn der Geist durch ihr Gebilde strömt, wird sie zur bewußten, zur gewaltigen Kraft.

Der Geist ist's, den wir suchen, den wir anrufen, um die von uns gezeichnete Form zum Leben und zum Licht zu erheben; den Geist der Kraft, der Liebe und des Muthes!

Den Geist der Kraft — der Kraft des Verstandes, der Kraft des Denkens, der in unermüdlichem Eifer sucht, wo die Sichel des Todes gerauscht, sucht nach den Erfahrungen, die dort gemacht werden; der wie ein Aehrenleser den glücklichen Schnittern folgt, um die Spuren zu finden, die die Kämpfe vergangener Zeiten hinterlassen,

um das Verständniß zu erringen, des Einen, was noth thut, der Gewaltigsten aller Wissenschaften, der Kunst, den Mord zum Opfertod für die heiligsten Güter zu erheben; den Geist der Kraft, der den Spreu vom Korn sichtet, der ringt und sich abmüht, bis die große Stunde schlagen wird, wo auch wir vom heimischen Herde zum Kampfe eilen, zum Kampfe für's Vaterland!

Den Geist der Liebe, — der Alles hintansetzt, gilt es Gut und Blut, Leben und Glück dem Höchsten zu opfern, der Alles verläßt, was das Leben theuer macht, Weib und Kind, Hof und Haus, flammen die Zeichen von den Bergen und ruft das Vaterland nach seinen Söhnen, — den demüthigen Geist der Liebe, der sich selbst nichts achtet, der im stillen Kämmerlein wirkt und schafft, nicht den eigenen Ruhm, nicht die eigene Größe sucht, der alle Kränze, die dem glücklichen Kämpfer um das Haupt sich schlingen, erröthend auf den Altar des Vaterlandes niederlegt, der nichts sucht, nichts will als das Glück, die Größe, die Freiheit des Vaterlandes und dem noch, brechen die Augen und umnachtet ihn der Tod, auf den bleichen Lippen ein heißes Gebet für des Vaterlandes Wohlfahrt zittert.

Den Geist des Muthes — des pflichtfreudigen opferbereiten Männermuthes; jenes Muths des Duldens, des Ertragens, des Ausharrens in Noth und Gefährde, den ruhigen bewußten Muth, dem im Kampfgetöse das Auge nicht getrübt wird, und der sich auf das innigste Gottvertrauen gründet; den Muth, der sich um so elastischer erhebt, je höher die Gefahr anschwillt und der mit kräftigem Arm das Steuer führt; den Muth, der gleich weit entfernt ist vom jugendlichen Uebermuth, wie von dem Verzagen des Alters, der in grimmigem Trotz sich aufbäumt, naht der Feind in langen Reihen; ja jenen Muth unserer Väter, der die Gegner nicht zählt und sich

wie jener Grieche freut im Schatten zu fechten, prahlen sie mit ihren Geschoßen die Sonne zu verfinstern.

Das ist der Geist, der dreifache und einige Geist, der unsere Form beleben muß, der sie zum Siegeselement erheben wird. Er muß in den Herzen der Führer leben und sich elektrisch der Masse mittheilen. An den Offizieren ist es seine Träger zu sein, von ihnen geht dann der Impuls auf die Soldaten über. Für sie sind diese Blätter auch geschrieben und von ihnen verlangen wir Eifer und Liebe zur Sache, flammender Eifer, der nicht ruht, nicht rastet, Liebe, die nicht erkaltet, da sie im innersten Gemüthe begründet sein muß; dann wird das Vaterland auf seine Söhne zählen können und wir Alle werden die Ueberzeugung in uns tragen dürfen, wie es auch komme, wie immer die Würfel fallen werden, unsere Armee könne besiegt werden, sie könne unterliegen, aber nie und nimmer werde sie ruhmlos untergehen!

Unserer Keiner weiß was die Zukunft in ihrem Schooße birgt; das Feld, das unsern Waffen die Bluttaufe geben wird, ist uns noch verhüllt; wenn aber dieser Tag anbrechen wird und die Donner des Todes seine Morgenröthe begrüßen, dann möge der Gott unserer Väter, der Gott von Morgarten und Sempach mit uns und unsern Waffen, mit dem theuern Vaterland und seinen Söhnen sein! —

Anmerkung.

Beiliegend findet sich eine Zeichnung des von uns vorgeschlagenen Kompagnie-Fourgons. Der Preis dürfte sich auf Fr. 500—600 A. W. belaufen;

Ferners folgen die im Abschnitt **E** der Elementar-Taktik gewünschten Signale.

Benennungs-Signale.

Für das Ganze. — Achtung.

Für die 1.te Compie oder das 1te Peloton.

Für die 2te Compie od. das 2te Peloton.

Für die 3te Compie od: das 3te Peloton.

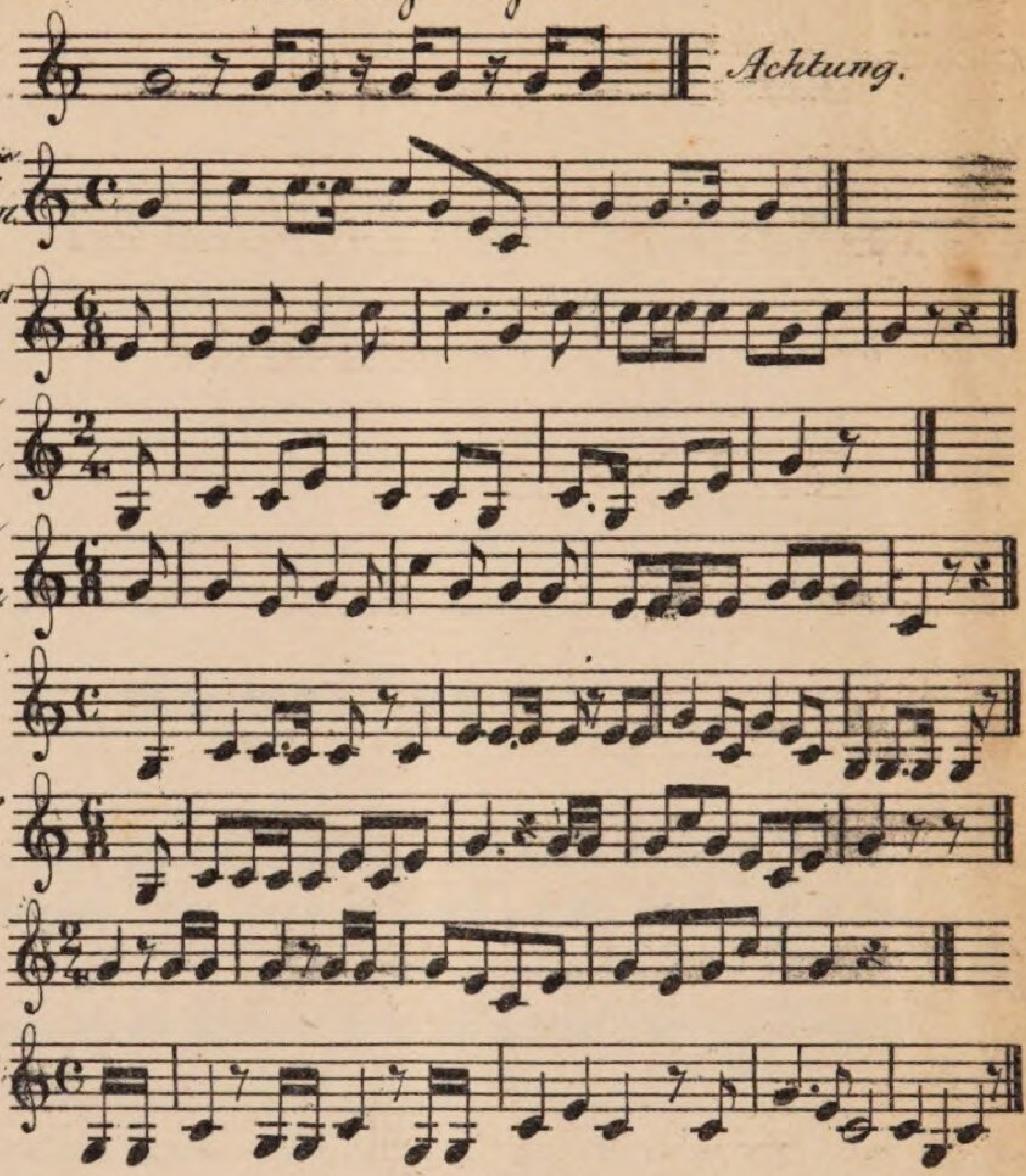
Für die 4te Compie od. das 4te Peloton.

Für die 5te Compie

Für die Vor- oder Nachwache.

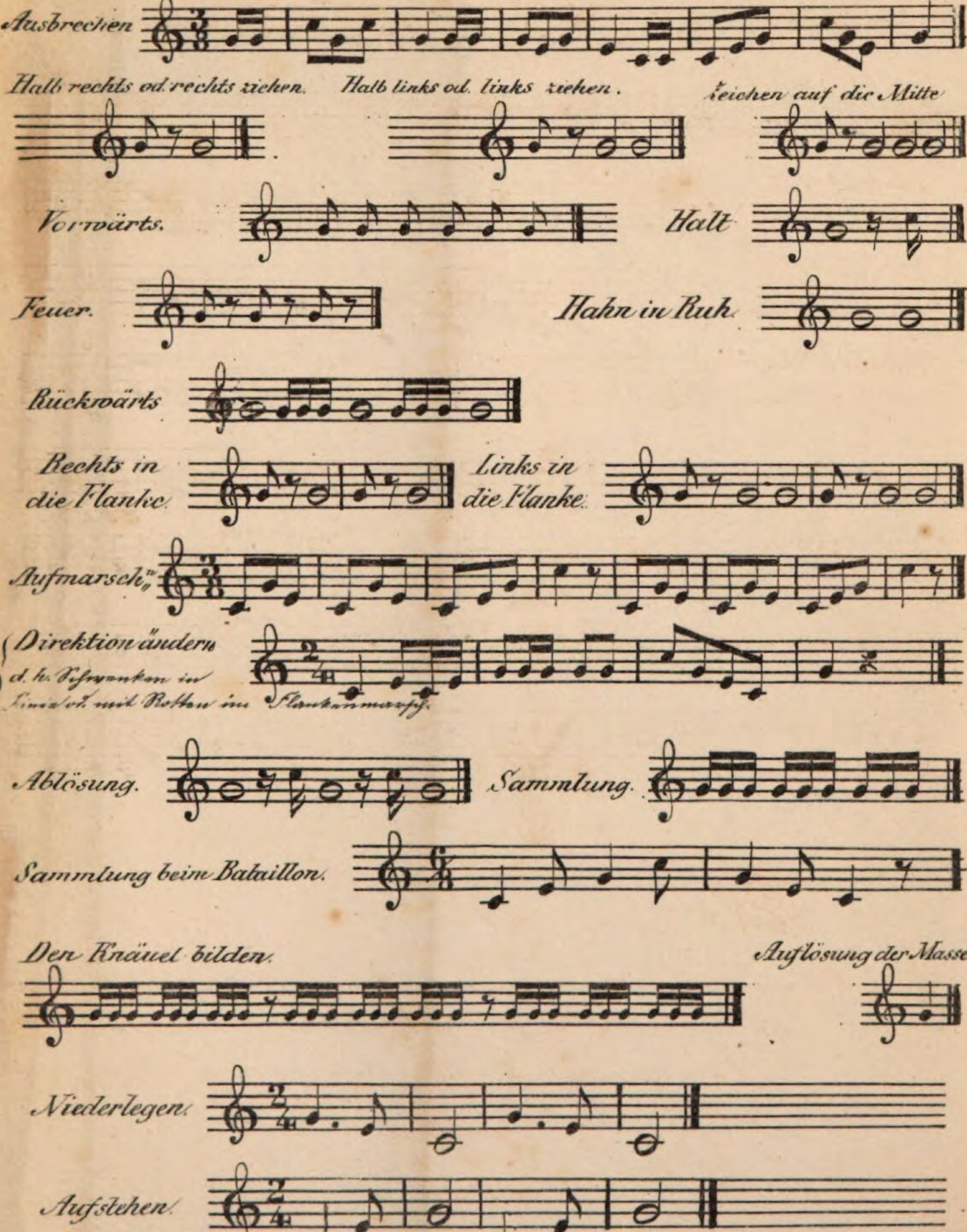
Soutiens.

Für Détachirte.



Anmerkung: *Die Benennungs-Signale sind durch die Trompeter der betreffenden Tiraillears-Abtheilungen zu wiederholen, bevor durch den Trompeter des Bataillons-Chef ein Ausführungs-Signal geblasen wird.*

Ausführungs-Signale.



Compagnie - Fourg



Burckhardt-Iselin, August

Ideen über Organisation und Taktik der Schweizerischen Infanterie eine Festschrift zur Versammlung der Schweizerischen Militärgesellschaft in Basel 1851

Basel 1851